Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 15. Februar 1967 | Nummer 7

DEIN WORT

Ich hab ein Wort gefunden,
dafür will ich dir danken:
du suchst nicht den Gesunden,
du bist ein Arzt der Kranken.

Das will ich nicht vergessen,
will bei dem Wort mich halten,
will mir's ins Herze pressen,
die Hände drüber falten.

Ich hab ein Wort gelesen
von einer, die gesündigt,
der bist du hold gewesen
und hast ihr Heil verkündigt.

Aufs Wort, das ich gelesen,
aufs Wort, das Heil verkündigt,
ich wäre gern genesen,
ich habe viel gesündigt.

Ich möchte gern gesunden.
Du bist ein Arzt der Kranken.
Das Wort hab ich gefunden,
dein Wort – darf ich dir's danken?

Rudolf Alexander Schröder

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
FEB 18 '67

Wird uns nur wenig vergeben?

Ich sage dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.
Luk. 7, 47

Wir sind alle in Gefahr, in diesem Heilandswort ein Rezept zur Wiedergutmachung begangener Fehler zu lesen. Wie mancher wurde auf das Ende seiner Tage ein Wohltäter, von allen gerühmt, im Inneren aber umgetrieben von unvergebener Schuld. Dem Herrn Jesus geht es um ganz anderes, tieferes als um einen rechnerischen Ausgleich zwischen Schuld und Sühne. „Sie hat viel geliebt", das geht auf den Heiland selbst. Vor der Liebe Jesu wird der großen Sünderin klar, wie sündig ihr Leben ist. Daß ein solcher Herr einem solchen Menschen barmherzig sein will, treibt sie zum Aeußersten in Dankbarkeit und Liebe. Ihre Tat, die Salbung Jesu, ist Zeichen dafür, wie tief sie ihre Schuld und wie groß sie seine Huld erfaßt hat. Und das noch vor dem Tod am Kreuz! Jene Frau konnte Jesu Lieben und Vergeben nur als eine persönliche Sache erfassen. Daß Gott „so sehr" die Welt liebt, wurde erst nach Karfreitag deutlich. Wir aber wissen es. Darum wird es nie des Herrn Schuld sein, wenn uns „wenig vergeben" wird.

Nachklänge aus christlichen Kreisen in der Sowjetunion

Dieses Foto kam mit folgendem Brief an Pred. D. B. Wiens, Vancouver.

Der Brief:

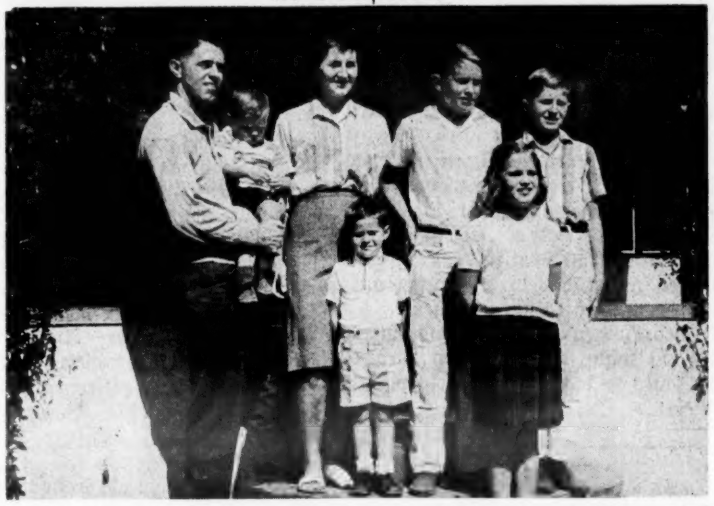
Da Sie in enger und lebendiger Beziehung zum religiösen Leben in Rußland stehen, sende ich Ihnen eine Aufnahme der deutschen Delegierten auf der Glaubenskonferenz im vorigen Herbst in Moskau. Dieses Foto erhielt ich von einem Bruder aus Estland, der an dieser Konferenz als Delegierter teilnahm.

Wie er mir schreibt, hatten einige mennonitische Brüder auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht. Es wird Sie und vielleicht auch die mennonitische Oeffentlichkeit interessieren, wie der Bruder als Nichtmennonit sich über diese Brüder äußert.

„Der Moskauer Kongreß war ein besonders großes Ereignis für die rußländischen Gläubigen, denn solch ein großer Kongreß hatte in ihrer Geschichte noch nicht stattgefunden.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Familie im Dienste der Missions-Fluggesellschaft in Brasilien



Familie James Lomheim ist im Urlaub in Kalifornien. Zu Hause sind sie in der MBG Emmanuel in Onida, Süddakota. Br. Lomheim dient als Flieger-Missionar unter dem MAF in Brasilien. Ihre Kinder sind Bruce (14), Terry (13), Joy (9) und Carlos (4). Der größte Junge ist Fritz Rügger, ein Brasilianer, der bei ihnen wohnt, die „high school" besucht und mit Lomheims zurück nach Brasilien fährt.

Br. Lomheim hat geholfen, einen Lufttransport für medizinische Vorräte unter „Missionary Aviation Fellowship" (MAF) in Brasilien zu organisieren. Aerzte-Missionare und ihre Helfer gelangen so sehr schnell nach sonst fast unzugänglichen Ortschaften und bringen den Einheimischen leibliche und geistliche Hilfe.

1930 kamen Dr. med. Josiah Wilding und Frau Nettie nach Brasilien, um den Caraja-Indianern am Arguaia-Fluß in Zentralbrasilien Hilfe und Gottes Wort zu bringen. Nach kurzer Zeit starb Dr. Wilding an Malaria. Die Witwe, selber eine Aerztin, fuhr nach Hause, Glasgow, Schottland, wo ihr Sohn Josiah geboren wurde. Sie wollte Gottes Auftrag ausführen und ging mit ihrem Kleinen zurück nach Brasilien. Sie wirkte als Aerztin in Anapolis, einer Stadt südlich von der Hauptstadt Brasilia, und Josiah besuchte dort die Schule. Die Vision seiner Eltern beseelte ihn, Medizin zu studieren und Missionsarzt zu werden. Im Innern des Landes herrschte schreiende Not an Missionsärzten. Dr. Wilding konnte mit den MAF-Flugzeugen Indianerdörfer besuchen, behandelte einmal in viereinhalb Tagen 440 Kranke und war auch in dem Dorf, in dem sein Vater gestorben war.

Die große Rolle des Flugdienstes im Missionswerk wurde immer mehr erfaßt, und Br. Lomheim ist Vertreter der MAF in Brasilien, importiert und liefert Flugzeuge und organisiert die MAF-Basen. Von Anapolis aus geben sie 9 Missionen Flugdienste und machen alle Reparaturen an den Maschinen. Br. Lomheim ist voll qualifiziert und dient gerne im Namen Christi, treu unterstützt von seiner tüchtigen Ehefrau Darlene geb. Hofer. Sie werden der Fürbitte empfohlen.

MAF ist auch eine Hilfe der MBG-Mission und bietet seine Dienste von Basen in folgenden Ländern aus: Brasilien, Brit.

(Fortsetzung auf Seite 5—4)

Nachrichten:

— Ein Erdbeben, das laut Nachrichten schlimmste in 50 Jahren in Kolumbien, Südamerika, soll im südwestlichen Teil des Landes am 9. Februar im Hochgebirge ganze Städte zerstört und viele Menschen getötet haben (vielleicht bis 4000). Die MBG-Missionsarbeiter in und um Cali, Kolumbien, sind laut Auskunft der Behörde in Hillsboro, Kansas, unverletzt. Berichte aus Bogota sagen, daß etwa 20 000 Menschen obdachlos sind.

— Ein neues internationales Vertragswerk über die ausschließlich friedliche Nutzung des Weltraums ist in Moskau, Washington und in London unterzeichnet worden. Zunächst setzten die Vertreter der drei Großmächte ihre Unterschriften auf das Dokument. Anschließend erklärten Vertreter zahlreicher weiterer Staaten durch ihre Unterschrift den Beitritt ihres Landes zu dem Abkommen. Der „Vertrag über die friedliche Nutzung des Weltraums" untersagt in 13 Artikeln jede militärische Tätigkeit im Weltraum, stellt das Prinzip der Freiheit des Weltraums auf und fordert die Vertragspartner auf, sich bei der Raumfahrt „von dem Prinzip der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung leiten" zu lassen.

— Furcht vor den auch in Kanada zu oft auftretenden Arten des Krebs soll, so Gott will, vielleicht bald verbannt werden. Es wird kolossale Forschungsarbeit getan, um Gegenmittel zu finden, den Krebs vorzubeugen und die Erkrankten zu heilen. Die „Canadian Cancer Society" braucht eure Spenden für den Zweck dringend, um den Kampf gegen Krebs auszuführen.

— Zum Predigerkursus am MBG-Bibelcollege in Winnipeg kamen etwa 30 Hörer.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Im Herbst 1966 war in Moskau eine Konferenz der Delegierten der Evangelischen Christen-Baptisten von der ganzen Sowjetunion. Der Brief mit diesem Foto sagt: „Dieses ist eine Aufnahme der deutschen Delegierten auf der Glaubenskonferenz." Er nennt die mennonitischen Delegierten Nachtigall, Klassen, Matthies, Krieger und Fast, die auf diesem Bilde sind. (Die Beschriftung ist nicht vollständig, jedoch zeigt diese Aufnahme nur einen Teil der Delegierten, nicht die ganze große Konferenz — Red.)
(Foto erhalten nebst Brief von D. B. Wiens, Vancouver.)

Offene Tür für Einwanderung nach Kanada

„Arbeiter aus aller Welt ins Land hereinzulassen, so daß die Entwicklung Kanadas weitergehen und die leeren Räume ausgefüllt werden können." So schrieb ein Rechtsanwalt aus Toronto, A. Maloney, früher Parlamentsabgeordneter. Viele verurteilen die neue Einwanderungspolitik der Bundesregierung, weil sie von allen Einwanderern ohne Bürgschaft Fachkenntnisse verlangt, was darauf hinausläuft, daß vielen die Türen nach Kanada verschlossen bleiben. Mr. Maloney erklärte außerdem noch: „Zwanzig Millionen Menschen können nicht auf unbegrenzte Zeit auf einer der letzten Schatzkammern der Welt sitzen und die Hände in den Schoß legen. Eine hungernde Menschheit wird nicht endlos warten, bis Kanada sich entschließt, die vorhandenen Reserven zu nutzen, was für Millionen entweder Armut oder Wohlstand bedeuten kann. Wir müssen uns darauf vorbereiten, daß wir die Türen öffnen und alle Arbeitswilligen dieser Welt hereinlassen, so daß die Erschließung unserer Bodenschätze weitergeht und die leeren Flächen mit Menschen besiedelt werden können. Kanada sollte für alle Menschen eine Zufluchtsstätte vor Diskriminierung, Verfolgung und Furcht sein. Laßt uns eine Nation sein, in der vor allem die menschliche Würde ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe oder Herkunft geachtet wird."

Die in den Einwanderungsgesetzen geforderten Qualifikationen in bezug auf den Wissensstand sind eine sehr reale Form von Diskrimination. Zumindest sollten solche Voraussetzungen für diejenigen aufgehoben werden, die Verwandte in Kanada haben. „Es ist an der Zeit für Kanada, ernsthaft eine Einwanderungspolitik der offenen Tür einzuführen und die jetzt gültigen unnatürlichen Schranken aufzuheben, die sich um Hautfarbe und berufliches Können drehen."

Wenn die gegenwärtigen Beschränkungen der Einwanderungspolitik bestehen bleiben, dann wird, so sagte Mr. Maloney voraus, Kanada innerhalb der nächsten 25 Jahre von der Karte verschwinden und aufhören, als Nation zu existieren. „Canadian Scene"

Gehört und gelesen:

Die Spannung zwischen Sowjetunion und Rotchina wächst

In einer Atmosphäre zunehmender Gereiztheit und handgreiflicher Zwischenfälle hat der Kreml Peking in einer amtlichen Note gewarnt: „Die Geduld des Sowjetvolkes ist nicht unerschöpflich!" Dieser Ton Moskaus im Konflikt mit den Chinesen kennzeichnet den bedrohlichen Grad der Spannungen.

Die möglichen Konsequenzen des Streits zwischen den beiden größten kommunistischen Mächten für den Fall, daß der offiziell geschürte und aus allen Fugen geratene „Volkszorn" in China gegen die Russen Todesopfer fordern könnte, sind unübersehbar. Vorläufig wird jedoch in Moskau versichert, die Sowjetregierung werde grundsätzlich bestrebt sein, mit möglichster Zurückhaltung auf Zwischenfälle in Peking zu reagieren.

„Die Sowjetunion behält sich das Recht vor, den Schutz und die Interessen ihrer Bürger in einem Maße zu sichern, wie es die Lage erfordert", heißt es in der jüngsten Sowjetnote an Peking.

In der Note werden die Demonstrationen gegen die Sowjetbotschaft in Peking während der letzten Tage als „beispiellos in der Geschichte der diplomatischen Beziehungen" bezeichnet. Die Sowjetregierung verlangt die Bestrafung der Schuldigen und Garantien, daß sich solche Ausschreitungen nicht wiederholen.

Inzwischen landete in Moskau das erste Flugzeug mit 40 sowjetischen Evakuierten aus Peking, hauptsächlich Frauen und Kinder sowjetischer Diplomaten und einige Lehrkräfte. Drei weitere derartige Transporte wurden in kurzer Folge erwartet. Das Personal der Sowjetbotschaft in Peking soll von rund 300 Personen auf einen Rumpfbestand von rund 60 Mann verringert werden.

Die erste Gruppe der Sowjetbürger aus Peking wurde trotz grimmiger Kälte von minus 25 Grad Celsius in Moskau mit roten Rosen und spontanem Beifall begrüßt. Eine russische Diplomatenfrau erzählte erschöpft: „Ich habe schon seit Tagen nicht mehr geschlafen. Lautsprecher und Sprechchöre ließen uns nicht zur Ruhe kommen. Am schrecklichsten waren für mich die Schimpfworte, die uns von aufgehetzten kleinen Chinesenkindern entgegengeschrien wurden."

Die „Prawda" berichtete ausführlich über die Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch ergeben haben, für die 40 Sowjetfrauen mit ihren Kindern in Peking Flugkarten zum Heimattransport zu lösen.

„Die chinesischen Angestellten im Pekinger Flugreisebüro stellten sich vor ihren Schaltern auf und schrien den sowjetischen Diplomaten üble Beschimpfungen und Mao-Sprüche entgegen. Plötzlich stürmte eine Horde von ‚Roten Garden' in den Schalterraum. Die sowjetischen Diplomaten wurden an die Wand gedrängt. Man hielt ihnen eine Büste von Mao Tse-tung entgegen. Pausenlos schrie man auf sie ein. Als sie den Kassenraum verlassen wollten, wurden die Sowjetdiplomaten auf dem engen Korridor bespuckt, geschlagen und mit Füßen getreten."

Als es ihnen schließlich gelungen sei, zu ihrem Auto zurückzukommen, berichtete die „Prawda" weiter, „fanden sie den Wagen mit sowjetfeindlichen Parolen beklebt. Die Türgriffe waren mit Farbe beschmiert. Der Wagen wurde schon nach wenigen Metern von einer Rotte randalierender Jugendlicher umringt und angehalten. Man versuchte, das Auto umzuwerfen. Den Insassen wurde ein Seil mit einer Henkerschlinge vorgehalten. Es sah ganz so aus, als ob die Sowjetmenschen gelyncht werden sollten. Die Belagerung des Autos dauerte bis 3 Uhr nachts". Ein herbeigerufener Vertreter des chinesischen Außenministeriums habe nichts unternommen, um den Bedrängten zu helfen.

Inzwischen bereitet man sich in Moskau auf neue antisowjetische Ausschreitungen in Peking vor, nachdem es vor der chinesischen Botschaft auf den Leninhügeln wieder zu einem Handgemenge zwischen Russen und Chinesen gekommen war. Dabei waren sechs Fotoschaukästen abgesägt und demontiert worden, in denen 12 Großaufnahmen beweisen sollten, daß bei dem Krawall vor dem Lenin-Mausoleum am 25. Januar chinesische Studenten von Russen brutal zusammengeschlagen worden waren. Das sowjetische Außenministerium hatte den chinesischen Geschäftsträger, An Tschi-juan, aufgefordert, diese Bilder unverzüglich zu entfernen. Auf eine Weigerung hin stürzte sich ein „Stoßtrupp" russischer Zivilisten mit Sägen und Beilen auf die Schaukästen und demontierte sie.

Die Chinesen behaupteten vor ausländischen Korrespondenten, bei dem Handgemenge habe es 31 „mehr oder minder schwer Verletzte" gegeben. Selbst Geschäftsträger An sei durch Faustschläge verletzt worden. „Rund 170 russische Angreifer" seien „mit faschistischer Brutalität" vorgegangen. Drei Stunden später wurde auf einer Pressekonferenz im Moskauer Außenministerium erklärt, diese Darstellung bestünde aus „Gewohnheitslügen und systematischen Uebertreibungen". Die Chinesen hätten sich zum Teil ihre Wunden selber mit Glasscherben beigebracht.

(Die „Prawda" hat die viel grausameren und blutigeren Jahre der „roten Garde" [Kraßnogwardejzy] ab 1918 in Rußland vergessen — Red.)

*

Koexistenz Vatikan — Moskau?

Mancher treue Katholik und auch mancher militante Altkommunist mag in diesen Tagen das Gefühl haben, die Weltordnung sei aus den Fugen geraten. Was zu Zeiten Pius XI., Pius XII. und Josef Stalins undenkbar gewesen wäre, ist geschehen: Der derzeit oberste Repräsentant des mächtigsten atheistisch-kommunischen Staates hatte um eine Audienz beim Papst nachgesucht und wurde im Vatikan empfangen. Nikolaj Podgornyj, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets, bereitete sich auf seinen Gang in den Apostolischen Palast, auf sein von langer Hand arrangiertes Treffen mit Papst Paul VI. vor.

Welche Bedeutung kommt diesem Ereignis zu? Ist es ein kommunistischer Gang nach Canossa? Zeigt es die Teilkapitulation der römischen Kirche vor der Sowjetmacht an? Oder ist es ein Zeichen dafür, daß sich Katholizismus und Komunismus heute gegenseitig respektieren, vielleicht sogar auf gewissen Gebieten zur taktischen Zusammenarbeit bereit sind? Viele Fragen werden aufgeworfen, auf die eine eindeutige Antwort zu geben sehr schwer ist.

Zwischen dem marxistischen Kommunismus und dem Katholizismus hat schon lange, besonders nach der russischen Revolution, eine Gegnerschaft bestanden, die unüberwindbar schien. Auf der Grundlage der Marxschen Theorien bekämpften Lenin und Stalin unerbittlich jede Religion als Ausdruck der „finstersten Reaktion". Im internationalen Katholizismus sahen sie unter allen konfessionellen christlichen Gemeinschaften den ärgsten Feind des „sozialistischen Fortschritts". Konsequent schlossen sie die Kirchen und verfolgten sie die Gläubigen. Zur „Staatsreligion" machten sie den Atheismus.

Der Vatikan war in seiner Gegnerschaft zum Kommunismus und zum Sowjetstaat kaum weniger kompromißlos. Eine Zeitlang schien man sogar bereit zu sein, mit dem Faschismus zu paktieren, um die Front gegen die „rote Gefahr" zu stärken. Auch noch 1949 erließ das Heilige Offizium sein berühmt gewordenes Dekret: Es legte fest, daß jeder Gläubige, der die materialistische und antichristliche Lehre des Kommunismus bekennt, verteidigt oder propagiert, automatisch der dem Heiligen Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation verfällt.

Gewiß: Die unterirdischen Kanäle zwischen Rom und Moskau waren nie ganz verschüttet. Darauf hat vor kurzem die sowjetische Presseagentur „Nowostji" hingewiesen, und im Vatikan wird das durchaus bestätigt. Aber diese Geheimgänge hatten kaum eine andere Funktion als die Verbindungen zwischen zwei sich bekämpfenden Abwehrdiensten. Für einen Wechsel im gegenseitigen Verhältnis genutzt wurden sie erst vor wenigen Jahren. Den Wandel bewirkte Papst Johannes XXIII. auf der katholischen sowie Chruschtschow und der italienische Kommunistenführer Togliatti auf der kommunistischen Seite. Den Antrieb geben die Johanneische Rückbesinnung auf den katholischen Universalismus und die kommunistische Erkenntnis, sich mit dem bedingungslosen Kampf gegen den christlichen Glauben übernommen zu haben.

Doch wenn man sich im Vatikan seit dem Beginn dieses Jahrzehnts vor einer ausdrücklichen Identifizierung mit dem politischen Antikommunismus hütet, wenn man Chruschtschows Schwiegersohn Adschubej und dem sowjetischen Außenminister Gromyko den Weg zum Papst frei machte und wenn man jetzt auch Podgornyj das bronzene Tor des Apostolischen Palastes öffnete, so bedeutet all dies keineswegs eine Bereitschaft zur ideologischen „Abrüstung". Man hat nur in Betracht gezogen, daß die kirchliche Stellung in Osteuropa und auch in der Industriearbeiterschaft des Westens nach 40 Jahren des militanten Antikommunismus nicht eben stärker geworden ist. Man sucht Spielraum zur Erfüllung des christlichen Verkündigungsauftrages. Man erblickt in der kommunistischen Macht nicht mehr ausschließlich den ideologischen Gegner, sondern unter Umständen auch einen möglichen Partner für das Anliegen, das gerade den regierenden Papst Paul VI. Tag für Tag zutiefst bewegt: die Erhaltung und Festigung des Weltfriedens.

In Moskau mögen ähnliche Ueberlegungen angestellt worden sein. Die einst ohne jeden Skrupel vorangetriebene atheistische Kampagne hat das Christentum weder in Rußland und noch viel weniger in den anderen osteuropäischen Ländern auszurotten vermocht. Für die italienischen Kommunisten sind diese Geschehnisse heute noch eines der Haupthindernisse, die ihnen den Zugang zur Macht versperren. Bezeichnenderweise kann man neuerdings im Sündenregister Stalins auch den Vorwurf lesen, er habe den Einfluß der katholischen Kirche im internationalen Leben entschieden unterschätzt (Unita). Selbst im Innern scheint sich jetzt der Sowjetstaat mit seinen antireligiösen Maßnahmen etwas zurückzuhalten, wenn auch von der Gewährung der Religionsfreiheit — besonders für die Katholiken — noch nicht im entferntesten die Rede sein kann. So hat die Ueberprüfung auf beiden Seiten dem Verhältnis zwischen Katholizismus und Kommunismus eine neue Richtung gewiesen. Die Entwicklung der letzten Jahre und die Motive, die ihnen zugrunde liegen, legen den Schluß nahe: Der Besuch Podgornyjs beim Papst ist weder ein kommunistischer Gang nach Canossa noch etwa die Besiegelung einer katholischen Kapitulation. Er zeugt vielmehr eher von der auf beiden Seiten wachsenden Bereitschaft zu einer Art von Koexistenz, die freilich für keinen der beiden Teile ohne Risiko ist.

Der Papst wird mit Podgornyj vor allem wohl zwei Themen erörtern: den Frieden (besonders im Blick auf Vietnam) und die Lage der katholischen Kirche in der Sowjetunion. Gerade das zweite Thema wird nicht den geringsten Anlaß zu beschaulichem Gedankenaustausch bieten. Nach wie vor wird in der Ukraine und in Litauen so gut wie jede kirchlich-katholische Arbeit unterbunden. Papst Paul VI. wird kaum darauf verzichten können, hier den sowjetischen Koexistenzwillen auf die Probe zu stellen.

Adressenänderung

Alte: Fröse, F. P.
Box 557, 2636 James St.
Clearbrook, B.C.

Neue: Fröse, F. P.
Tabor Home
31944 Sunrise Cres.
Clearbrook, B.C.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

Die Jahresversammlung des MCC (Manitoba)

am 18. Februar (siehe Anzeige auf Seite 16) wird als Gastredner den Arzt John R. Bertsche hören, der von 1964 bis 1966 im Auftrage des MCC in Haiti diente.

Er besuchte die Mittelschule in Pontiac, Illinois, diente von 1952 bis 1954 unter dem MCC in Gulfport, Mississippi. 1958 absolvierte er das Bethel-College, Kansas, und 1962 wurde er als Dr. med. promoviert von der medizinischen Fakultät der Universität von Illinois. 16 Monate blieb er am „Cook County Hospital" in Chikago, dann ging er nach Haiti. Gegenwärtig setzt er sein Spezialstudium zum Arzt-Internist in Evanston, Ill., fort.

Haiti ist eines der ärmsten lateinamerikanischen Länder, deren durchschnittliche Jahreseinnahme der Bevölkerung je unter $85 ist. Die sehr hohe Kindersterblichkeit ist verursacht durch Unterernährung.

1966 richtete der Hurrikan „Inez" dort viel Schaden an, und der MDS (mennonitischer Katastrophendienst) baut dort Wohnhäuser für die Betroffenen im Städtchen Marigot.

Das größte Hilfswerk des MCC in Haiti ist ein Hospital und eine Klinik bei Grande Riviere, wo jährlich (1959—1965) etwa 35 000 Patienten behandelt wurden. Ein wichtiger Zweig des Hilfswerkes ist die Belehrung der Einheimischen in Hygiene, Kinderernährung, Verhütungen von Krankheiten und Geburtenkontrolle. Die Bekämpfung von Armut, Ungeziefer, Ratten u.a. Schädlingen geht Hand in Hand mit allgemeinem Aufbau der Ortschaften. Häuserbau, Hühnerzucht, Obstbau, Wasserversorgung wird den Leuten gelehrt zur Verbesserung ihres Lebens.

MCC hilft auch mit am Hospital Albert Schweitzer und am Aufbau von Schulen.

MCC (Manitoba)

*

MCC-Arbeiter von Indien, Nepal und Pakistan waren in Kalkutta zu einer Freizeit versammelt. Vorne sitzen v.l.n.r.: Gerhard Neufeld, David Breneman, Lorne Greve, Kenneth Martin. In 2. Reihe v.l.n.r.: Bert Lebe, Kenneth Shantz, John Unrau, Helen Reimer, Galen Wedel, Martha Lebe, Dr. Norman Kraus, Bertha Dahl, Sally Thiessen. Hinten, v.l.n.r.: Abram Hoeppner, Paul Unruh, Stuart Amstutz, Henry Tiessen, Don Handrich, Robert Yoder, Vernon Reimer, P. J. Malagar, Harold Penner. (MCC-Foto)

*

Beim Bau eines MBG-Bethauses in Uruguay. Die Brüder Prochnau und Presa mit Brüdern aus Sarandi und drei Uruguayern. (Foto von der Wohlfahrtsbehörde.)

MCC-Paxmänner lehrten den Jugendlichen in Henchir Toumghanie (Algerien) Gemüse zu ziehen, zu säen, zu pflanzen, den Garten zu bewässern, zu jäten und das Gemüse zu verwerten. Die Resultate waren oft nur klein, aber der erzieherische Wert der Bemühung zeigte sich bald. Die meisten zeigten Interesse und manche sogar Begeisterung. Manche ließen schlechte Gewohnheiten, wie Stehlen, Prahlen und Lügen, als sie einsahen, daß es ihnen nichts einbrachte, während gute Arbeit von uns und von ihren eignen Leuten anerkannt wurde. Dann gaben wir ihnen die Sämereien, daß sie zu Hause einen eigenen Garten anlegen konnten. Tomaten, Kürbisse, Bohnen, Kohl, Erbsen, Mais, Rüben und Salat gedeihen hier gut. Dieses Bild zeigt zwei Mädchen, die nach ihrem Schultag im MCC-Gemüsegarten mit den Hacken und den ihnen zugteilten Früchten des Gartens nach Hause gehen. (MCC-Foto)

Geben mit einem Verständnis

(Schluß)

Die Bibel lehrt, daß die Gründung von Gemeinden zu dem großen Missionsbefehl gehört. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß das Wort des Herrn zunahm und auch, daß die Zahl der Gemeinden sich vermehrte. Das Werk des Herrn soll rasch zunehmen. Einzelne Christen und Gemeinden sollen für den Herrn zeugen.

2. Die Vorbereitung der Arbeiter

Die Schulung der Missionsarbeiter ist eine dringende Notwendigkeit. Ueberall sollen Christen in der Gnade wachsen. Der Herr macht kein Ansehen der Person. Ueberall erteilt er seinem Volk Gaben und unter allen Stämmen und Sprachen läßt er seinen Gnadenruf erschallen. Mennoniten und Brüder in Christo haben versucht, dem Missionsbefehl des Herrn treu zu sein. Man hat verschiedenen geistlichen Arbeitern die Möglichkeit geboten, sich für den Dienst des Herrn vorzubereiten.

3. Das Mittel, die Massen zu erreichen.

Die Evangelisationsbotschaft soll überall verkündigt werden. Literatur und Radio werden zu diesem Zweck benutzt. Mennoniten und Brüder-in-Christo verkündigen die Heilsbotschaft in wenigstens 36 Sprachen der Welt. Obwohl der Rundfunk nicht in allen Sprachen benutzt wird, so sind doch Millionen, die unsre wöchentlichen Radioprogramme anhören. In manchen Gegenden ist unser Evangelisationsprogramm das einzige, das erhältlich ist. Wir sind jedoch nicht um die Zahl der Rundfunkprogramme bemüht, sondern, daß Menschen das Evangelium hören sollen und daß auch die nötige Pflegearbeit an den Hörern getan werden kann.

COMBS hat sich Mühe gemacht, auszufinden, welche Schriften in den Sprachen der Länder, in denen sie arbeiten, erhältlich sind. Die Zahl der Schriften, die jährlich herausgegeben werden, ist einstweilen noch nicht festzustellen. Ein Exekutivsekretär berichtete, daß von einer Schrift 400 000 Exemplare gedruckt wurden und gleich darauf weitere 50 000 von dem Traktat gedruckt wurden.

Schriften müssen jedoch vorsichtig gebraucht werden. Viel Schriften finden Verwendung in Verbindung mit Hospital-, Radio-, Schul- und Gemeindearbeit. Literatur wird auch benutzt, um Seelsorge, geistliche Pflege zu tun.

4. Der Missionsbegriff der Bruderschaft.

Gemeindedienst ist Missionsdienst. Jeder Gläubige ist mit einbegriffen. Der beste Dienst wird von dem im Herzen wohnenden Christus motiviert. Dabei wird der Christ vom Heiligen Geist angeleitet, Zeugendienst für den Herrn zu tun. Die neutestamentliche Gemeinde sandte aber auch Arbeiter aus, um das Evangelium zu verkündigen. Die Gemeinde hat die Aufgabe, zu Hause und in der ganzen Welt zu evangelisieren. Der Missionar geht nicht selbständig aus. Er wird von der Gemeinde gesandt und bleibt mit ihr auch innerlich verbunden. Er zeugt für den Herrn im Namen der Bruderschaft, und sie trägt auch die Verantwortlichkeit für sein Ausgehen und für sein Werk im Auslande.

5. Die Teilhaberschaft mit der Gemeinde in andern Ländern.

Wir sind eins in Christus. Die Haushalterschaft des Glaubens hat keine geographische Beschränkung. Die, die eins sind in Christus, haben denselben Vater, denselben Heiland, dieselbe Aufgabe und dieselbe Kraft.

Obwohl wir in der Düsenflugzeugzeit leben, so ist es mitunter doch etwas schwierig, den biblischen Gesichtspunkt voll zu erfassen. Es ist richtig und gut, wenn Gemeinden in verschiedenen Ländern zusammenarbeiten. Gemeinden im Heimatlande und Ueberseeländern sollen in ihrem Empfangen und Geben dieselbe Erfahrung haben. Die uns zur Verfügung stehenden Mittel sollen unter der Leitung des Heiligen Geistes Verwendung finden.

6. Wir stehen für einen abgerundeten Dienst ein.

Jesus predigte, lehrte, heilte und speiste die Hungrigen. Er war um den ganzen Menschen besorgt. Als Jesus seinen Dienst kundgab, sprach er von verschiedenen menschlichen Nöten (Lukas 4, 18. 19).

Wir brauchen uns unsrer medizinischen Arbeit wegen nicht zu entschuldigen. Vielen Tausenden ist durch Hospitäler, Kliniken und Armenapotheken Hilfe zuteil geworden. Gott allein weiß, wieviel Menschen durch medizinische Hilfe den Herrn Jesus angenommen haben. Durch den Dienst eines einheimischen Evangelisten haben in einer Klinik mehr als 300 Personen in einem Jahr das Heil in Christus angenommen.

Je länger desto mehr stellt es sich heraus, daß das Zeugnis eines Christen auch mit andern Diensten verbunden ist. Landwirtschaft, Bildung, Uebersetzung, Literatur, Gesundheit und manche andre Zweige der Dienstmöglichkeit stehen in Verbindung mit dem Zeugnis der Gläubigen. Dadurch ist vielen Menschen der Weg zu einer besseren Lebensweise geebnet worden. Das gesellschaftliche Leben wurde stabiler und viele erschlossen dadurch ihre Herzen dem Evangelium. Es wurde dadurch auch der Beweis geliefert, daß unsre Bruderschaft willig ist, ihre Mittel auch mit Notleidenden zu teilen, und dadurch konnte auch den behinderten Gemeinden geholfen werden, so daß ihre in Christus erhaltene Kraft mehr zur Geltung kommen konnte.

7. Menschen mit speziellen Bedürfnissen.

Manche Gruppen sind organisiert worden, um besondere Bedürfnisse zu decken. Behörden, die mit COMBS in Verbindung stehen, haben durch ihren Dienst solche Bedürfnisse gedeckt. Eine Behörde berichtet von Hilfe, die sie mehr als 25 000 Kindern in Ueberseeländern zukommen ließ. Obwohl kein Werk besonders hervorgehoben werden soll, so ist doch zu bemerken, daß viel Not mit verhältnismäßig wenig Mitteln gelindert wurde und dabei auch gesellschaftliche und geistliche Bedürfnisse durch das Evangelium gedeckt wurden.

Schluß. Nochmals wiederholen wir, daß dieser Artikel nicht der getreuen Missionsorganisationen wegen geschrieben wurde, denn sie sind ebenfalls besorgt über die Organisationen, die zur unlauteren Kategorie gehören.

Leute möchten ihre Beiträge da machen, wo sie die leitenden Personen kennen, wo die laufenden Unkosten verhältnismäßig niedrig sind, wo das Geld weislich gebraucht wird und wo biblische Grundsätze befolgt werden.

Die Missionsbehörde eurer Gemeinde ist die Dienerin eurer Gemeinde, die eure Ueberzeugungen und Besorgnisse im Missionswerk zum Ausdruck bringt. Eure Behörde braucht eure Unterstützung. Seid ihr um mehr Auskunft benötigt, so laßt es uns bitte wissen. Habt ihr Fragen oder Besorgnisse, so wendet euch an die Mitglieder der Behörde.

Dieses Schriftstück wurde angefertigt und verbreitet von dem Rat der Sekretäre folgender Missionsbehörden:

Brethren in Christ World Missions, Elizabethtown, Pa.

Congo Inland Mission, Elkhart, Ind.

Evangelical Mennonite Church Mission Board, Elkhart, Ind.

General Conference Mennonite Board of Missions, Newton, Klans.

General Mission Board, Church of God in Christ, Mennonite, Hesston, Kans.

Mennonite Board of Missions and Charities, Elkhart, Ind.

Mennonite Brethren Board of Missions, Hillsboro, Kans.

Eastern Mennonite Board of Missions and Charities, Salunga, Pa.

Conservative Mennonite Board of Missions and Charities, Irwin, Ohio.

United Missionary Society, Elkhart, Ind.

Eingesandt von Br. Peter J. Funk, Finanzsekretär der MBG-Missionsbehörde, Hillsboro, Kansas, USA.

Gehören die Mennoniten in Kanada zu einer Volksgruppe?

Für die hundertjährige Jubiläumsfeier unserer Provinz war von der „Vancouver Branch of the Canadian Folk Society" am 11. und 12. November 1966 im „Queen Elizabeth Theatre" ein reichhaltiges Programm der verschiedensten Volksgruppen der Provinz Britisch-Kolumbien vorgesehen. Italiener, Iren, Esten, Indianer, Engländer, Ukrainer, Slowenen, Deutsche, Oesterreicher, Polen, Russen (Duchoborzy), Franzosen u.a.m. beteiligten sich mit Liedern, meistens in ihren Sprachen, mit Konzertstücken, Tänzen in Trachten u.a.m. an diesen Veranstaltungen. In dem speziellen Programmbüchlein waren auch Ansprachen prominenter

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Nachklänge aus der Sowjetunion
(Fortsetzung von S. 1—2)

Besonders angenehm und gefällig war das Auftreten der Mennoniten auf dem Kongreß. Unter ihnen sind tiefe Persönlichkeiten, geläutertes Gold. Auf dem Foto sind zwei erprobte Männer aus ihrer Mitte: Br. Klassen (er hat wegen dem Wort Gottes 20 Jahre im Gefängnis gesessen) und Br. Matthies (hatte 10 Jahre Gefängnis). Wir können uns das Erleben dieser Männer vorstellen, jetzt als Delegierte auf dem Kongreß sein zu dürfen und mitzuerleben die Legalisation der Mennoniten und den Beginn der Gründung von neuen Gemeinden.

In den Vorstand des allrussischen Verbandes wurden zwei Mennoniten gewählt: Br. Jakob Fast aus Nowosibirsk als Mitglied, und als Kandidat Victor Krieger, der zur Zeit die Arbeit unter den Deutschen in der Moskauer Zentrale leitet. Die beiden Brüder sind junge Männer mit ernsten, tiefen Ueberzeugungen.

Dieses Foto ist ein Dokument der großen Veränderungen, die sich in unserm Land ereignet haben in der Beziehung zu den Deutschen und sonderlich zu den deutschen Gläubigen.

Die Mennoniten verbanden sich auf dem Kongreß mit uns unter der Bedingung, daß sie ihre Eigenart dort beibehalten, wo dieses von ihnen selbst gewünscht wird. Es waren aber auch Mennoniten da, die sich mit den Baptisten bedingungslos zu verschmelzen wünschten. Ich glaube, daß die Mennoniten große geistige Werte in unsre Bewegung bringen und daß das Aufrechterhalten ihrer Eigenart zu unsrer allgemeinen Bereicherung beiträgt.

Br. Karjew versteht die Mennoniten gut, und zwischen ihnen besteht eine große gegenseitige Achtung."

Soweit der Auszug aus dem Brief des Bruders — (Evang. Chr.)

Wir freuen uns täglich der Reichtümer, die wir in Christus besitzen (Röm. 8, 23). Gott ist derselbe auch in diesem Jahr.

Mit den besten Wünschen verbleiben in dankbarem Gedenken der reichen Segnungen und der Gemeinschaft bei Ihnen

Ihre A. und B. Espenberg,
Clearbrook, B.C.

*

Als Beilage war ein Blatt aus dem „Bratskij Westnik" (Journal der Vereinigung der Evangelischen Christen-Baptisten, herausgegeben in Moskau — Red.) in Russisch.

„Am 7. April besuchten unsre Gemeinde in Dschambul (früher wohl Aulie Ata in Zentralasien — Red.) der zweite Gehilfe des Generalsekretärs des Allrussischen Vereins der Evangelischen Christen-Baptisten, Br. S. P. Fadjuchin, mit dem Gehilfen des Presbyters der Gemeinde in Taschkent, Br. M. M. Samotugin. Sie traten heute auf mit Wortverkündigung vor einem überfüllten Saal. Zwei Chöre sangen, der russische und der deutsche . . . Die erwähnten Besucher führten Besprechungen mit unserm Gemeinderat, an denen auch zugereiste Brüder von den Mennoniten teilnahmen . . . Etliche Prediger waren interessiert in den gegenseitigen Beziehungen zwischen unserem Verein und den Mennoniten, und diese Frage wurde genau beleuchtet: Die aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, die durch Untertauchung getauft sind wie die Baptisten, sollen in unsre Gemeinden bedingungslos aufgenommen werden. Was die „Kirchenmennoniten" (Mennonitengemeinde — Glieder) betrifft, die mittels Begießung getauft sind, also nicht nach dem Brauch der Baptisten, sollen auf Grund ihrer Wiedergeburt und ihres christlichen Wandels zur Gemeinschaft und zum Singen im Chor aufgenommen werden. Bezüglich Teilnahme am Abendmahl sollte man es so halten: Wenn die Ortsgemeinde nichts dagegen hat, sollten diese Mennoniten gleich mit unsern Gliedern am Abendmahl teilnehmen. Falls die Ortsgemeinde es nicht wünscht, sollte den Mennoniten Gelegenheit in unsern Bethäusern geboten werden, mit Gliedern ihrer Gemeinde das Abendmahl zu feiern, denn in unsern Bethäusern soll Friede herrschen . . .

Im Februar 1966 besuchte Br. Motorin aus dem Rat unsers Vereins (Moskau — Red.) die Gemeinde in Omsk. Eine Beratung der Vertreter unsrer Gemeinden, der russischen und deutschen, fand statt. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch die Mennoniten von hier einen Kandidaten wählen sollten, der Vertrauen genießt und die Deutschen hier geistlich bedienen kann. Gewählt wurde Br. J. J. Sudermann . . . Durch offene Wahl wurde Br. Sudermann dann zum Gehilfen unsers Gemeindeleiters gewählt (d. h. der großen, gemischten Gemeinde — Red.) . . ." (Auszüge übersetzt.)

1967-Jahressitzung des internationalen MCC

Die Brüder Dwight Wiebe, Hillsboro, Kansas, und Peter Klassen, Fresno, Kalifornien, hatten eine Sitzung mit Vertretern der Friedensabteilung des MCC. Das MCC will in diesem Jahr besondere Betonung auf Zusammenarbeit mit den Konferenzkomitees und auf das Friedenszeugnis unter der Jugend legen, so daß diese eine bestimmte Stellung zur Einberufung und zu Fragen über den Frieden einnehmen kann.

Mitglieder des MCC, die am 20. und 21. Januar in Chikago eine Beratung hatten, hießen die Budgetvorlage für 1967 in Summe von $1,840,000 gut.

Sechs neue Mitglieder wurden im vergangenen Jahr dem MCC hinzugetan. Zwei von diesen sind Glieder der MBG: Br. H. Dick, Shafter, Kalifornien, und Br. J. A. Fröse, Mt. Lake, Minnesota. Br. Dick wurde zum Mitglied der Exekutive gewählt. Br. C. N. Hostetter bleibt Vorsitzer des MCC und Br. Wm. Snyder bleibt Exekutivsekretär.

Br. Vernon Neufeld, ehemaliger Präsident des Bethel-College, ist der neue Direktor der „Mennonite Mental Health Services". Sein Büro wird nach Kalifornien übergeführt werden.

Das Komitee für Unterentwickelte soll aktiv werden. Der Vorsitzende, John Mumaw, wird Reisen unternehmen, um sich über die Notwendigkeit dieses Dienstes zu orientieren und um zu erfahren, wie dieses Komitee helfen kann.

Die vereinigte „Kings View—Kern View"-Behörde in Kalifornien plant, separate Behörden zu bilden, um leistungsfähiger zu sein und bei örtlichen Mitgliedern größeres Verantwortungsgefühl zu wecken.

Der Mennonitische Katastrophendienst (MKD) möchte in Verbindung mit der Hilfeleistung und Aufräumungsarbeit nach Katastrophen mehr auf die Bedürfnisse der Einzelpersonen eingehen. Von Frauen wird erwartet, daß sie nicht nur mitwirken, sondern auch organisatorisch mit dem Werk verbunden sind. Es sollen auch Wege gefunden werden, um auch nichtmennonitische Gruppen in den Katastrophendienst hineinzuziehen.

Uebersee-Projekte

In Verbindung mit dem Rat der mennonitischen Colleges soll im Kongo, Afrika, Mitte 1967 ein Bildungs-Dienstprogramm in Angriff genommen werden.

3 bis 6 Krankenschwestern sollen nach Kenia geschickt werden, um dort der Regierung in der Gesundheitspflege zu helfen.

Ein Arzt soll nach Tanjania geschickt werden, um dort in einem lutherischen Hospital zu dienen.

Zwei Paxmänner sollen in Madagaskar im „Protestant Council Agricultural Training Center" Dienst aufnehmen.

1967 sollen 45 neue Lehrer in Afrika unter der TAP-Organisation dienen.

In Indien sollen $35,000 für Nothilfe unter Hungernden verwendet werden.

25 Personen sollen in diesem Jahr nach Vietnam geschickt werden, um dort auf medizinischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet Hilfe zu bieten.

Hilfswerk soll in Paraguay geleistet werden, und zwar in den fünf Siedlungen für Indianer zum Ansiedeln, in der Gesundheitspflege, in der Schulsache und in der Lepramission bei Kilometer 81.

Nach Hongkong soll ein Absolvent in Sozialwissenschaft geschickt werden, um dort als Berater in Projekten für Kinderbetreuung zu helfen.

Hilfswerk in Form von Gaben in Kleidung, Nahrung, Medikamenten u.a.m. soll fortgesetzt werden.

La Glace — Sexsmith, Alberta

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Ps. 90, 1. 2).

Am 13. und 16. Dezember hatten wir unsre Jahresgemeindestunden. In Liebe und Frieden konnte vieles für ein weiteres Jahr geregelt werden. 1966 ist der Herr uns nahe gewesen und hat uns mit schonender Geduld und Liebe getragen. Kein großes Unglück hat uns getroffen, wir hatten kein Begräbnis und auch keine Hochzeit.

Besonders dankbar sind wir, daß Geschw. Victor Pankratz hier bleiben. Des Bruders Arbeit wird hier sehr geschätzt. Er tut sehr viel Arbeit, die ein Pastor zu tun hat. Wie gut, daß er eine solch treue Gehilfin hat, sonst könnte er wohl nicht vollzeitig Schullehrer und auch Pastor sein. Br. Joh. Heidebrecht wurde für ein weiteres Jahr als Gemeindeleiter gewählt.

Am 23. Dezember, abends, wurde das Bühnenstück „To all the People" vorgetragen. Am Heiligabend brachte die Sonntagsschule die Weihnachtsgeschichte. Eine Person las die Geschichte der Geburt Christi, und die Kinder stellten alles vor wie lebende Bilder, ohne zu sprechen. Zwischen den Szenen wurden Lieder gebracht. Alles war schön und machte einen sehr guten Eindruck.

Am 31. Dezember hatte der Frauenverein einen Abend, zu dem auch die Ehemänner eingeladen waren. Erst war das Festessen bei Kerzenlicht. Dann brachte jede Schwester etwas freiwillig; es folgten Lieder, Gedicht und gemeinsamer Gesang.

Schw. G. Driediger berichtete von dem plötzlichen Abscheiden ihres Onkels H. Bartsch, Yarrow, B.C. Sie erzählte, daß er vor vielen Jahren, als er von der Missionsarbeit aus Afrika kam, bei ihnen im Hause gewesen sei. Dieser Besuch hatte dazu beigetragen, daß sie und ihre Schwester sich bekehrten.

Die Brüder sangen ein Lied. Mehrere ältere Brüder erzählten Erfahrungen. Es war ein gesegneter Abend.

Vom 10. Dezember 1966 bis zum 14. Januar 1967 hatten wir sehr mildes Wetter. Gegenwärtig ist es fast beständig unter Null; am 24. und 25. Januar war es sehr kalt, bis minus 40 Grad Fahrenheit.

Wir grüßen alle Leser mit Hebr. 12, 2: „Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Den Arbeitern an der Mennonitischen Rundschau wünschen wir Gottes Segen.

Frau H. Sukkau, Korr.

Vancouver, B.C.
(MBG)

Wir sind Gott von Herzen dankbar, daß wir das neue Jahr mit einer Gebetswoche beginnen durften; viele beteiligten sich.

Als Vorbereitung für die kommende Evangelisation des Janz-Teams hatten die Baptistengemeinden Immanuel und Pilgrim und die 1. Mennonitengemeinde in unserem Bethause am 11. Januar zusammen Gebetsstunde. Am 14. Januar hatten die Gemeinden, die sich an der Evangelisation beteiligen wollen, im Kellerraum bei uns eine Beratung. Es wurden die Leiter der einzelnen Komitees gewählt und zum Leiter der Evangelisation Br. D. B. Wiens. Die Evangelisation soll vom 24. März bis zum 2. April sein. Mitwirken wollen: die Bethel-Pfingstgemeinde, Immanuel-Baptistengemeinde, Pilgrim-Baptistengemeinde, Bethania-Baptistengemeinde, Evang. Gemeinschaft für Entschiedenes Christentum, die russ. Baptistengemeinde, die Erste Mennonitengemeinde, die Willingdon-MBG und die Vancouver MBG.

Am 22. Januar erlebten wir die Freude, daß sich zwei Personen bekehrten.

Am 29. Januar besuchte uns Lehrer Jakob Thielmann mit einem Sängertrio. Er sprach über die Glaubenshelden nach Hebr. 11. Die Bibelschule hatte im ersten Semester 120 Schüler und im zweiten Semester sind 118 eingeschrieben.

Am 31. Januar, abends, besuchten Gruppen unsrer Jugend Witwen und alleinstehende Frauen. Bei jeder wurden Lieder gesungen, ein Schriftwort gelesen und zum Schluß gebetet. Die Besuche machten den Schwestern Freude und waren zum Segen.

Peter Rahn, Korr.

Domain, Manitoba

Von der Gemeinde wurde ich beauftragt, ab und zu etwas für die „Mennonitische Rundschau" zu schreiben.

Nur 25 Meilen von dem Zentrum Winnipegs entfernt, wohnen wir sozusagen im Schatten der Großstadt. Manche Nachteile aber auch viele Vorteile ergeben sich daraus. Von 20 Familien, die wir hier zählen, sind nur fünf wirtschaftlich noch etwas an die Farm gebunden, weil sie Hühner oder auch etliche Kühe halten. Etliche Familien wohnen in Winnipeg, andere junge Familienväter fahren im Winter täglich auf Arbeit, drei sind Schulbusfahrer, so daß fast ein jeder einen Nebenverdienst hat.

Unsere Gemeinde hat eine verhältnismäßig große Sonntagsschule mit vielen Kindern und Lehrern. Die Zahl der Jugendlichen ist gegenwärtig klein.

Bis jetzt hat der Herr uns auch immer die Gemeindeleiter gegeben. Wir haben das Vorrecht, drei Lehrer an „high schools" unter uns zu haben, die auch in der Gemeindearbeit stehen. Br. Wm. Schröder ist unser Gemeindeleiter und ordinierter Prediger. Die Gliederzahl bleibt fast unverändert zwischen 49 und 53.

An einem Sonntag im Monat kommt eine Gruppe vom Bibelcollege und dient uns. Auch Pred. Joh. Wiens, der viele Jahre unter uns gewohnt hat, kommt immer noch an einem Sonntag im Monat von Winnipeg und bringt uns eine Botschaft in deutscher Sprache. Der Männerchor ist auch noch immer mutig und hilft viel mit, die Wortverkündigung zu bekräftigen.

Wir haben auch Gelegenheit, in der Nachbarschaft zu zeugen, indem mitunter gemeinsame Projekte unternommen werden. Möchten wir auch im täglichen Leben mit Wort und Wandel beweisen, wes Geistes Kinder wir sind.

Von Krankheitsfällen ist gegenwärtig nicht zu berichten, der Herr hat uns gnädiglich erhalten und geführt, ihm sei der Dank dafür! Jac. Pauls, Korr.

Coaldale, Alberta

Ich erlaube es mir, die Leser mitzunehmen zum Gottesdienst am Sonntag, dem 29. Januar. Also wir fahren eine Viertelmeile von Coaldale in den Norden nach dem Bethaus der MBG, das wir 1939 bauten. Wir waren damals sehr mutig! In nur vier Tagen war das alte Versammlungshaus abgebrochen und schon in dreieinhalb Monaten stand das neue (60' mal 104' groß) fertig da. Seitdem hat der Zahn der Zeit an dem erst so schönen Gebäude 27 Jahre genagt. Wir sollten jetzt eigentlich auch ein neues Gotteshaus bauen. Zunächst soll die

nächste Kanadische MBG-Konferenz bei uns in Coaldale stattfinden. Liebe Geschwister, die ihr zu Hause moderne Versammlungshäuser habt, wollt bitte Nachsicht üben. Ihr sollt uns herzlich willkommen sein, und wir wollen euch freundlich aufnehmen.

Nun, ihr seid mitgefahren und betretet mit uns den Andachtssaal. Die Sonntagsschule ist in mehr als 20 Klassen verteilt. Im Hauptsaal leitet Pred. H. Kornelsen uns an. Diakon Jakob Dück liest zur Anregung zum Gebet Römer 5. Viele beten öffentlich. Dann folgt die Lektion der Sonntagsschule über Gal. 5. Das Thema ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes: freigeworden von der Gebundenheit und von der Strafe der Sünde dank dem erlösenden Blut unsres Heilandes. Doch auch Mißbrauch dieser Freiheit wird betont. Früher sprach man von ungehorsamen und von gehorsamen Kindern; heute spricht man von gehorsamen Eltern ihren eigenen Kindern gegenüber. Ob es in den Schulen durch diese falsch aufgefaßte Freiheit auch schon gehorsame Lehrer gibt? In unsern Gemeinden vielleicht gehorsame Dirigenten, gehorsame Jugendleiter oder sogar gehorsame Gemeindeleiter?

Die nun folgende Ansprache kommt von Br. Abr. Regier in Englisch über Dan. 1, 1—8. Es beginnt heute die MBG-Jugendwoche und es sind uns der tapfere Daniel und seine Freunde ein gutes Vorbild für unsere Zeit. Die zweite Predigt hält Br. Jakob Siemens anhand von 2. Kor. 6, 14—7, 1. Es ist ein ernstes, ermahnendes Wort an uns alle, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen. Br. Baier, Dirigent unsers Gemeindechores, wählt die für die Texte passenden Lieder.

Eine Einladung vom Jugendkomitee lautet: Das Thema für die MBG-Jugendwoche in diesem 100. Jubiläumsjahr Kanadas lautet „Rückblick und Ausblick". Unter diesem Thema ist für 7 Uhr abends ein Programm in drei Sprachen vorbereitet worden. Eine Kollekte für unser „Kanadisches Jugendprojekt" soll erhoben werden. Jedermann ist herzlich eingeladen! Wir folgten auch der Einladung, und das war uns später nicht leid. Schon allein, daß alt und jung, Eltern mit ihren Kindern, dabei waren, berührte angenehm. Ich habe mich sehr gefreut, daß nach den Darbietungen alle Anwesenden von der Jugend mit einem Liebesmahl bedient wurden. Nicht an Tischen, sondern in kleinen Gruppen gab es ein freies, fröhliches Beisammensein, wobei goldne Fäden der Gemeinschaft die Herzen verbinden.

Das Programm enthielt Gesänge, Musik, Gespräche, Stimmungsbilder und Vorträge, alles gehörte zum Thema und trug ernsten Charakter. Es regte Junge und Alte an, mehr geschichtlich zu denken, und die Pläne für die Zukunft von der Vergangenheit aus zu machen.

Unser Jugendleiter, John Dück, leitete den Abend. Zwei Brüder und zwei Schwestern brachten uns in einem Wechselgespräch den Anfang und den Werdegang der christlichen Kirche hier in Kanada nahe. Dadurch wird einem der Zeugenmut und die Opferwilligkeit der Pioniere von neuem groß und wichtig. Die Darbietungen eines Männerchores unter Leitung von Br. P. Siebert und ein Orchester wurden sehr geschätzt.

Besonderen Anklang fand ein Spiel in vier Akten. Es war ein zu Herzen gehender Rückblick in die Anfangsgeschichte der Mennoniten in und um Coaldale. Treu wurde uns die Ankunft auf dem Coaldaler CPR-Bahnhof etwa in den Jahren 1926—1928 vorgeführt. Ja, so war es, und zwar nicht nur in Coaldale, sondern auch in Kitchener, Winnipeg, Rosthern und vielen andern Plätzen Kanadas: ohne Freunde, ohne Heim, ohne Sprache und dazu im fremden Lande! Manch ein Gebet fand damals wunderbare Erhörung. Wir haben bei dieser Vorführung nochmals von Herzen Gott gedankt für die lieben Menschen, die uns damals die Herzen und Heime öffneten. Im zweiten Akt wurden wir an die schwere Arbeit im Rübenfelde erinnert, wobei oft die ganze Familie bis zum Kleinsten auf dem Felde war. Wohl gab es schwielige Hände, aber der gemeinsame Kampf ums tägliche Brot verband die Familien und erzog eine fleißige, tüchtige Generation.

Das neuere Berufsleben von heute ist mehr angetan, das Familienleben zu trennen. Wir sind durchweg nicht genügend auf diesen Wechsel vorbereitet. Bei Anwendung gut bewährter Methoden und bei gemeinsamer Arbeit könnte manch ein Heim heimischer sein und in Liebe und gegenseitiger Achtung verankert werden.

Im dritten Akt wohnten wir einer Andacht bei, die da zeigte, wie unsre Leute sich in Ermangelung eines Gotteshauses auf einem geräumigen Heuboden eines Stalles versammelten. Es war 1926. Wir saßen damals auf Bänken ohne Lehnen. Die kernigen, für jene Zeit so passenden Lieder, „Mir ist Erbarmung widerfahren", „Keiner wird zuschanden" oder „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken" wurden in großem Ernst aus „Heimatklänge" und „Glaubensstimme" vorgesagt und von der ganzen Versammlung mit innerer Bewegung gesungen. Br. John Bärg las Ps. 111, machte kurze Bemerkungen und schloß mit Gebet. Nachdem für jene Zeit passende Bekanntmachungen gegeben waren, nahm man Abschied, u. es ging in eine neue schwere, arbeitsreiche Woche. Alles lebensnah und für jene Zeit sehr wahrheitsgetreu! Wir älteren Geschwister mußten uns wieder sagen: Genauso war es vor 40 Jahren. Dankbarer wollen wir sein, daß der Herr besonders auch die Bestrebungen unsrer Brüder auch auf geistlichen, kirchlichen Linien so wunderbar gesegnet hat!

Der letzte Akt erinnerte uns an das Einweihungsfest des ersten Bethauses vor 38 Jahren am letzten Sonntag im Januar. Kälte von 38 Grad unter Null verhinderte damals großen Besuch. $12 war die Vormittagskollekte. Die Riesensumme von $2,600 hatte der ganze Bau gekostet, wozu $1,000 in der Bank geliehen wurden. Br. B. B. Janz, damals Leiter der Gemeinde, konnte krankheitshalber leider nicht auf dem Einweihungsfeste sein.

Zwei brave Jungen, Terry und Robert Dick, brachten zwischen den Akten in beiden Sprachen die geschichtliche Verbindung.

Br. D. Pankratz wandte sich dann in einem Vortrag an unsre liebe Jugend mit der Frage des Schriftwortes aus 1. Mose 16, 8: „Wo kommst du her, und wo willst du hin?" Innerlich bewegt sprach der Redner in liebevoller Weise ermahnende Worte, die bei alt und jung nicht fruchtlos bleiben können. Immer wieder kam die brennende Frage: „Wie wird unsre heutige Jugend, unsre gegenwärtige Generation die kommende Prüfung bestehen?"

Nach Schlußbemerkungen und Gebet von Br. H. Kornelsen kam das schon erwähnte Liebesmahl. Wir hatten einen schönen, segensreichen Abend verlebt.

Da vorgetragene Stück aus unsrer Geschichte verdanken wir Schw. Elvira Dück geb. Kornelsen und sagen ihr hiermit öffentlichen Dank. Sie ist die Verfasserir und hat so viel Wahrheit und Wirklichkeit, soviel Takt und Leben hineingelegt, das anerkennen wir ihr gerne.

„Glaube der Väter, oft bedroht,
dir sind wir treu bis in den Tod!"

B. J. Dick, Korr.

Halt' fest an Gott, sei treu im Glauben, laß dir den starken Trost nicht rauben: Gott ist getreu.

Ehrenfried Liebich, Pfarrer

*

Arbeit schändet nicht, die Trägheit aber entehrt uns. Herodod

---

Wwe. Augusta Stobbe†

Boissevain, Manitoba

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsre liebe Mutter nach längerem Leiden am 27. November 1966 durch den Tod heimzuholen. Ihr Wunsch hat sich erfüllt; sie ist daheim, und ihre Werke folgen ihr nach.

Augusta Epp wurde am 2. August 1894 in Altsamara, Rußland, geboren. 1903 fand sie ihren Heiland und im folgenden Jahr wurde sie durch die Taufe Glied der MBG. Sie ist ihrem Heiland bis zu ihrem Ende treu geblieben.

1917 trat sie in die Ehe mit Peter Stobbe im Dorfe Kraßikowo, Neusamara.

1926 hatten auch unsere Eltern das Vorrecht, nach Kanada auszuwandern.

1956 nahm der Herr unsern lieben Vater von ihrer Seite. Im Witwenstande hat sie 10 Jahre gelebt. Die Eltern hatten 12 Kinder, von denen zwei im Kindesalter starben. Am Leben sind 4 Töchter und ihre Männer, 4 Söhne mit ihren Frauen, Mariechen in der Mission in Afrika und Gertrude zu Hause.

Wir trauern nach dem Abscheiden der lieben Mutter, doch nicht ohne Hoffnung, denn wir glauben, daß wir sie dort wiedertreffen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

*

Wir danken allen Geschwistern und Freunden, daß sie Mutter und auch mich in der Zeit des Leidens und der Trauer nicht vergessen sondern getröstet haben. Das folgende Lied fand ich im Nachlaß meiner teuren Mutter. Mein Trost ist 1. Thess. 4, 13. 14.

Gertrude Stobbe,
Box 852, Boissevain, Man.

Engel, öffnet die Tore weit, denn
ich bin fertig zu gehen;
traget mich hin über Berg und
Höhen,
wo reiner weht die Luft, Jesum
auf ewig zu sehen.

Oeffnet das Tor, das goldene Tor,
denn ich bin fertig, zu gehen.
Engel im weißen Lichtgewand,
helft mir,
hinüberzugehen. Dort werd ich
ruhen
nach Kampf und Streit, dort, wo
reiner weht die Luft,
Jesum auf ewig zu sehn. Oeffnet
das Tor,
denn ich bin fertig, zu gehen.

Swift Current, Sask.

Um alle wichtigen Ereignisse in diesen kurzen Bericht einzuschließen, greife ich etwas zurück.

Geschw. Donald Fauls, Missionare in Brasilien, besuchten ihre Mutter, Schw. Helene Klippenstein, und dienten der Gemeinde mit dem Wort. Wertvoll waren uns auch die Ansprachen von Br. Hugo Jantz über den Brief an die Kolosser. Das war ein schöner Anfang für das neue Jahr.

Eine besondere Feier war nicht nur für den betreffenden Familienkreis sondern auch für die Gemeinde die Goldhochzeit der Geschwister Wm. und Chr. Wirsche. Br. Dan Wirsche, Missionsarbeiter in Südtexas, USA, war zu der Feier seines Bruders gekommen. Er erwähnte unter anderem, daß er nach viel Sturm und Regen im Süden der USA und Schnee und Kälte in den nördlichen USA sehr angenehm überrascht worden sei, schönes Wetter in Saskatchewan zu finden.

Am 29. Januar hatten wir Geschw. Isaac Bergens in unsrer Mitte. Der Pastorenwechsel in einer Gemeinde schlägt starke Wellen, die weit über die Grenzen der Ortsgemeinde gehen. In unserem Fall sind sie von Abbotsford, B.C., bis zum MBG-Bibelcollege, Winnipeg, spürbar gewesen.

Schw. Chr. Wirsche ist schon mehrere Wochen im Hospital. Br. G. Köhn ist wieder zu Hause nach einer längeren Behandlung im University Hospital, Saskatoon. Geschw. K. K. Epps können nicht immer die Gottesdienste besuchen. Wir wollen fürbittend der Leidenden gedenken.

J. Is. Regehr, Korr.

Flugdienste für Mission

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Guiana, Kongo, Ekuador, Aethyopien, Honduras, Irian Barat, Kenia, Laos, Mexiko, Nigeria, Papua, Peru, Philippinen, Rhodesien, Surinam, Tansania, Uganda und Venezuela.

Nachrichten von MBGBehörde
für Mission und Wohlfahrt.

*

Lehrer des Christlichen Dienstprogrammes

1966 wurden 14 qualifizierte Lehrer ins Ausland geschickt, um in Schulen zu dienen. In diesem Jahr sind schon bereits 32 Anfragen und Bewerbungen für Lehrerposten im Ausland eingetroffen.

Manche Lehrer unterrichten Kinder von Missionaren, Diplomaten und Geschäftsleuten. Das ist eine wichtige Arbeit, denn viele dieser Kinder werden noch einmal führende Rollen spielen.

Lehrer des Christlichen Dienstprogramms sind tätig in Sao Paulo, Brasilien, in Asuncion, Paraguay, in Kodaikanal, Indien, und anderwärts. Sie unterrichten nicht nur, sondern nehmen auch Anteil an dem persönlichen Ergehen der Schüler.

Schw. Lydia Martens hilft in der portugiesischen Sonntagsschule der Brüdergemeinde in Sao Paulo. John Thielman, Leiter der „Pan American Christian Academy" diente unlängst in der deutschsprechenden Mennoniten-Brüdergemeinde in Sao Paulo. Er hatte auch das Vorrecht, 13 Jugendlichen den Weg des Heils zu zeigen und Anleitung zu einem tieferen geistlichen Leben zu geben.

Zwei Lehrer des christlichen Dienstprogrammes waren schon in der Amerikanischen Schule in Kinshasa, Kongo, tätig. Nun wurden weitere vier Lehrer dahin entsandt; es sind dort somit nun sechs Lehrer: John Franz, Faith Nickel, Jim Becker, Gary und Lois Schmidt und Helen Boldt.

Faith Nickel hat auch in einem Camp für Mädchen gedient. Zwei Wochen unterrichtete sie in Kikwit Athenee, wo die meisten Schüler katholisch sind.

Nachrichten der MBG-Behörde
für Mission und Wohlfahrt.

Kay Hiebert, Hillsboro, Kansas, mit ihrer Klasse in der Jefferson-Schule in Cali, Kolumbien.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich möchte gerne Abram Janzens Adresse erfahren. Sie sind von Ignatjewka, Leonidowka, Rußland. Frau Janzen ist eine geb. Funk. Sie kam in letzter Zeit aus der Sowjetunion nach Kanada. Für Auskunft dankt im voraus

Joh. J. Janzen,
R.R. 1, Glenmore Road,
Matsqui, B.C.

*

Ich suche Frl. Helena Thießen, die 1921/22 in Bethania, Nervenheilanstalt in Rußland, arbeitete, wo ich sie kennenlernte.

Bitte zu schreiben an

Frau Helene Dück (Buller),
32238 Autumn Avenue,
Clearbrook, B.C.

Aus Rußlandbriefen

Wir erhielten am 23. Januar einen Brief aus Rußland von meiner Freundin, mit der ich jahrelang im Chor gesungen habe. Weil hier noch viele sind, die sie kennen, wollte ich bitten, diesen Brief mit einem Gedicht zu veröffentlichen.

Im voraus dankt

Maria Siemens,
Box 82, Yarrow, B.C.

Mache alles zum Gebet

Will dir eine Sorgenlast
rauben Friede, Freud und Rast —
Gottes Herz dir offen steht;
mach die Sorge zum Gebet.
Bist du traurig und allein?
Hast du Kummer, fühlst du Pein?
Gott, dein Vater, dich versteht;
suche Tröstung im Gebet.
Willst dem Herrn du dienstbar
sein,
weile viel im Kämmerlein;
denn nur dessen Werk besteht,
der sich stärket im Gebet.
Was dein Herze auch bewegt,
ob sich Schmerz, ob Freude regt.
sei's am Tage, sei es spät,
mache alles zum Gebet.

Den 8. Januar 1967

Meine Lieben, Mariechen und Bernhard!

Ich grüße Euch mit Psalm 91, 1. 2. Das war mein Abschiedstext, als ich von Alma Ata wegfahren wollte. Mariechen, Du bist besorgt um mich, habe Dank, daß ich es fühlen kann. Wunderbar sind doch Gottes Wege. Er lenkt die Herzen seiner Kinder, wenn sie auch weit voneinander entfernt sind. Ich danke für die schönen Sprüche und die schönen Bilder, sowas gibt es hier nicht. Aber wir haben auch schöne Gedichte zu Weihnachten. Du fragst, ob ich arbeite. Nein, schon lange nicht; die Kinder arbeiteten, und ich war zu Hause. Als Annchen krank war bekam sie Pension, und als sie starb, sagte sie, daß ich das Geld bekommen kann, das sind 21 Rubel und 18 Kopeken jeden Monat. Das Haus, in dem ich solange wohnte, hatten wir zusammen gekauft. Nach Hans seinem Tod waren seine Frau, sein Sohn Vitja und ich bis zum vorigen Jahr da. Jetzt hat sie geheiratet. Nun gab Hein nicht nach, ich sollte zu ihm kommen. Ich wollte nicht, denn hier ist es sehr kalt. Aber ihn mit Familie von dort loszureißen, ging nicht; er hat eine große Familie, 5 Kinder, hat von allem, auch sein Haus, so entschloß ich mich und fuhr hin. Als ich am 9. Dezember 1966 ankam, herrschten 16 Grad Kälte, aber die andere Woche, als meine Sachen eintrafen, waren es 40—41 Grad. Hein fuhr allein, hat auch alles gebracht. Ich war zu Hause. Durch Gottes Gnade sind wir alle schön gesund.

Im April war ich auf Mutters Begräbnis. Es waren fünf Schwestern und zwei Brüder erschienen, Jasch nicht.

Bruder Franz traf ich in der Nacht im Wartesaal des Bahnhofes. Ich sah mit einmal einen Mann vor mir, das ging mir so durchs Herz, als ob es mein Vater wäre, aber der ist tot. Dann fragte er, wie ich heiße. Ich sagte: Franz, bist du es? Ja, sagte er. Wir hatten einander 23 Jahre nicht gesehen. Aber Gott weiß Mittel und Wege; solange Menschen leben, können sie einander finden.

Ich denke oft an Euch alle, die Ihr dort seid. Könnten wir uns doch einander besuchen! Hier sind die aus unserm Dorf so weit verstreut, daß ich nur die in Makinka gesehen habe. Lena Friesen ihr Abram will uns besuchen.

Von Anna Nickel habe ich in diesem Herbst Briefe bekommen, und dann spürt man doch, daß die Liebe über alles ist. Wenn wir einander auch nicht sehen können, so können wir uns doch brieflich besuchen.

Ich möchte viel lieber mit Dir erzählen, denn schreiben kann man nicht alles. Aber, Gott sei Dank, daß wir dieses noch können. Grüße herzlich Tina Hamm, möge Gott es ihr vergelten, was sie an mir getan hat! Ich sage ihr den innigsten Dank für die Liebe, daß sie sich so bemüht hat, zu schicken, was mir paßt. Grüße bitte alle, oder seid Ihr weit auseinander? Habt Ihr die Möglichkeit, einander zu besuchen wenn Ihr wollt?

Ich wollte Isaak Siemens aufsuchen, doch es war so weit und ich sollte dann dort über Nacht bleiben. Ich ließ ihn grüßen, da ließ er mir sagen, ich sollte hinkommen. Aber es hat sich nicht geschickt, und nun bin ich fort von dort. Ich war bei Anna, Mariechen und Tina Siemens in Kant. Deinem Schreiben nach kommt Ihr dort auch nicht viel zusammen.

Weißt Du etwas von Isbrandt Wiebes? Die meisten von unserm Dorf sind dort. Hein gab mir ein Bild, auf dem sie alle sind, nur die Kleine ist nicht da. Sie ist anderthalb Jahre und spricht alles. Die ist so froh, daß die Oma hier ist; sie kommt mit allem zur Oma. Die Kinder sind alle sehr froh.

Hein und sein Sohn Willi besorgen das Rindvieh, zwei Mädchen gehen zur Schule, zwei sind zu Hause. Tabea besorgt das andere, heizt und kocht und ich spinne und stricke.

Danke, Mariechen, daß Du wieder geschrieben hast. Ich war schon hier, aber Melita ist noch dort, und sie hat mir den Brief nachgeschickt. Ich habe von Dir drei Briefe, geschrieben habe ich zwei.

Ich wünsche Euch recht viel Glück, Gottes Beistand und Segen im neuen Jahr! Grüße Deine Schwester mit Kindern. Grüße alle unsre Bekannten, mit denen Du Briefwechsel hast. Herzliche Grüße von Hein, Tabea, Greta und Kindern. Mögen diese Zeilen Euch bei guter Gesundheit antreffen.

In inniger Liebe Greta Reimer.

SYMBOL — DES DIENSTES

Ihr Agent der Federal Grain Ltd. begrüßt die Gelegenheit, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — Brotgetreide - Saatgut
Malzgerste — Düngemittel
Auslese-Hafer — Chemikalien
Öl-Samen — Rapssamen (rape), Senfsamen

FEDERAL GRAIN LIMITED 17

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Sowjetmenschen essen 1967 besser

Die Sowjetmenschen werden in diesem Jahr besonders gut essen, weil im Oktober der 50. Jahrestag der bolschewistischen Revolution gefeiert wird. Nahrungsminister Vasily P. Zotov teilte mit, seine Industrie werde Sachen herstellen, die beim Volk besonders populär sind.

In der Parteizeitung „Prawda" gab er bekannt, daß 288 neue Artikel produziert werden. „Für den großen Jubeltag (7. November) werden wir Bonbons, Kuchen und Gebäck in Sonderverpackungen auf den Markt bringen."

Jeder Sowjetmensch soll 91 Pfund Zucker 1967 verkonsumieren. Das seien 10 Pfund mehr, als der Körper benötige. „Solche mit einem süßen Zahn" werden 17 Prozent mehr Schokolade und 50 Prozent mehr Kuchen essen können.

„Die Konsumenten haben an den Fertigsuppen Gefallen gefunden. In diesem Jahr wird die Produktion um 100 Prozent erhöht", teilte der Minister mit.

„Besondere Aufmerksamkeit wird den Kindern gewidmet. Wir stellen mehr Haferflocken her, wir bieten mehr Reis und Mehl zum Verkauf an."

Die Verpackungsindustrie erhielt bereits Anweisung, die Produktion zu erhöhen, um mit der Nahrungsmittel-Industrie Schritt halten zu können.

Aus Leserbriefen

Filadelfia, Paraguay.

Ich mache Sie aufmerksam auf das „Mennoblatt" vom 16. Januar, letzte Seite, Briefkasten.

Herzliche Grüße von

R. Linnert.

Peter K. Neufeld, Fernheim, schreibt dort unter anderem: „Heute wollte ich in besonderer Weise auf etwas hinweisen. Auf jeder zweiten Seite der „Mennonitischen Rundschau" erscheint ein Aufsatz, der mit besonderem Scharf- und Weitblick die aktuellen Zeitereignisse und -strömungen aufgreift und erläutert. Man sollte nicht versäumen, den stets zu lesen und sich mit seinen Themen auseinandersetzen."

(Ich danke für den Gruß und für die Aufmunterung, denn die „Mennonitische Rundschau" fühlt sich durch solchen Zuspruch gestärkt. — Red.)

*

Turlock, California.

Ich komme mit einer Bitte, mir wieder die M. Rundschau zu schicken. Ich war eine Zeitlang in B.C., Kanada, bei meiner Schwester und hatte die M. Rundschau abbestellt. Da ich nun wieder in den USA bin, bestelle ich wieder die liebe Zeitung. Ich habe $4 beigelegt. Ich liebe die M. Rundschau.

Im voraus dankend grüßt Eure langjährige Leserin

Margret Friesen,
1119 Tornell Avenue,
Turlock, California, U.S.A.

*

Clearbrook, B.C.

Als Br. J. Unger seine Arbeit als Korrespondent abgesagt hatte, bat mich die Gemeinde, darin zu dienen.

Ich habe viele Freude an der M. Rundschau. Es tut mir leid, daß Sie, Br. Klassen, nach einem halben Jahr aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten. Die Führung dieses so lieben Blattes war nach meiner Meinung achtungswert. Der Geist war ein durchaus guter, ja wohl mehr als das, es war ein biblischer. Ich denke, die große Rundschauleserschaft gönnt Ihnen die wohlverdiente Ruhe. Wir glauben, daß das Andenken an Sie als an einen, der stets das Beste vom Guten bringen wollte, auch weiter im Segen bleiben wird.

Ihren Bruder F. F. Klassen, der leider nicht mehr hier ist, habe ich sehr geliebt. Er war und ist noch ein hohes Ideal. Von seinem frommen Wandel und seiner weisen Einsicht, besonders auch in Schulsachen, habe ich viel gelernt. Ich durfte mit ihm mehrere Jahre im MEI-Schulkomitee arbeiten. Gott wolle ihm als Lohn schon hier noch viel Segen für seine noch lebende Frau und Kinder schenken!

Die Fortsetzungen von Marzinkowskijs „Gott-Erleben in Sowjet-Rußland" sind höchst interessant und lehrreich. Ob man es in Buchform kaufen könnte? (Das Buch ist leider nicht mehr erhältlich — Red.)

Schicke Ihnen noch ein Gedicht von J. J. Rempel aus Hochfeld, Nr. 5. Er ist der Schwiegersohn von B. Dyck.

Nun noch bitte etwas Information für einen Korrespondenten: Wie oft soll man was einschicken? Wie lang, wie breit, wie hoch und wie tief? (Antwort geht Ihnen zu — Red.)

Ich bin nicht beleidigt, wenn Sie mal etwas ändern müssen; es ist ja immer zum Guten.

Einen recht warmen Gruß an Br. Gerh. Hübert, Ihren Mitarbeiter, der mich gut kennt.

Der Herr segne auch weiterhin Sie und Ihre Helfer in der Arbeit!

Ihr dankbarer

H. A. Thießen.

Hüter über Tag und Nächte
(Jes. 21, 11. 12)

O Hüter über Tag und Nächte,
o Hüter, ist die Nacht schier hin?
Wie sehnen deine treuen Knechte
sich nach des ewigen Tages Beginn!
Wann kommest du mit der Erlösung?
Wann bricht herein das Jubeljahr?
wann deine Knechte nach Befreiung
Triumph und Dank dir bringen dar.
O komme bald, du Sohn des Höchsten,
verkürze ihre Trübsalszeit,
daß keiner nicht von den Geringsten
verliere seine Seligkeit!
Denn diese Nacht währt ja so lange,
die Nacht, wann Satan sichten kann;
oft wird es deinen Knechten bange
auf dieser finstern, steilen Bahn.
Doch wenn sich gleich kein Morgenschimmer,
kein Morgenstern sich ihnen zeigt,
dein Hüterauge wachet immer,
und deine Hilfe niemals weicht.
Geht auch ihr Weg durch Nacht und Grauen
und in die Todesflut hinein;
dein Weg führt sie zu Himmelsauen,
zur Ruhe und zum ewgen Heim.
Drum Hüter über Tag und Nächte,
wenn jetzt kein Morgenschimmer blinkt,
voll Hoffnung schauen deine Knechte
nach ihrem Ziel, das ihnen winkt,
als Erstlingsfrucht aus allen Völkern,
gehüllt in Christi Ehrenkleid,
Gott als ein angenehmes Opfer,
verklärt mit ewger Herrlichkeit.
Versenkt in Gottes ewgen Plänen,
vereint mit Christus wirken dran,
daß endlich aller Völker Sehnen
in Ewigkeit sich stillen kann.
Wie herrlich, wenn die ganze Schöpfung
im Einklang mit dem Schöpfer lebt,
und der Gesang von der Erlösung
durch die Aeonen sich erhebt,
und neue Himmel, neue Erde
erstehen aus dem Todeswehn,
denn Gottes Schöpferwort „es werde"
wird herrlich in Erfüllung gehn.
Und Engelfürsten und Gewalten,
sie staunen Gottes Walten an;
das alles neu, verklärt erstanden,
das hat des Lammes Blut getan.
Drum Hüter über Tag und Nächte,
wenn jetzt kein Morgenschimmer blinkt,
voll Hoffnung schauen deine Knechte
nach ihrem Ziel, das ihnen winkt.

Christlicher Jugendfreund

Spuren im Schnee

Spuren führen übern Schnee:
sprang ein Häslein? schritt ein Reh?
schlich ein Fuchs, der listig-schlaue?
war's des Försters Katz', die graue
Spuren führen übern Schnee.

Durch des Waldes Winternacht
leiten sie zum Tale sacht.
Sieh, dort haben sie gestanden!
Ob des Weges Ziel sie fanden?
Spuren führen übern Schnee.
Schau zurück auf deinen Pfad:

Schau zurück auf deinen Pfad:
Spuren, die dein Füßlein trat!
Wollen guten Gang sie künden?
Wirst des Weges Ziel du finden?
Spuren führen übern Schnee.

—*F. D.*

Die Schmerzensstrasse

Was soll das sein? Es ist eine Straße! Keine helle, bequeme Straße, wie man sie heute baut, etwa gar die schöne Autobahn. Und doch ist dies hier eine ganz berühmte Straße, und zwar in Jerusalem befindet sie sich. „Schmerzensstraße", lateinisch via dolorosa, wird sie genannt. Was war das für ein Getümmel, für ein Auflauf? „Ein Haufen Straßenjungen, die vornweg liefen, pfiffen und sich über die Schulter umsahen. Dann kamen Erwachsene, auch Rabbiner und Gelehrte, dann kamen festen Schrittes die Truppe, die römischen Soldaten," so beschreibt es Bo Giertz in seinem neuen Buch, der selber im Heiligen Lande war und die Stätten gesehen hat. „Die Menge drängte und preßte sich durch die enge Straße. Dann war ein dumpfer Aufprall zu hören und das Dröhnen von etwas Hartem, das auf die Steine krachte. Einige Frauen schrien in einem Fenster, und der römische Offizier kommandierte in seiner unverständlichen Sprache.

Die Soldaten blieben stehen, die Leute drängten sich, um zu sehen, was los war. Der zu Tode Verurteilte war vornüber gefallen. Bis jetzt hatte er sein Kreuz selber getragen und offenbar hatte er das Bewußtsein verloren und war plötzlich auf die Straße gefallen. Oder war er vielleicht tot? An den durchbluteten Kleidern konnte man sehen, daß sie Ihn hart gegeißelt hatten, und davon pflegten viele zu sterben. Nein, er lebte . . . Der Offizier hatte ihn aufrichten lassen. Er hatte sich beim Fallen geschlagen und blutete am Kinn und an den Knien. An der Stirn hatte er schon zuvor eingetrocknetes Blut. Dieser Mann sah nicht aus, als ob er ein Räuber oder Raufbold gewesen wäre . . .!" Es war ein edles Angesicht.

Es war der Herr Jesus, der die Schmerzensstraße zog. Daran erinnert uns nun wieder die heilige Passionszeit, in die wir eintreten werden, und von der wir Geschichten hören und Lieder singen im Kindergottesdienst. Für den Heiland war's der Weg durch ein dunkles, dunkles Tor in Nacht und Finsternis auf Golgatha. Sollte der Teufel die Oberhand gewinnen? Der Heiland war stärker. Er hat alles aus Liebe zu uns getan, hat sich vor uns sündige Menschen gestellt und den Teufel bezwungen. Aber welch bitteres Leiden! Welche Todesschmerzen! Welche Gedanken kommen dir wohl beim Anblick der Schmerzensstraße? Willst du nicht auch dem Heiland danken?

„Für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben, bittern Tod, für sein Zittern, für sein Zagen, für sein tausendfaches Plagen, für sein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein," — das sei deine Antwort.

Wenn das Böse dich angreifen will, dann denke an die Schmerzensstraße.

Die Fahrt auf dem Eise

Von Karl Böttcher

Konrad Lundt, der junge Dorfschmied, stand vor der Tür seiner Werkstatt und lauschte nach dem Strome, der im Eisgang war. Ueber Nacht war plötzlich ein warmer Südwind aufgekommen und hatte Tauwetter mitgebracht. Wie Kanonenschläge krachte es, wenn die Eisdecke in Risse sprang, und seit Mittag hatte sich, noch kaum merklich, die glitzernde Eisdecke in mächtigen Schollen in Marsch gesetzt.

Vom Dorfkirchlein ging jetzt ein trauliches Klingen und Singen durch den Abend. Es war fünf Uhr und man läutete den Sonntag ein.

Meister Lundt schielte zu Heinrich, dem Lehrbub, und mit Verwunderung sah er, daß der Bursche gar keine Anstalten zum Feierabend machte. Wie ein Berserker hieb er noch auf die Eisenstollen, daß die Funken wie ein lustiges Feuerwerk durch die Werkstatt sprangen.

„He, Heinrich! Schluß gemacht!" — Da ließ der Lehrbub den Hammer sinken und schaute seinen jungen Meister ganz erschrocken an und stotterte: „Ich soll heimgehen, Herr Meister?"

„Natürlich! Morgen ist doch Sonntag!"

„Meister — ich wollte — ich kann — ich möchte . . ." stotterte Heinrich verlegen und trat von einem Bein aufs andere. — Konrad Lundt, bei der Arbeit ein strenger und unnachsichtiger Meister, aber sonst voller Güte und Fürsorge für seinen Lehrling, den er als fleißigen und zuverlässigen Menschen schätzte und achtete, trat zum Amboß und blickte Heinrich an, dann sagte er forschend: „Hör, Bub, mit dir stimmt etwas nicht, he? — Den ganzen Tag schon hattest du solch gedrückt Wesen und warst nicht recht bei der Sache. — Jetzt sprich, was ist los?"

„Herr Meister, ich — kann nicht, — ich meine, ich darf nicht nach Hause!" und dabei stürzten dem Jungen ganz plötzlich die Tränen aus den Augen, und er wandte sich verlegen ab.

„Hallo, Stift! Groß Wasser?! — Ein echter Schmied weint nur, wenn ihm was Liebes gestorben ist, sonst sind Tränen bei ihm ein rarer Artikel! Nun beichte, was du ausgefressen hast! Aber die Wahrheit! Das bitte ich mir aus!"

„Mein Pflegevater — heute früh hat er mich davongejagt."

„Der Schneider in der Wassergasse? Hat dich davongejagt? — Und war doch sonst immer gut zu dir?"

„Ja, immer, Herr Meister, aber heute früh wollte er mich erschlagen im Zorn."

Tiefe Stille lag fast unheimlich in der Werkstatt. Der Meister schaute nachdenklich zu Boden. Von draußen klang lieb und traut das Geläut der Glocken in den Raum. — Zwischendurch aber donnerten die Eisschollen auf dem Strome, knirschte und ächzte das drängende und schiebende Eis auf dem Wasser.

Meister Lundt straffte sich und befahl kurz: „Waschen! Anziehen! Fertigmachen! Ich gehe mit dir zum Schneider Bergmann und will sehen, was bei euch geschehen ist. Auf dem Wege zum Pflegevater erzählst du mir alles wahrheitsgetreu."

Nach zwanzig Minuten waren sie auf dem Marsche, und nun berichtete Heinrich: „Ich soll gestohlen haben, Meister! — Gestohlen soll ich haben! Mein Pflegevater hatte sich Geld gespart und wollte sich eine Milchziege kaufen. Aber heute früh, als er das Geld nachzählen wollte, war es verschwunden. In seinem Bette hatte er es versteckt."

„Wußtest du um das Geld, Heinrich?"

„Ja, Meister, wir wußten es alle, die Pflegemutter und auch Franz, denn der Vater zählte es doch oft."

„Franz ist der Sohn des Schneiders, der Bäckerlehrling?"

„Ja, in Lorenzkirch ist er in Stellung, aber seit drei Wochen war er daheim, krank."

„Und Franz ist ein ordentlicher Mensch?"

„Ja, das kann ich nicht anders sagen, er ist auch immer gut zu mir gewesen, wie alle daheim. Er ist nie ausgegangen, hat alle freie Zeit hinter Büchern gesessen, die über Amerika und Afrika schreiben, und sonntags ist er nur ins Kino gegangen."

„So, so! Und Franz hat das Geld nicht gestohlen?"

„Franz stiehlt nicht, Meister, und die Pflegemutter doch auch nicht."

„Und sonst ist niemand ins Haus gekommen?"

„Nein, niemand! — Und so meinen eben alle daheim, ich habe das Geld gestohlen, und Franz will es sogar gesehen haben."

„Und du hast es wirklich nicht, Junge?"

Heinrich verhielt den Schritt und sah seinem Meister voll und treuherzig in die Augen und beteuerte unter Tränen: „Ich habe es wirklich und wahrhaftig nicht gestohlen, Meister!"

„Glaub' dir's, Junge! Bist ja auch bei mir allzeit treu und ehrlich gewesen."

Nun traten sie in das Häusel in der Wassergasse. Der Meister Schneider stand am Bügelbrett und strich unter dem Eisen gerade einen neueingesetzten Hosenboden aus, aber als er seinen Pflegesohn erblickte, packte ihn wieder der Zorn, und er ging mit dem Bügeleisen auf ihn los. Jedoch der Schmied schob den Schneider beiseite und sagte begütigend: „Ruhe, Ruhe, Meister Bergmann!" Und er nahm ihm den Bügelstahl aus der Hand und drückte ihn sanft auf einen Stuhl und fuhr fort: „Nun erzählt mir in aller Ruhe, was sich begeben hat, Meister Bergmann."

„Der Dieb! Der nichtsnutzige Dieb! Hinaus mit ihm! Zehn Jahre habe ich ihn im Hause gehabt und gehalten wie mein eigen Kind, und zum Danke stiehlt er mir meine sauer ersparten Groschen. — Eine Milchziege sollte ins Haus, und nun ist es hin, das schöne Geld! — 72 Mark, Meister Lundt, 72 Mark! So ein Geld!"

„Ihr tut mir leid, Meister Bergmann! Aber muß denn gerade der Heinrich der Dieb sein?"

„Wer denn sonst? Mein Sohn, der Franz, hat gehört, wie der Heinrich letzte Nacht aufgestanden ist und in die Stube schlich, hier herein, wo ich schlafe."

„Ist das wahr, Heinrich? Bist du aufgestanden und aus eurer Schlafkammer herunter in die Stube gekommen?"

„Ja, Meister. — Wir hatten gestern abend Heringssuppe, und da habe ich in der Nacht solch schlimmen Durst bekommen und bin leise heruntergeschlichen und habe aus dem Hafen da auf der Bank am Ofen einen Trunk Kaffee genommen."

„Seht, Meister Lundt, und dabei hat er mir aus dem Bett das Geldsäcklein herausgeholt, der Lump, der niederträchtige," erboste sich von neuem der Pflegevater.

„Heinrich, deine Sache steht schlecht! Aber ich kann und kann es nicht glauben, Meister Bergmann, daß er der Dieb ist. — Wo steckt denn Franz, Euer Sohn?"

„Er ist nach Lorenzkirch gegangen, um sich wieder gesund zu melden, übermorgen will er wieder anfangen mit der Arbeit, er war lange krank."

„So, und ihr wollt Heinrich wirklich nicht mehr bei euch behalten?"

„Nein, nie und nimmer! Und wenn ich nicht den Skandal fürchtete, würde ich den Burschen dem Gendarm übergeben!"

„Seid nicht so hart, Meister Bergmann, ich bürge für den Jungen. — Da, nehmt einstweilen das Geld, damit ihr zu eurer Milchziege kommt, und wenn der Dieb entdeckt ist, werden wir ja weiter sehen. Ich nehme Heinrich vorläufig zu mir, bis sich die Sache aufgeklärt hat!"

Und Meister Lundt entnahm seiner Brieftasche die Geldscheine, legte sie auf den Tisch, winkte Heinrich und ging mit ihm davon.

Es war fast dunkel geworden und die Dorfstraßen wurden leerer und leerer. Heinrich, der scheute, sich als Dieb sehen zu lassen, schlich trübselig auf der nassen, schneeklitschigen Straße dahin. — Ihm war so weh zumute! Das Unglück, die Schmach, war so jäh über ihn gekommen, daß er ganz ratlos im Herzen war. Er setzte sich auf das Holzgeländer der Dorfstraße und blickte auf den ächzenden Strom. In der Mitte des Flusses hatte das Eis jetzt Raum gewonnen und begann, ziemlich schnell abwärts zu treiben. Heinrich trat auf das noch feste Randeis am Ufer und blickte den ziehenden, im fahlen Mondschein kristallen glitzernden Eismassen nach.

Da huschte jenseits eine Gestalt aus dem Gebüsch, kletterte den Uferrand hinab und sprang in großen gewandten Sätzen über die Eisschollen und hatte in kurzer Zeit den Fluß überquert, erklomm die Dorfstraße und eilte davon.

„Das ist Franz!" durchzuckte es Heinrich, der alles beobachtet hatte, und so schnell er konnte, lief er dem Burschen nach und sah, wie er in die Wassergasse einbog und in des Schneiders Haus verschwand.

Heinrich schlich sich bis dicht unter das Fenster und lugte in die Stube. Licht flammte drin auf, und Heinrich sah, wie Franz seinen Sonntagsanzug aus dem Schranke riß, dann Wäsche aus dem Kasten, alles in ein Bündel packte und dann das Haus verließ.

Rasch verbarg sich Heinrich hinter dem runden Holzstoß an der Mauer, dann folgte er Franz.

Wieder nahm dieser den Weg über den Strom, sprang von einer der großen treibenden Eisschollen zur anderen — aber plötzlich gellte ein kurzer Schrei über den Fluß. Eine der Schollen, auf die Franz gesprungen war, war geborsten, und auf dem kleineren Stück stand Franz und trieb rasend schnell flußabwärts.

Ringsum war freies, schwarzes Wasser. Franz sein Bündel unter dem Arme, kauerte auf der kleinen Scholle, die sich im Wirbel des Wassers drehte wie ein Karussell. Ab und zu, wenn seine kleine, schwimmende Eisinsel einer größeren Eisscholle nahe kam, erhob sich Franz und setzte zum Sprunge an, aber er wagte es nicht, und so trieb er dem sicheren Tode entgegen, denn etwa zwei Kilometer abwärts kam das große, steile Wehr. Wenn er da hinabtrieb, war er verloren.

Heinrich lief am Ufer entlang und hielt Schritt mit dem treibenden Franz. Seine Gedanken jagten sich. Ihm war nun zur Gewißheit geworden, daß Franz der Dieb des Geldes sei, und daß er es dem Vater gestohlen hatte, um sich abenteuerlich in die Welt davonzumachen.

Aber ebenso klar war es dem Schmiedelehrling, daß er Franz retten müsse, trotz allem, was er ihm angetan hatte. Aber wie ihn retten?! — Hilfe holen? — Die käme zu spät. — Also selbst helfen! Er mußte Franz überholen, und dann mußte er versuchen, ihn in einem Boote von vorn zu fassen.

Kurz vor dem Wehre lag ein Boot auf der Ufereise, das wollte er zur Rettung nehmen. Und nun setzte er sich in Marsch, erst Trab, dann Galopp, so schnell er laufen konnte.

(Schluß folgt)

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes
Predigt von Br. H. H. Janzen
(Fortsetzung)

Joh. 14, 16—21: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren."

In Kapitel 16, 22 sagt der Heiland zu seinen Jüngern: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

Es ging dem Herrn Jesus darum, seine Jünger über seinen Weggang zu trösten und ihr Herz wieder froh zu stimmen. Er wußte sehr wohl, daß die Kraft eines Gläubigen in der ungetrübten Freude an dem Heil liegt. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke."

Dann aber wollte er wohl seinen Jüngern auch die eine große Lektion geben, die ihnen nach seinem Weggang von so unbeschreiblich großer Bedeutung werden sollte, nämlich daß er, ihr Herr und Erlöser, ihnen auch in Zukunft nahe sein und bleiben würde, wenn auch unsichtbar. Ihre Gemeinschaft mit ihm sollte nach seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Heiligen Geistes nicht mehr eine leibliche sondern geistliche sein. Darum lesen wir im 18. Verse des oben angegebenen Abschnittes: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch." In diesem Sinne haben wir wohl auch das Wort Jesu zu verstehen, das er nach seiner Auferstehung an Maria richtete, als diese, nachdem sie ihn erkannte, ihn nach früherer Gewohnheit berühren wollte: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater" (Johannes 20, 17a).

Wie dachte der Herr Jesus sich nun wohl dieses sein Kommen zu seinen Jüngern? Wie wollte er es wohl machen, daß sie nicht Waisen blieben? Die klare Antwort auf diese Fragen liegt in den Versen 16 und 17. Der andere Tröster, der Geist der Wahrheit, sollte ihnen von Gott gegeben werden, und der würde in ihnen sein.

Darinnen liegt der Unterschied zwischen dem Wirken des Heiligen Geistes im Alten und im Neuen Bunde. Auch im Alten Bunde wirkte der Heilige Geist mit und durch Menschen, aber wenn er kam, kam er auf den Gläubigen, rüstete ihn aus für den ihm von Gott aufgetragenen Dienst und zog sich dann wieder zurück in die himmlische Herrlichkeit. Nun aber sollte der Heilige Geist auf die Erde kommen und in dem einzelnen Gläubigen wie in der ganzen Gemeinde wohnen. So schreibt Paulus den Korinthern: „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?" (1. Kor. 6, 19). Hier denkt er an den einzelnen Gläubigen, in dessen Leibe der Heilige Geist seine Wohnung aufschlägt. Dann schreibt derselbe Apostel an seine Leser: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1. Kor. 3, 16). Das ganze dritte Kapitel des ersten Korintherbriefes spricht vom Bauen auf dem einen Grund, der gelegt ist, nämlich Christus Jesus. Hier geht es um das Sammeln und Bauen der Gemeinde Jesu Christi. Wer diesen Tempel, die Gemeinde, verdirbt, den wird Gott verderben.

So wie der Vater und der Sohn eins sind, so ist Christus auch mit dem Heiligen Geist identisch. In der Person des Heiligen Geistes kommt Christus selbst zu dem Gläubigen, tröstet ihn, und der Jünger ist nicht mehr verwaist. Wie trostreich ist doch die Gegenwart des Heiligen Geistes!

Der Trost, der aus diesen Worten des Heilandes zu uns spricht, wird noch vertieft durch den Hinweis auf die Dauer desselben. „Daß er bei euch bleibe ewiglich" (Vers 16b), und weiter: „denn er bleibt bei euch . . ." (Vers 17b). Nicht nur gelegentlich, zwecks Ausrüstung für einen besonderen Dienst soll der Geist auf den Gläubigen kommen, nein, er soll nun in ihm wohnen, ihn nie wieder verlassen, so daß der Gläubige den Trost des Heiligen Geistes zu allen Zeiten und in allen Lagen genießen darf. So lesen wir von der ersten Gemeinde in Palästina: „So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des Heiligen Geistes" (Apg. 9, 31). Dabei bleibt zu beachten, daß der Heilige Geist seinen göttlichen Trost stets durch das Wort Gottes spendet, woran wir prüfen können, welcher Geist zu uns redet. Man vergleiche hierzu, was Paulus an die Römer schreibt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben" (Römer 15, 4).

Der stärkste Trost, den der Heilige Geist dem Gläubigen spendet, ist die Gewißheit, daß er vom Vater wie vom Sohne geliebt wird. Was ist seliger als wissen zu dürfen, nichts scheidet uns von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Wie radikal hat diese Erkenntnis unser Leben umgewandelt. Als wir erkennen durften, Gott ist nicht mehr mein Richter, er zürnt mir auch nicht mehr, er hat mir um Jesu willen alle meine Sünden vergeben, und ich bin jetzt sein Kind, er liebt mich und ich darf zu ihm sagen: „Abba, lieber Vater!"; da wurde auch unser kaltes Herz mit Liebe zu ihm erfüllt, und je näher wir ihn seither kennen lernten, desto stärker wurde unsere Liebe zu ihm. Auch diese Liebe zu Gott ist eine Frucht des Heiligen Geistes. In Römer 5, 5 lesen wir: „Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist."

Wessen Herz ist nicht schon einmal ganz warm geworden beim Lesen des 21. Verses in unserem Abschnitt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren". Der Liebende mag vor dem Geliebten nichts verbergen. Alles in ihm drängt zur Selbstoffenbarung. So drängt es unsern Herrn Christus, durch den Heiligen Geist uns seine Liebe zu uns, seinen göttlichen Willen und seine herrlichen Tugenden zu offenbaren. Der Gläubige dagegen findet keine bessere Beschäftigung, als das Bild seines geliebten Herrn zu betrachten, und zwar in seinem Wort, sodann in seinem Leben, wo er so klar die Segensspuren seiner göttlichen Führung beobachten kann, und durch das stete Ansehen dieses herrlichen Bildes seines Herrn wird er naturgemäß in das Bild Jesu hineingestaltet, d. h. er wird ihm ähnlicher, und das von einer Klarheit zu andern (Vergl. 2. Kor. 3, 17. 18).

Noch einen letzten Satz dieses Abschnittes möchten wir hier unterstreichen: „Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht" (Vers 17). Hierzu lesen wir noch, was Paulus an die Korinther schreibt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2, 14).

Die „Welt" also erkennt den Geist Gottes nicht. Der „natürliche"-seelische Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Mit dem Ausdruck Welt bezieht sich der Herr Jesus hier auf die Menschen, die mit ihrem Sinnen und Trachten an die kreatürliche Welt gebunden, die dem Leben aus Gott entfremdet sind. Paulus nennt diese Menschen natürliche, d. h. seelische. Sie kennen nur das leibliche, physische Leben und gehen ganz auf in der Pflege desselben. Das Sichtbare ist für sie das Wichtigere; was unsichtbar ist, das suchen sie nicht und glauben auch nicht daran.

Wo aber liegt die Schuld, daß sie den Geist Gottes nicht erkennen? Hat Gott es an sich fehlen lassen und sich ihnen nicht offenbart? Hat der Heilige Geist sich nicht bemüht, auch diese Menschen zu überführen, wie wir davon in Johannes 16 lesen? —

Den oben angeführten Satz aus 1. Korinther 2, 14 übersetzt Schlachter mit folgenden Worten: „Der seelische Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit." Danach zu urteilen, liegt die Schuld für das Nichterkennen des Geistes Gottes bei dem Menschen. Er nimmt ganz einfach nicht an, was der Geist Gottes redet und tut. Ja, er betrachtet es als eine Torheit. Die Möglichkeit zu erkennen ist ja jedem Menschen gegeben. Es heißt doch in der Schrift: Wer da will, der komme. Oder auch, wen da dürstet der komme und trinke. Gott will doch, daß allen Menschen geholfen werde; und viele andere Aussprüche bestätigen, daß der Weg zum Glauben jedem Menschen offen steht. Aber der Mensch nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes ist. Die Sprache des Heiligen Geistes gefällt ihm nicht, denn sie ruft vor allen Dingen zur Selbsterkenntnis, mahnt zur ernsten Buße und zur radikalen Aenderung des Lebens. Einer Religion, die solche Forderungen nicht stellt, hängt man gerne an, ja man kann sie unter Umständen sogar fanatisch verteidigen, ohne daß man geistliches Leben hat.

Wer irgend wie und wann das Wort Gottes las oder hörte, der wurde vom Geiste Gottes angesprochen und hatte die Gelegenheit, sich auf des Herrn Seite zu stellen. Anders ist es bei denen, die nie eine Gelegenheit hatten, das Wort Gottes zu hören. Wie will die Gemeinde es je verantworten, daß sie so träge ist, diesen Armen das Evangelium zu bringen?

(Fortsetzung folgt)

Frau D. R. Dyck †

Central-MBG, Saskatoon, Sask.

Am 24. Januar waren wir zum Begräbnis unsrer werten Schwester D. R. Dyck zusammengekommen. Bei leisem Orgelspiel betraten viele Bekannte, Freunde und Verwandte den Saal. Wir nennen solches manchmal Trauerversammlung, aber ist es wirklich ein Trauern? Ich weiß, den Kindern und Enkeln ist es ein Losreißen, ein Schmerz. Aber wenn wir sehen, wie jemand im Alter von 86 Jahren ein Eigentum Christi, im Blute Jesu gewaschen war, Glauben gehalten hat und nun schaut, was sie in all den Jahren vor ihrem Heimgang gehofft hat, ist es mehr ein Siegesfest. Wir gönnen der Schwester die Ruhe. Schw. Dyck war immer freundlich, sah nicht nach innern Kämpfen vergrämt aus. Sie ist nicht viel krank gewesen. Einige Zeit vor dem Abscheiden wurde sie im Hospital gepflegt. Als ich sie dort besuchte saß sie im Bett froh und war für alles dankbar. Wir freuen uns mit den Angehörigen, daß ihre Mutter so heimgegangen ist.

Ein Sololied vom Enkel, passende Lieder von der Gemeinde und eine Predigt von unserm Gemeindeleiter, Br. Eugene Gerbrandt, waren die Begräbnisfeier. Zum Schluß hatten wir die Gelegenheit, das Angesicht der lieben abgeschiedenen Schwester noch einmal zu sehen. Wir wurden daran erinnert: Wir sind jetzt was sie war; was sie ist, werden wir auch einst sein — eine stille Predigt.

Lebenslauf:

Frau Helena Dyck war die Tochter von Abram Hieberts und wurde am 14. Dezember 1880 in Altona, Manitoba, geboren. Sie wurde auf ihren Glauben getauft und in die MBG zu Altona aufgenommen.

Am 24. November 1901 trat sie mit David R. Dyck, Winkler, in die Ehe. Zehn Kinder wurden ihnen geboren, von denen zwei im Kindesalter starben. Später haben sie zwei Töchter adoptiert.

1906 kamen David und Helena Dyck nach Saskatchewan und siedelten auf einer Heimstätte 14 Meilen nordöstlich von Borden an. 1943 traten sie in den Ruhestand und wohnten etliche Jahre in Hepburn, Sask. 1951 zogen sie nach Saskatoon und hatten ihr Heim auf 520 — 32nd Street W.

Sie hatten schwere Jahre der Ansiedlung, doch mit festem Glauben an Gott, bei schwerer Arbeit und Ausdauer konnten sie ein Auskommen für sich und ihre Kinder schaffen. Durch ihr ganzes Leben in Borden, Hepburn und Saskatoon waren sie immer bemüht, ihren Teil zu tun, um die Sache des Herrn zu fördern. 1961 feierten sie Diamantenhochzeit. Ihr Ehemann David Dyck starb im Februar 1965.

Am 20. Dezember 1966 mußte Frau Dyck ins Hospital, konnte aber schon nach dreieinhalb Wochen entlassen werden. Ihr Zustand verschlimmerte sich zu Hause, bis der Herr sie am 21. Januar 1967 sanft zu sich rief.

Sie ist 86 Jahre, 1 Monat und 7 Tage alt geworden. Es trauern um sie 6 Söhne, 4 Töchter, 28 Enkel- und 14 Urenkelkinder, 2 Brüder und 1 Schwester.

Im Auftrage
F. P. Kröker, Korr.

(Die „Post" wolle dieses bitte auch veröffentlichen.)

Frau Jakob Müller †

Herbert, Saskatchewan

Die Begräbnisfeier war am 29. Januar im MBG-Bethause in Herbert. Mit dem 23. Psalm und Gebet von Pastor Herm. Voth wurde die Feier eröffnet. Br. H. Sapinsky sang „Some day we'll understand". Die Leichenpredigt hielt Br. Herm. Voth anhand der Schriftstellen 2. Kor. 4, 14—18 und 5, 1. 2. Er betonte die Verse 16 und 17. Es folgte ein Duettgesang, dann das Verlesen des Lebenslaufes und das Schlußgebet vom Pastor. Auf dem Friedhofe las Br. Herm. Voth 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Lebenslauf:

Die abgeschiedene Frau Katherina Müller wurde am 10. November 1894 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Anna Neufeld.

1904 kam sie mit ihren Eltern nach Kanada, wo sie etliche Jahre in Manitoba wohnten. Ihre Eltern nahmen dann bei Hogsville, Sask., eine Heimstätte.

1908 wurde sie von Br. B. Janz getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied sie bis zu ihrem Tode war. Sie trat 1913 in die Ehe mit Jakob Müller, wobei Br. J. F. Harms die Trauhandlung vollzog. Sie waren bis 1947 auf einer Farm bei Kelstern, Sask., von wo sie dann nach Herbert zogen.

Ihnen wurden neun Kinder geboren, aber das älteste starb bei der Geburt. Es betrauern ihr Abscheiden ihr Ehemann Jakob Müller, 4 Söhne, 4 Töchter, 1 Schwiegersohn, 13 Enkelkinder, 1 Schwester und 3 Brüder. Ihre letzten fünf Monate verbrachte sie im Herberter Hospital, wo sie am 27. Januar 1967 nach schwerem Leiden heimging. Sie ist 72 Jahre und 2 Monate alt geworden.

Die hinterbliebenen Angehörigen.

Eingesandt von Wm. Falk, Korr.

Frauendienst

Menno-Hospital bei Abbotsford, B. C.

Ueber vier Monate sind verflossen seit ich etwas über diese Anstalt schrieb. Wie eilt die Zeit so schnell! Ich hatte damals erfahren, daß der Wohltätigkeitsverein Schwierigkeiten hatte, seinen finanziellen Verpflichtungen gerecht zu werden, und so deutete ich darauf hin, ob die Gemeinden da nicht etwas mithelfen könnten. Gleichzeitig erschien dann auch ein offizieller Appell des Vereins in den Blättern. Ich habe mich gefreut, daß ich im Einklang mit den Bestrebungen des Vereins geschrieben hatte. Nun dauerte es auch gar nicht lange, da sagte mir der Vorsitzende des Vereins, es fingen schon an Beiträge von Nähvereinen und auch von einzelnen Personen für das Invalidenheim einzukommen, und ich habe auch Gaben übermitteln dürfen. Als dann die jährliche Vertreterversammlung des provinziellen Mennonitischen Hilfswerks von B.C. tagte, hatte die Versammlung $10,000 zur Unterstützung des Werkes bewilligt. Das war schon eine wirksame Mithilfe für die Anstalt, die wert ist erwähnt zu werden.

Als ich zum ersten Male mit den Lesern einen Gang durch die Anstalt gemacht und ihnen die verschiedenen Zimmer gezeigt hatte, ohne die Namen der Insassen zu erwähnen, sagten mir später Besucher aus anderen Provinzen, meine Beschreibungen seien so gewesen, daß sie anhand derselben ihre Lieben in der Anstalt finden können. Das war vor mehreren Monaten vielleicht möglich, doch heute würde so ein Wegweiser nicht mehr genügen. Wohl die meisten Patienten haben seitdem ihre Betten und auch ihre Zimmer gewechselt. Wer damals ein Zimmer im östlichen Flügel bewohnte, befindet sich heute vielleicht am Ende des südlichen Flügels und umgekehrt. Zudem haben auch schon manche das Heim verlassen und haben ewige Wohnungen bezogen. Als am Leibe genesen verläßt nur selten jemand diesen Ort. Und sobald jemand ausscheidet nimmt ein anderer den Platz ein; die Warteliste schließt niemals ab. Meine Namensliste, die ich vor etlichen Monaten von der leitenden Schwester nahm, muß heute schon korrigiert werden.

Vor etlichen Wochen fragte ich eine Person, die eng mit dem täglichen Leben der Anstalt verbunden ist, wie sich alles gestaltet? Darauf antwortete er mir: „Wenn wir hier eine mennonitische Anstalt erhalten wollen, in der ein christlicher, mennonitischer Geist herrscht und in der sich unsre Väter und Mütter wohlfühlen sollen, müssen sie wissen, daß sie mit jeder Schwester oder mit jeder Helferin, die an ihr Bett tritt, in der Sprache reden können, die sie am Schoße ihrer Mutter gelernt haben. Mag die Bedienung auch noch so gut sein, wenn sie nicht dieselbe Sprache spricht, wird das immer ein Hindernis sein für die Patienten und auch für die Pflegerinnen. Wir haben heute schon viele ausgebildete Krankenschwestern unter unserem Volke, aber zur Pflege unserer Alten und Invaliden, die vielfach Opfer der außergewöhnlich schweren Verhältnisse unseres Jahrhunderts sind, lassen sich scheinbar nur wenige anwerben. Ich glaube nicht, daß die Ursache bloß bei den Schwestern zu suchen ist, ob nicht unsere Gesellschaft auch etwas dazu beitragen könnte, daß der Dienst an unserem Volke anziehender wäre?

Dann ist da noch ein Umstand, der spricht nicht gegen das Heim, aber er wirkt bedrückend auf die Patienten: Es gibt Fälle, bei denen man scheinbar schon darauf wartete, daß man für den Kranken einen Platz haben würde, damit man ihn da, wo er so lange zu Hause gewesen ist, loswerden kann. Das fühlen die alten Leute sehr schwer, wenn sie sich gleichsam ausgewiesen fühlen. Ganz anders ist es, wenn sie es selber als eine Wohltat empfinden oder es als ein Vorrecht ansehen, daß sie den Wechsel machen durften.

Dann ist auch die geistliche Atmosphäre des Heimes verschieden von der gewohnten Weise. Wer vielleicht schon im eigenen Heim längere Zeit bettlägerig und auf die Seelenspeise angewiesen war, die der Plattenspieler, das Radio oder vom Band ins Zimmer geleitet wurde, wird sich leichter darauf einstellen können. Wer es aber gewohnt war, mit der Gemeinde unter dem Schalle des Wortes zu sitzen, wo man den Redner sehen und die Sängerin persönlich hören konnte, dem fehlt das.

Ueberhaupt, wollen wir nicht meinen, daß wir alles für unsere Invaliden getan haben, wenn wir sie in eine schöne Umgebung gebracht und für gute Bedienung gesorgt haben, dann können wir unsere Wege gehen. Denken wir einmal daran, daß wir, die wir heute vielleicht noch gesund und stark sind und im Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft stehen, in ganz kurzer Zeit zu Invaliden würden und dort im Rollstuhl sitzen müßten, vielleicht gar der Sprache beraubt, und niemand aus unseren Kreisen, mit denen wir doch früher täglich in Berührung kamen, würde uns besuchen. Ich wundere mich nicht, daß der Bruder Wiebe da so viel weint und einem so gerne in seinem Stuhle nachrollt, wenn man da von Zimmer zu Zimmer geht. Er ist begierig, aufzunehmen was von der Außenwelt in seine Nähe kommt.

Nun will ich schließen für heute. Habe ich jemand Anregung gegeben, dann möchten sie zum Wohle der Invaliden und der Anstalt gereichen.

A. J. Löwen, Chilliwack, B.C.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Und was sagt dein Gewissen dazu?

Frau Mertens ist sehr ärgerlich. Eben hat ihr ihre 19jährige Tochter erklärt, daß sie in zwei Monaten heiraten möchte, weil ihr gerade jetzt eine preisgünstige Wohnung angeboten worden sei. Frau Mertens ist nicht einverstanden mit dieser Ueberrumpelung. Schließlich hat Walter seinen kaufmännischen Abendkursus noch nicht beendet. Und Roswitha? Sie kommt beinahe jeden Monat zur Mutter und macht eine „Anleihe" bei ihr, weil sie mit ihrem Geld nicht auskommt. Und in zwei Monaten soll sie einem Geschäftshaushalt vorstehen? Das kann ja nur schiefgehen! Frau Mertens verläßt mit den Worten das Zimmer: „Mädchen, und was sagt dein Gewissen zu einer so überstürzten Heirat? Das kann doch nicht ‚geführt' sein. Du bist noch zu jung, um schon die Verantwortung tragen zu können, die das Leben in einer Ehe und Familie erfordert."

Die Tür ist hörbar ins Schloß gefallen, und Roswitha bleibt allein zurück. Sie ist recht erschrokken. Bisher hat sie sich mit Mutter gut verstanden. Mutter mag auch Walter gern und nennt ihn „ihren Jungen". Roswitha denkt nach: Weshalb ist Mutter nur so gegen den vorverlegten Hochzeitstermin? Und was hat das überhaupt mit meinem Gewissen zu tun? Ich habe doch nichts Unrechtes vor. Es ist bei Walter und mir doch alles in Ordnung. Wir haben uns vor drei Jahren in der Jugendstunde kennengelernt, besuchen am Sonntag gemeinsam den Gottesdienst, und seit unserer Verlobung treffen wir uns mehrmals in der Woche in den Häusern unserer Eltern. — Wir wollen ja gar nicht unseren Kopf durchsetzen. Walter und ich haben darum gebetet, daß Gott uns den rechten Zeitpunkt für unsere Eheschließung zeigen möchte. Und nun haben wir die angebotene Wohnung als Hinweis genommen, den gemeinsamen Lebensweg beginnen zu können. — Die Verhältnisse sind heute eben anders als früher. Mutter hat recht, daß ich in Geldsachen noch nicht so genau und sparsam bin wie sie, aber warum soll ich es nicht werden? Wenn man muß, kann man viel. Es stimmt auch, daß Walter bei der Eheschließung nicht mit einem Diplom aufwarten kann wie mein Vater, als er heiratete. Aber er verdient schon gut in seinem Geschäft. Und das Lernen für den Abendkursus wird für ihn ja nur leichter, wenn er abends nicht mehr zwischen Reinhards und Mertens zu pendeln braucht, wenn er erst zu Hause arbeiten kann. Zu Hause? Wie das klingt! Bei dem Gedanken wird es Roswitha wieder wohl ums Herz. Sie muß noch einmal mit Mutter sprechen. Ob sie ihr böse ist?

Roswitha betritt das Wohnzimmer, wo Mutter mit einer Näharbeit beschäftigt ist, und bittet mit strahlenden Augen: „Mutter, ich freue mich schon so auf unser Heim, freu dich doch ein bißchen mit!" Frau Mertens sieht nachdenklich, aber freundlich ihre Tochter an. als sie sagt: „Ja, Kind, die Verhältnisse sind heute doch recht anders als vor 20 Jahren, aber du hast Vertrauen und guten Willen, eine wertvolle Mitgift für einen Anfang, der nicht ganz leicht werden wird."

Als Frau Mertens am Abend mit ihrem Mann über den vorverlegten Hochzeitstermin spricht, meint er: „Laß die beiden nur heiraten. Es ist kein Schaden, wenn sie sich am Anfang durchbeißen müssen. Das ist ein guter Antrieb fürs Haushalten und fürs Lernen."

Irene Harms

Rezepte

Eintopf-Mahlzeiten

Viele der „neuen" Rezepte sind alte Bekannte, die ein wenig „modernisiert" wurden. So ist es auch mit dem folgenden Rezept.

Schinken mit braunen Bohnen

Die Zutaten: 4 Tassen braune Bohnen, 2 mittelgroße Zwiebeln, 4 Teelöffel Salz, ½ Tasse Tomaten-Catsup, Wasser, ½ Tasse ungeschwefelte Melasse (unsulphured molasses), 2 Eßlöffel Essig, ½ Teelöffel Tabasco Sauce, 2 Teelöffel Trockensenf, 4 Pfund Knochenschinken.

Die Zubereitung: Die Bohnen über Nacht in Wasser einweichen, sie müssen ganz bedeckt sein. Am anderen Tag mit den Zwiebelringen und Salz zum Kochen bringen. Eine Stunde kochen lassen und anschließend das Wasser von den Bohnen abgießen und drei Tassen davon aufbewahren (wenn nötig mit Wasser auf drei Tassen ergänzen). Die Bohnen mit den übrigen Zutaten vermischen und in eine große feuerfeste Kasserolle in dessen Mitte der Schinken ist, geben. Die Flüssigkeit dazugeben. Bei einer mittleren Ofenhitze (325 Grad Fahrenheit) etwa eine Stunde und 20 Minuten zugedeckt bakken. Aufdecken und den Schinken entnehmen, und in mittelgroße Stücke schneiden. Die Bohnen noch etwa eine Stunde und 40 Minuten länger backen. Während der letzten halben Stunde die Schinkenstücke mitbacken.

*

Weiße Bohnensuppe

Die Zutaten: 12 Unzen trockene weiße Bohnen, Speck oder Speckschwarten, 1½ Unzen Fett, 1½ Pfund Tomaten oder Rüben, ½ Unze Butter, Würstchen nach Bedarf.

Die Zubereitung: Die Bohnen am Abend vorher in lauwarmem Wasser einweichen. Bei der Zubereitung das Einweichwasser abgießen und die Bohnen in 2½ Quart frischem Wasser mit dem Rauchfleisch oder Speck kochen. An Gewürzen geben Sie den Bohnen Rosmarin, Thymian und Bohnenkraut (im Tee-Ei) bei. Wenn die Bohnen fast gar sind (das kann zwei bis drei Stunden dauern), eine gehackte Zwiebel in Fett glasig werden lassen und mit zwei bis drei Eßlöffeln Mehl verrühren. Diesen Einbrenn in die Bohnen vorsichtig einrühren und mitkochen lassen.

Zwei Pfund Tomaten vierteln und in Butter scharf anbräunen. Mit Petersilie bestreut kurz vor dem Anrichten in die Suppe geben, aus der die Speckschwarte (oder Rauchfleisch) entfernt wurde. Mit Salz und weißem Pfeffer würzen. Würstchen können in der Suppe garziehen.

*

Reis-Auflauf

2 Tassen Milchreis (fertiggekocht), 2 Tassen Apfelschnitzel, 3 Eiweiß, 4½ Unzen Zucker und die abgeriebene Schale einer Zitrone.

In einer gutgefetteten Auflaufform schichtet man zuerst die in wenig Zuckerwasser gekochten noch warmen Apfelschnitzel. Als zweite Lage gibt man den gekochten, ebenfalls noch warmen Reis darauf. Die Eiweiß zu steifem Schnee schlagen mit Zucker und Zitronenschale mischen und über den Reis streichen. Das Ganze eine Viertelstunde im vorgeheizten Backofen goldgelb anbraten.

*

Erbsbrei

Die Zutaten: 12 Unzen gelbe Trockenerbsen, eine Speckschwarte, Speck oder Butter, Salz, weißen Pfeffer, nach Belieben Thymian.

Die Zubereitung ist nicht ganz einfach, wird manchmal behauptet, weil die Erbsensuppe oft anhängt. Dies kann aber durch einen sehr einfachen Trick vermieden werden. Wenn man die Speckschwarte zuunderst in den Topf legt, dann erst die Erbsen und das Wasser zugibt (ohne umzurühren) brennt die Suppe gewiß nicht an. Wenn die Erbsen gar sind, drückt man sie durchs Sieb und würzt mit Salz, Pfeffer und Thymian. Zur Delikatesse wird der Erbsbrei, wenn man 3 Unzen Butter schaumig rührt und zum Brei gibt. Die Eiweiß zu Schnee schlagen und ganz vorsichtig unter den Brei geben. Dazu reicht man Bratwürste.

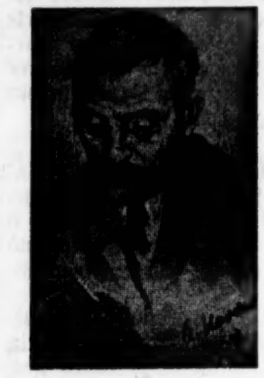
*

Türkischer Hammeltopf

Die Zutaten: 1 Zwiebel, 9 Unzen Reis, 4½ Unzen Butter, 1½ Pfund Hammelfleisch, 3 Paprikaschoten, 1 Quart Fleischbrühe, 15 weiße Pfefferkörner, Nelken, Zimt (nach Belieben).

Die Zubereitung: Eine große, fein geschnittene Zwiebel in Butter goldgelb rösten. Die in Würfel geschnittenen Paprikaschoten mitrösten lassen bis sie glasig sind, das ebenfalls in kleine Würfel geschnittene Hammelfleisch dazugeben und kurz rösten. Mit einem Pint Fleischbrühe aufgießen. Bei geschlossenem Topf das Fleisch fast weich werden lassen, bis dann ist die Flüssigkeit fast eingesogen und die Soße dick und dunkel. Nun die Pfefferkörner, einen Teelöffel Zimt und eine Messerspitze gemahlene Nelken dazugeben und den Topf vom Feuer nehmen.

In einem Topf mit 1½ Quart Wasser den Reis 5 Minuten sprudelnd kochen lassen und dann auf ein Sieb geben. Wenn alle Flüssigkeit vom Reis abgelaufen ist, diesen auf das Hammelfleisch geben und mit einem Pint Fleischbrühe auffüllen. Nicht umrühren und den Topf zugedeckt auf kleinster Flamme 15 Minuten ziehen lassen. Der Reis ist nun gar und kann angerichtet werden, nachdem man ihn mit etwas brauner Butter beträufelt hat. Die trockene Reisdecke über dem duftenden Hammelfleisch wird erst beim Servieren durchbrochen. Dieser würzige Eintopf bedarf keiner Beilagen.



Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(36. Fortsetzung)

Bald ging seine Gemeinde auch zur Glaubenstaufe über. Ich entsinne mich noch einer „Prüfungsversammlung". Koloskow hatte mich eingeladen, daran teilzunehmen. „Nun, meine Freunde, wer will das Gebot Christi erfüllen und sich taufen lassen?" Einer nach dem andern standen sie auf, junge Männer und junge Mädchen. Auch eine siebzigjährige Alte erhob sich. „Großmütterchen, was willst denn du? Bist du denn noch nicht getauft?" — „Schon zweimal bin ich getauft, Brüderchen, aber immer ohne Glauben. Das erstemal nach orthodoxem Ritus, als ich noch ein Kind war. Dann haben meine Eltern, die zu den Altgläubigen gehören, ihren Priester gerufen und mich nach ihrem Glauben taufen lassen, als ich acht Jahre alt war. Nun möchte ich schon selbst auf meinen eigenen Glauben an Jesus Christus, unsern Heiland, getauft werden!"

Kennzeichnende Züge dieser Gemeinde Koloskows sind Werkgenossenschaft, vegetarische Lebensweise und Ablehnung des Kriegsdienstes. Seit der Zeit, da Koloskow wieder das ganze Evangelium verkündigte, mit dem Ruf zur Buße und Wiedergeburt, war sein Saal wieder überfüllt. Er mußte einige Zwischenwände im Versammlungshause wegnehmen, um Platz für tausend Menschen zu schaffen. Noch im Jahre 1919, als ich wegen Kriegsdienstverweigerung vor Gericht stand, erklärte eine der Leiterinnen dieser Gemeinde mir in einer Unterhaltung ganz energisch, sie lehne alle Wunder in den Evangelien ab. Jetzt bekannte sie sich mit Begeisterung zum Evangelium von Golgatha und der Auferstehung.

*

Im russischen Dorf.

Im Winter 1921 hatte ich eine Einladung, im Dorfe N. einen Vortrag im Volkshause zu halten. Wir fuhren zu zweien dorthin. Mein Freund, ein Student, begleitete mich, bei ihm sollte ich auch logieren. Zwanzig Kilometer hatten wir zu fahren. Lustig ging die Reise im Schlitten über den weichen Schnee durch Fichten und Tannen, mit weißen Flocken behangen. Angekommen machten wir bei einer Lehrerin, die uns eingeladen hatte, Halt. Am folgenden Tage erhielten wir nach einigen Hindernissen vom Dorfkommissar die Erlaubnis, den Vortrag zu veranstalten. Mein Thema war: „Wozu leben wir?" Es war am Abend vor Epiphanias. Der Vortrag sollte gerade am folgenden Festtag stattfinden.

Der Geistliche, Vater Michail, war gerade nicht sehr beliebt, aber desto fester stand er da als Wächter der Kirche. Kaum hatte er erfahren, daß der Vortragende freien evangelischen Anschauungen huldigte, so beschloß er schon, die Versammlung zu verhindern. Wie die kirchliche Sitte es vorschreibt, zog er am Wasserweihtage mit Kreuz und geweihtem Wasser von Hütte zu Hütte und warnte die Leute vor dem angereisten gefährlichen Sektierer. Auch persönlich sprach er mit mir und wollte mich herausfordern, mit ihm über kirchliche Fragen zu streiten. Ich aber gab ihm nur kurze Antworten und ging auf den Streit nicht ein. So rückte denn die Stunde des Vortrages heran.

Wie gewöhnlich packte mich eine gewisse Erregung im Bewußtsein meiner Schwachheit. Auch die Hauswirtin nahm mir noch die Stimmung. „Das ist doch eine unangenehme Geschichte", sagte sie. „Väterchen hat allen abgeraten. Wahrscheinlich wird kein Mensch zum Vortrag kommen. . . . Dabei herrscht hier solche Gottlosigkeit und liederliches Wesen. Die Kirche besuchen die Menschen nur an großen Festtagen. Sie haben ja selbst gesehen, wie sie während des Gottesdienstes dastehen, schwatzen, lachen." Mich zog es in den Wald. Ich wollte mich sammeln. Meine Lieblingsverse aus dem Neuen Testament fielen mir ein, die mich immer vor öffentlichem Auftreten stärken. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viel Frucht bringen, denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

Das Bewußtsein eigener Ohnmacht drückte mich nieder. Und doch, welch eine gewaltige Kraft liegt in den Worten: „Meine Kraft kommt in deiner Ohnmacht zur vollen Entfaltung." Hinter dem fernen Tannenwald ging die Sonne blutrot unter. Halb sieben! Nun hieß es gehen.

Ich näherte mich dem Volkssaal. Vor ihm ein Haufen von Bauern, und in ihrer Mitte Vater Michail. „Komm nur mit, Väterchen, zur Versammlung. Verrate deine Sache nicht . . . überführe ihn. . . ." Ich begrüße den Priester, und wir treten zusammen in den Saal. Er war voll bis auf den letzten Platz, Hunderte standen in den Gängen und saßen auf der Treppe. Ein Mitglied der Schulverwaltung war der Vorsitzende. Vor mir wogte ein Wald von Menschen: bärtige Gesichter, junge Mädchen mit Tüchern, Burschen. Auch eine Vertreterin des Vereins für Kultur und Bildung, eine bekannte Agitatorin des Atheismus war zugegen. Die ganze Luft war voll von Erwartung, und Neugierde leuchtete mir aus allen Augen entgegen. Die im Saal hängende Petroleumlampe konnte wegen der dikken Luft nur trübe brennen.

Nach kurzem, stillem Gebet begann ich. Selten habe ich solch innere Kraft gefühlt. Als ob all die Sehnsucht und Erregung, die sich in meiner Brust gesammelt hatte, sich Bahn brechen wollte. Mit den herrlichsten Gedanken und Gefühlen, deren ein Mensch fähig ist, wollte ich Gott verherrlichen. Zeugnis wollte ich ablegen von Christus vor diesem in Finsternis lebenden Dorf, auf dessen rohen und unbearbeiteten Herzensboden man so eifrig die Schlagworte des Atheismus geschleudert hatte. „Volk meiner Heimat, mach keinen Fehltritt" so wollte ich hineinrufen in das Herz meines russischen Volkes.

Obwohl ich diesen Vortrag „Der Sinn des Lebens" bisher nur vor Studenten gehalten hatte, so fand ich doch jetzt wunderbarerweise einfache, volkstümliche Laute. Als ich schloß, wurde mir kräftig Beifall geklatscht. Dann begann die Aussprache. Als erste ergriff die Agitatorin das Wort. Was brachte sie nicht alles vor! „Die Wissenschaft hat Gott schon längst widerlegt. Christus hat niemals gelebt. Glück bringt dem Volk nur Bildung. Für Religion ist da kein Platz" usw. In ihrem Gesicht war eine gewisse künstliche Gleichgültigkeit zu sehen, mit der sie sich selbst ermutigte. Denn augenscheinlich fühlte sie, daß das Auditorium nicht auf ihrer Seite war. Das ist eben die schwache Seite des Atheismus in Rußland, daß er als offiziell von oben unterstützte Lehre auftritt. Ihre Worte wurden immer wieder durch Gelächter unterbrochen. Sie tat mir leid. In meiner Erwiderung versuchte ich, an ihre besseren Gefühle zu appellieren, an die Seite, die zweifellos auch in ihr irgendwo tief im Inneren lebte. Ist doch „jede Seele von Natur eine Christin". Ich wies ihr nach, daß der Hauptgrund ihres Atheismus auf Unkenntnis der Heiligen Schrift und der historischen wie auch theologischen Wissenschaft beruhe. Zum Schluß führte ich die Worte aus dem Evangelium an: „Ihr seid im Irrtum, denn ihr kennt weder die Schrift noch die Kraft Gottes." So hatte Christus gesprochen zu ungläubigen Menschen seiner Zeit. „Ihr aber beruft euch auf die schlechten Christen und beschuldigt sie der Ungerechtigkeit. Ich predige aber nicht die Christen, sondern Christus. ‚Wer von euch kann mich der Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubt ihr mir nicht?' hat Christus einmal gesagt. Weder das Volk noch Sie persönlich werden jemals befriedigt werden ohne einen lebendigen, ewigen Gott."

„Nun, Väterchen, haben Sie das Wort", sagte der Vorsitzende zu Vater Michail. Alle hielten den Atem an. Was wird er wohl sagen? Gegen wen wird er sich wenden?

Der Priester erhob sich vom Platz. „Ich bin voll und ganz befriedigt, der Vortragende hat alles gesagt."

Nach ihm sprachen noch einige in Ergänzung des Gesagten. Das Schlußwort bekam ich. Ich dankte für die Aufmerksamkeit und bat, die Antwort, die Christus selbst auf die Frage über den Sinn des Lebens gegeben habe, im Herzen zu bewahren. „Unser Leben ist dunkel; wir stehen alle am Scheidewege in finsterer Nacht. . . . Aber durch das Brausen des Sturmes kann man die leise und deutliche Stimme Christi hören: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsternis wandeln, er wird das Licht des Lebens haben." „Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott und glaubet an mich." Anhaltender, lebhafter Beifall, Worte des Dankes, Bitten, öfters solche Vorträge über Gott zu veranstalten, waren die Antwort des Publikums.

Freude erfüllte mein Herz. Ich eilte zum Zuge. Da es zu lange gedauert hätte, sich durch die Volksmenge hindurchzudrängen, so benutzte ich eine kleine Hintertür. Zu Hause wartete meine Wirtin mit dem Tee auf mich. Voller Freude rief sie aus: „Sehen Sie wohl, wie Gott alles geordnet hat und wie schön alles ausgelaufen ist! Schließlich ist es so gekommen, daß der Priester nur zum Erfolg Ihrer Vorlesung beitragen mußte. Sobald jene Atheistin auftrat, sah er doch deutlich, wo die Verirrung ist, mit der man kämpfen muß. Nach dem Vortrag hat er Sie noch gesucht und gebeten, Ihnen zu danken, und sich entschuldigt", fügte sie mit triumphierendem Lächeln hinzu.

Auf der Fahrt nach Moskau mußte ich umsteigen. Einen Platz im Wagen zu bekommen war sehr schwer. Alle Züge waren mit Reisenden überfüllt, von denen der größte Teil Lebensmittel aus den südlichen Gouvernements mit sich führte. Ein neuer Zug lief ein, wieder überfüllt. Einer der Waggons, ein Güterwagen mit Oefchen, war voll von Studenten. Auf Schülerfahrkarten waren sie von der Studentenorganisation ins Podolsche Gouvernement geschickt, um Brot zu besorgen. Mein Reisegefährte wandte sich an sie mit der Bitte, uns ein Plätzchen zu geben. „Unmöglich, Towarischtsch, wir sitzen so schon einer auf dem andern, wie die Heringe im Faß." Plötzlich erblickte mich einer der Studenten —wie es sich herausstellte, waren wir gut bekannt.

"Kommilitonen, das ist ja Marzinkowskij, der bekannte Redner des christlichen Studentenbundes, den müssen wir herein lassen!" Alle waren einverstanden und machten uns Platz, d.h. richtiger gesagt, sie stopften uns beide in einen Haufen von Menschenleibern.

Siebzig Studenten saßen im Wagen. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erklärte einer von ihnen mit lauter Stimme: „Kommilitonen, in unserer Mitte befindet sich Marzinkowskij, er könnte uns eigentlich eine Vorlesung halten. Ich schlage vor, über die Christliche Studentenbewegung. Dies Thema interessiert viele von uns. Wünscht ihr das?" —

„Bitte sehr, bitte sehr", tönte es von allen Seiten. Mit größter Anspannung der Stimme begann ich zu sprechen, denn das Donnern der Räder des Güterwagens drohte mich zu übertönen. Nach dem Vortrag begann die Debatte. Man fragte nach der Organisation und geistigen Struktur der Bewegung. Dann bat man, über ein anderes Thema zu sprechen. Ich setzte ihnen die Grundzüge meines Vortrages über den „Sinn des Lebens" auseinander. Meine Zuhörer, dicht gedrängt um das kleine, eiserne Oefchen, auf Säkken und Kisten sitzend, hörten mir sehr aufmerksam zu. Dann folgte wieder eine Besprechung. So vergingen die fünfzehn Stunden Fahrt bis Moskau unbemerkt. Es dämmerte schon, als unser Zug unter der gewaltigen Glashalle des Brjansker Bahnhofs einlief.

*

Im Kreml — in Petrograd — wieder in Moskau.

Unser Christlicher Studentenbund begann seine Tätigkeit in Rußland bereits im Jahre 1903. Aber trotz aller Anstrengungen war es uns seit jener Zeit noch nicht geglückt, gesetzliche Anerkennung zu bekommen. Während der alten Regierung widersetzte sich dem die Staatskirche, weil wir unsere Arbeit ohne ihre Aufsicht betrieben und in unserer Mitte alle an Christus gläubigen Studenten vereinigten, zu welcher Kirche sie auch gehörten, — ja sogar solche, die sich überhaupt zu keiner Kirche hielten. Die Mehrzahl natürlich gehörte der Orthodoxen Kirche an. Aber es waren auch Baptisten, Evangeliumschristen und Lutheraner dabei.

Nunmehr, Winter 1922, beschlossen wir, den Versuch zu wiederholen. Zu diesem Zwecke hieß es in den Kreml gehen, in das Justizkommissariat, Abteilung Glaubensbekenntnisse. Zu zweien machten wir uns auf den Weg. Der Eingang für Bittsteller ging nur durch das Borowitzkij-Tor. Ein besonderer Ausweis wurde verlangt. Der diensttuende Beamte im Borowitzkij-Tor wandte sich telephonisch an den Abteilungsvorsteher, zu dem wir gerade auf dem Wege waren. Dieser erteilte die Erlaubnis. Wir traten ein. Auf dem Damm, der vom Turm in den Kreml führt, war ein ununterbrochenes Gehen von Ssowjetangestellten, die im Kreml zu tun hatten — der größte Teil in Militäruniform mit Aktentaschen. Unter ihnen erblickte ich auch die bekannte Figur Lunatscharskijs, in dickem Mantel mit Pelzkragen. Er stand in lebhaftem Gespräch mit seinem Begleiter. So näherten wir uns dem Tor zum eigentlichen Kreml. Wiederum ein Wachtposten im Helm und langem Mantel mit den so bezeichnenden, schräg angenähten Streifen, die lebhaft an die Kaftane der alten russischen Krieger erinnern. Wir durchschritten das Tor. . . . Der Kremlplatz.

Wie früher steht dort die alte Kanone und die Kugelpyramide. Daneben liegt neues Baumaterial, augenscheinlich für irgend einen Umbau.

Schweigend, wie stumme Bildsäulen, stehen die alten Heiligtümer da, der Mariä-Himmelfahrtsdom (Uspenskij Ssobor) und sein Glockenturm, der große Iwan. Da ist auch das Gebäude des ehemaligen Justizpalastes. Wieder findet Kontrolle statt. Neue Ausweise werden ausgestellt. Nun geht es nach oben, einen Korridor entlang. Wir suchen das Zimmer mit der entsprechenden Nummer. Der Abteilungschef, ein ehemaliger Priester, sitzt vor uns. Vor fünf Jahren gehörte er zu einer Gruppe junger, idealistisch veranlagter Priester und gab eine christliche Zeitschrift heraus mit großartigem Programm. Jetzt sitzt er hier in einfachem Rock als „Spezialist" in der Abteilung für Konfessionen. Mit uns redet er höflich und verspricht, alles zu machen. Nur müssen wir ein Gesuch einreichen. Auf seinem blassen Gesicht liegt eine Art von Sterbensweh — ob von Ermüdung oder tiefen inneren Kämpfen? Er unterhält sich mit uns über die projektierte Einziehung der Kirchengüter zur Hilfsaktion für die Hungerleidenden. Der Besuch dauerte nicht lange, und auf demselben Wege, durch dasselbe Portal und eben so viele Kontrollpunkte kehren wir wieder heim.

(Fortsetzung folgt)

Garth T. Krahn †

Winkler, Manitoba

„Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Diese Frage Jesu richtete Br. Lenzmann an die Trauerversammlung auf dem Begräbnis des kleinen Garth, Sohn der Geschw. John Krahns, Winkler.

Die Begräbnisfeier war am 17. Januar, einem kalten Wintertag, in dem MBG-Bethause zu Winkler. Eine Sängergruppe sang „Sicher in Jesu Armen". Pred. John Goossen sprach in Deutsch anhand von Ps. 42: „Was betrübst du dich, meine Seele?" In Vers 10 fragt der Psalmist: „Warum hast du mein vergessen?" Auch bei Geschw. Krahns steigt diese Frage auf. Die Antwort darauf ist: „Harre des Herrn, denn du wirst noch danken dafür." Br. Goossen las als zweites Gotteswort Matth. 18, 2. 3. 11.

Ein Lied von der Gruppe folgte. Dann sprach Br. Lenzmann über Psalm 121. Wie der Psalmist aufschaute, durften auch Geschw. Krahns Kraft von oben nehmen, um zu sagen: „Herr, dein Wille geschehe."

Die Gruppe sang tröstend „Einst wirst du seh'n wie er's gemeint".

Wegen der bitteren Kälte las Br. Lenzmann nach der Leichenschau ein Schriftwort, das er eigentlich auf dem Friedhofe lesen wollte. Br. Goossen betete besonders für die Hinterbliebenen.

Der Beerdigung folgte ein Trauermahl. Die Schwestern des Maria-Martha-Vereins, zu dem Schw. Krahn gehört, dienten an den Tischen.

Lebenslauf:

Garth Timothy Krahn wurde am 12. September 1965 geboren. Er war ein frohes und scheinbar gesundes Knäblein bis Anfang Mai 1966. Wir suchten ärztliche Hilfe, aber ohne Erfolg. Am 21. Juli 1966 wurde er nach Winnipeg ins Kinderhospital gebracht.

Anfangs gaben sie uns wenig Hoffnung, doch im Oktober sah es etwas besser mit ihm. Dann kam ein Lungenleiden hinzu. Am 13. Januar 1967 starb er im Kinderhospital in Winnipeg. Er ist 16 Monate und 1 Tag alt geworden. Sein Schwesterchen starb 1962.

Er hinterläßt seine betrübten Eltern, 1 Bruder, Großeltern Krahn, Großmutter Wiebe und viele Verwandte.

Unser Trost ist 1. Thess. 4, 14—16.

John, Sophie u. Richard Krahn.

(Eingesandt von Frau J. J Janzen, Korr.)

Johann Jac. Penner †

Vineland, Ontario,
Altenheim der VMG.

Am 31. Januar 1967 erging der Ruf des Herrn an meinen lieben Ehegatten und unsern geliebten Vater und Großvater Johann Jac. Penner im Alter von 74 Jahren.

Am 2. Februar 1967 fand die Beerdigung vom MBG-Bethause aus statt.

Prediger der MBG J. M. Schmidt sprach Worte des Trostes an die Hinterbliebenen und auch Mahnworte an die Versammlung. Sein Text war Jes. 38, 1—17.

Ein Gelegenheitschor der Gemeinde sang etliche Trostlieder.

Johann J. Penner, Sohn von Jacob Joh. Penner und Frau Katherina geb. Warkentin, wurde am 16. Juli 1892 im Süden Rußlands geboren. 1908 zogen seine Eltern nach Sibirien. Dort fand Johann Penner in Anna Penner 1918 seine Ehefrau. Sie schlossen sich dort der MBG an. Dieser Ehe wurden neun Kinder geboren, von denen sieben im Kindesalter starben.

Familie Penner wollte auch Rußland verlassen, als sehr viele 1929 über Moskau wegwollten. Sie wurden aber verhindert und flüchteten nach Afghanistan, wo sie 11 Jahre zubrachten. Von dort ging es durch verschiedene Länder nach Deutschland, wo sie sieben Jahre auf Auswanderung nach Kanada warteten. Endlich kamen sie nach Kanada, wo sie zuerst in Jordan, Ontario, dann in Virgil und in den letzten zwei Jahren im Altenheim zu Vineland wohnten.

Der Verstorbene hatte es erfaßt, daß Christus auch für seine Sünden gestorben und seine Schuld getragen hatte.

Am 20. Januar 1967 hatte er eine Magenoperation, von der er sich nicht mehr erholte. Am 2. Februar 1967 durfte er im Glauben an seine Erlösung durch Christus heimgehen.

Der Verstorbene hinterläßt seine Ehefrau, 2 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 5 Enkelkinder und 2 Schwestern.

Wir trauern wegen der Trennung, sind jedoch der festen Hoffnung, daß wir uns in der oberen Heimat wiedersehen werden. Er bleibt uns stets in lieber Erinnerung.

Im Auftrage der Hinterbliebenen J. P. Penner

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-9566

CANADA

Staatsbürgerschafts-Ausweise in Taschenformat

Eine Verkleinerung des Staatsbürgerschafts - Ausweises mit Raum auf der Rückseite für Photo und Namenszug steht kanadischen Staatsbürgern zur Verfügung. Sie läßt sich bequem in der Brieftasche oder Geldtasche mitführen, um jederzeit als Ausweismittel bei der Hand zu sein.

Erhältlich sind diese Miniaturausweise bei den Staatsbügerschaftsgerichten in Halifax, Moncton, Montreal, Ottawa, Sudbury, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London, Windsor, Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver.

Wenden Sie sich noch heute dorthin und lassen Sie sich sagen, wie Sie sich ein solches Dokument im Taschenformat bestellen können.

Judy La Marsh
Secretary of State

No. 2

Virgil, Ontario

Zu friedlichen Beratungen und zum Verteilen der Aufgaben in der Gemeinde hatten wir vier Jahressitzungen vom 12.—14. Januar. Unser Gemeindeleiter, Br. J. G. Bärg, las zur Einleitung Röm. 12, 1—6 und hob die Gaben in den Versen 4 und 6 besonders hervor. Br. Franz Wiens wurde nach einer schweren Operation am Heiligabend aus dem Hospital entlassen. Er bleibt ein weiteres Jahr Gehilfe des Leiters.

Mir wurde das Amt des Berichterstatters aufgetragen, nachdem ich von dem Dienst sechs Jahre ausgeruht hatte. Wenn ich daran denke, daß vielleicht 14 000 Personen dieses Blatt lesen, fühle ich mich unzulänglich. Jedoch Br. Js. Löwen, der zwei Jahre fleißig aus unsrer Gemeinde berichtet hat, bat um Entlastung. Als Gelähmter ist er schon sechs Jahre an den Rollstuhl gebunden und mußte in seinem kleinen Zimmer alles vom Lautsprecher aufnehmen zum Schreiben. Das war eine große Leistung! An schönen Sommertagen kann er mit Hilfe seiner tapferen Frau und am Gehstock die 65 Schritte bis zum Bethause tun. Am Abendmahl nimmt er über den Lautsprecher teil, wobei ein Ehepaar, Diakon und Frau, ihn bedient.

In ein zweites Haus leitet die Gemeinde ihre Botschaften. Dort lauscht Schw. J. Bergmann am Lautsprecher und freut sich über diese schöne Einrichtung, denn sie kann auch nicht das Haus verlassen. Ihr blinder Ehemann will gerne unter den Brüdern sitzen und ist, wenn gesund, ein fleißiger Besucher der Gottesdienste.

Die Schwestern Abram Unger und Daniel Ledwez sind nach schweren Operationen zu Hause und erholen sich. Andere sind noch im Hospital. Br. Peter Martens schätzt Besuche, ist zu Hause. Br. Menno Wiens ist wieder aus dem Hospital entlassen worden. Nach einer Lähmung vor sieben Jahren und nach etlichen schweren Operationen kann Br. Abram Dyck bei schönem Wetter ausgehen. Br. Isaac Löwen (nicht der bisherige Korrespondent) wurde am 5. Januar in die obere Heimat abberufen.

Geschw. Helmut Dicks zogen nach Hamilton, wo er Lehrer ist. Br. Henry Janz fand seine Frau in St. Catharines und bat übergeführt zu werden nach der MBG an Scott Street. In der Morgenandacht am 22. Januar ließ Br. Joh. Penner das Lied singen „Der Herr bricht ein um Mitternacht" und predigte über Dan. 5: „Gewogen und zu leicht gefunden." Er war bewegt. Vor 65 Jahren, als er in die Gemeinde trat, sei manches in der MBG anders gewesen.

Eine Serie von Vorträgen in Englisch anhand von Gal. 3, 23 bis Ende, begann unser Pastor über „biblische Richtlinien, Gott wohlgefälliger zu leben". Fortsetzung machte er anhand von Röm. 14. An den Mittwochbibelstunden in der deutschen Klasse leitet Br. J. Bärg. Wir betrachten das letzte Sendschreiben.

Geschw. Gerhard Dirks und Peter Reimers weilen in Florida und andern Gegenden. Geschw. Abraham Willms fuhren im Auto nach Mexiko. Schw. Jakob Friesen ist von ihrer Besuchsreise zu ihren Kindern und Geschwistern im Westen Ontarios zurückgekehrt. Sie ist schon lange Sonntagsschullehrerin der Dreijährigen. Zwei ihrer Kinder dienen in der Aeußeren Mission in Indien und Brasilien.

Das älteste Glied unsrer Gemeinde, Schw. Gerhard Thielmann, wird am 23. März 88 Jahre alt.

Euer Mitarbeiter an der M. Rundschau

Gerhard J. Klassen, Korr.

Abram A. Harder †

Beamsville, Ontario

Abram A. Harder, 60, starb am 1. Januar 1967 nach einem dritten Herzanfall. Die ersten beiden erlitt er im Oktober und November letzten Jahres.

Am 4. Januar wurde die Leiche von der Vereinigten Mennonitengemeinde Vineland zur letzten Ruhe gebettet. Aelt. J. Wichert sprach tröstende Worte anhand von Jer. 29, 11: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe . . . Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." Er wies darauf hin, daß Gott seine Kinder wohl führt und daß wir den Verstorbenen beim Herrn wissen. Pred. J. Klassen sprach in Englisch über das Thema „Tod und die Liebe Gottes". Gottes Liebe hat sich oft in dem Leben des Verstorbenen erwiesen. Sein Leben gehörte dem Herrn, denn er hatte die erlösende Gnade Gottes persönlich erfahren und somit sein Verhältnis zu Gott in Ordnung gebracht. Gottes Liebe offenbarte sich in seinem Leben in dunkeln sowohl auch in guten Tagen. Auch im Tode rief Gottes Liebe ihn aus diesem Leben in das ewige. Sie wird sich auch weiter in dem Leben der trauernden Hinterbliebenen offenbaren.

Br. Harder wurde am 9. Dezember 1906 in Pordenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Pred. Abram und Anna Harder. 1924 wanderte die Familie aus nach Kanada und fand ihr Heim in Arnaud, Manitoba. Dort wurde er auf sein Glaubensbekenntnis 1929 getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1931 heiratete er Mariechen Braun. 1934 zogen sie nach Ontario. Sie erwarben sich eine Obstfarm in der Nähe von Beamsville, wo er bis zuletzt wohnte. 1937 starb seine Frau, und er blieb mit seinen drei Söhnen allein. Es folgten nun dunkle Tage in seinem Leben, doch Gott war mit ihnen. 1940 vermählte er sich mit Catherine Fransen, die eine treue Mutter der Kinder wurde. Zwei Kinder kamen in den weiteren Jahren hinzu.

Außer seiner Frau und 5 Kindern hinterläßt der Verstorbene 3 Schwiegertöchter, 4 Enkelkinder, seinen Vater, der schon längere Zeit leidend ist, 1 Schwester und 4 Brüder und viele nahe Verwandte und Freunde.

Unser Bruder war Obstfarmer von Beruf. Recht oft hat er es ausgedrückt, daß er diese Arbeit liebe. Die gute Qualität seiner Produkte war bei den Käufern auf dem Obstmarkt sowohl als bei den Konservenfabriken wohlbekannt. Er hatte aber auch Interesse an der Reichsgottesarbeit. Er hat als Schreiber in der Gemeinde gedient und war zur Zeit Mitglied in der Behörde des Altenheims. Seine Beiträge mit Rat und Tat wurden von seinen Mitarbeitern hochgeschätzt. Er und seine Frau waren auch sehr bemüht, ihren Kindern eine christliche Erziehung und höhere Bildung zu geben. Gott hat auch diese Bestrebungen gesegnet.

Der Verlust ist groß und die Trennung schmerzhaft. Jedoch als Christen hoffen wir auf und glauben an ein ewiges Leben, das uns alle mit unsern Lieben Dahingeschiedenen nochmals vereint.

Im Auftrage der Hinterbliebenen

Arthur A. Harder.

Abbotsford, B.C.

Der Chor des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, brachte vor Weihnachten Händels „Messias" hier, in Vancouver, Prince George, Williams Lake und Kamloops, B.C. Dirigent ist Musiklehrer Helmut Janzen. Pred. G. Braun, Direktor der Inlandmission der MBG in B.C., berichtete mit Bildern im Bibelinstitut und forderte die Schüler auf, im Sommer zu helfen in der Ferien-Bibelschule (DVBS).

Am 10. Dezember 1966 starb zu Hause Frau Katharina Epp, 85. Geboren war sie in Rußland und hat hier 18 Jahre gewohnt. Es überleben sie 3 Söhne, 1 Schwiegertochter, 25 Enkel- und 34 Urenkelkinder, 2 Schwestern sind noch in Rußland.

Im Hospital starb Frau Nettie Redekopp, 41, geboren in Warman, Sask. Es hinterbleiben ihr Ehemann, 2 Söhne, 2 Töchter, 3 Brüder, 2 Schwestern und ihre Eltern Isaak Ens in Martinville, Sask.

Ebenfalls im Hospital starb Frau Katharina Heinrichs, 70, Clearbrook. Geboren war sie in Grünthal, Manitoba. Es hinterbleiben ihr Ehemann, 5 Söhne, 4 Töchter, 20 Enkelkinder, 5 Brüder und 3 Schwestern. Das Begräbnis war in der EMB-Kirche, wo Pastor Sam Epp diente.

Zu Hause starb Frau Helen Nickel, 48, Aldergrove. Geboren war sie in Halbstadt, Manitoba. Es hinterbleiben ihr Ehemann, 1 Sohn, 1 Tochter, 2 Brüder und 4 Schwestern in Manitoba.

1966 war ein sehr nasses Jahr, besonders der Herbst. Im Dezember gab es 15 Zoll Regen, im ganzen Jahr 70 Zoll. Wir hatten 201 Regentage. In den ersten Wochen des neuen Jahres hat es schon viel geregnet, etwa 6 Zoll. Schnee gab es nur wenig, und der taute bald. Es war nicht oft in diesem Winter, also bisher war es ein grüner Winter (17. Januar 1967).

Korr.

Zerstört Kälte das Leben?

Beim Tiefkühlen von lebenden Zellen sind zwei Vorgänge zu beachten. Zunächst verlangsamt sich der Stoffwechsel, was an sich keine Gefahr darstellt. Die Forscher erhalten dadurch bessere Möglichkeiten zur Beobachtung von Lebensvorgängen. Gefährlich ist jedoch die Eisbildung in der Zelle, die zur Zerstörung führen kann. Versuche haben ergeben, daß die Gefahr beseitigt ist, wenn man den erstarrenden Wassermolekülen keine Zeit läßt, sich zu größeren, geordneten Eiskristallverbänden zusammen zu wachsen. Das erreicht man durch sehr schnelles Abkühlen. Mit Abkühlgeschwindigkeiten von 10 Grad Celsius in einer Hundertstelsekunde hat man gute Erfolge erzielt. Solche tiefgekühlten Zellverbände sind praktisch „unsterblich". Die durch die tiefe Temperatur verlangsamten Lebensvorgänge lassen sich nun sehr eingehend beobachten.

Astronautentod

Die kleine, auserlesene Gruppe der Astronauten wußte es, und die amerikanische Raumflugführung wußte es: Eines Tages würde es eintreten. Alle getroffenen Vorsichtsmaßnahmen werden vergeblich sein.

In einer heißen Wolke aus Sauerstoff und Wasserstoff werden Astronauten in einer Explosion auf der Startrampe verglühen. Oder sie werden, gefesselt in der Balance von Schwerkraft und Fliehkraft, im Weltraum sterben. Oder sie werden bei der Rückkehr zur Erde verdampfen wie ein Wassertropfen auf einer Herdplatte. Doch wer erwartete den Astronautentod auf der Spitze einer unbetankten Rakete?

Die künstliche Atmosphäre des Mondschiffes Apollo aus hundertprozentigem Sauerstoff hat sich als so gefährlich erwiesen, wie es nur ein kleiner Kreis von Fachleuten befürchtet hatte.

Nach 16 bemannten amerikanischen Weltraumeinsätzen war der kosmische Flug für die meisten Menschen zur Routine geworden. Warum sollte es nach dem perfekten Sicherheitsrekord der amerikanischen Astronautik nicht weiter gutgehen? In Wirklichkeit war die bemannte Raumfahrt nur scheinbar zur Routine geworden. Die Raumflüge wurden von Flug zu Flug komplizierter. Immer tiefer wagte sich der Mensch in den Weltraum vor. Immer stärker und immer explosiver wurden die Raketen. Und immer größer wurde der Druck der Zeit.

Nun, da das Unglück geschehen ist, wird ein Sturm der Kritik aufkommen. Diejenigen, die in der Raumfahrt sowieso nur ein sinnloses und geldverschwenderisches Abenteuer sehen, werden versuchen, den Flug zu den anderen Welten zu stoppen.

Doch Grissom und White und Chaffee starben nicht für einen sinnlosen Flug zu den Sternen. Amerika und die Sowjetunion befinden sich in einem unerbittlichen technologischen Krieg, in dessen Ablauf die Landung auf dem Mond nur eine Schlacht ist. Die Sowjets versuchen, ihre Macht durch die Technik in den Kosmos auszuweiten. Sie wollen die Ueberlegenheit erzwingen. Amerika hat keine Wahl. Es muß den Plan der Sowjets durch die eigene Ueberlegenheit im Weltraum vereiteln.

Für dieses Ziel sind die drei Astronauten gestorben. Ist Amerika in dem kühnen Griff zum Mond zu schnell vorwärtsgegangen? Vielleicht. Doch mit Zaghaftigkeit läßt sich der technologische Kampf um die Vormachtstellung im Weltraum nicht gewinnen. Die neue Besatzung von Apollo 1, die Astronauten Schirra, Eisele und Cunningham, werden mit der gleichen Besessenheit den astronautischen Sturmlauf weiterführen.

Beste Qualität
Paraguayer „Yerba Mate"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 E. Hastings St.
Vancouver 6, B.C.
Wir versenden überallhin
5 # für $3.50

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Suedamerika - Reise
mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada
Zwei Daten zur Abreise: 5. März 1967 ☐ 19. März 1967 ☐
Kosten: $429 plus Flugpreis
Wenden Sie sich bitte an:
Mr. Jacob Klassen, 2704 Sunnyside St., Clearbrook, B.C., Tel. 859-5104
oder
Buchanan's Travel Agencies Ltd., 33723 Essendene Ave., Abbotsford, B.C., Tel. 853-1762

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die Jahresversammlung des Vereins für das Tabor-Altenheim ist am 21. Februar, 7.30 Uhr abends, im Clearbrook-MBG-Bethause und ladet alle Mitglieder und Freunde ein.

— Die MBG Killarney Park in Vancouver, B.C., plant, einen Bauplatz in Richmond zu erwerben.

— In Edmonton, Alberta, sammelt die MBG einen Baufonds für ein Bethaus.

— In Coaldale, Alberta, ist man dem MBG-Jugendverein dankbar für die Aufführung des Stückes „Rückblick und Ausblick". Neubau eines Bethauses wird erwogen.

— Am 24., 25. und 26. Februar soll im MBG-Bethause an Portage Avenue, Winnipeg, eine intermennonitische Sonntagsschulkonferenz tagen. Gastredner ist Dr. Paul Lederach, Direktor der Redaktion des Sonntagsschulmaterials in Scottdale, Pa., und Präsident der Behörde der Altmennoniten für christliche Erziehung und Bildung. — Nach der erwähnten Konferenz soll Dr. Lederach vom 26.—28. Februar acht Vorträge im Kanad. Bibelcollege halten über das Lehren in der Gemeinde.

— In Chilliwack hat die MBG vom 26.—28. Februar eine Missionskonferenz mit Br. Jonathan Bartel aus Japan, Br. Bob Kröker und Schw. Nettie Berg aus Kongo, Schw. Sally Schröder aus Quito, Ekuador, und Br. Henry Pöttker aus Indien.

— Im Elmwood-MBG-Bethause in Winnipeg ist heute und morgen (15. und 16. Februar) eine Konferenz der Prediger und Diakone der MBG-n Kanadas mit Vorträgen über „Glaube und Ethik".

— Das neue Bethaus der MBG in Kelowna, B.C., wurde am 29. Januar eingeweiht. Br. John Stoeß ist Pastor der Gemeinde.

— Pred. Wilmer Kornelson, Vancouver, Pastor der MBG Fraserview, Vancouver, tritt ab 1. August 1967 an als Exekutivsekretär des Komitees für christliche Erziehung in der Kanadischen MBG-Konferenz. Aus Gesundheitsrücksichten resigniert er als Gemeindeleiter.

— Dr. J. Winfield Fretz, Präsident des Conrad-Grebel-College, Waterloo, Ont., ist Gastredner auf einem Bankett zugunsten des „Westgate Mennonite Collegiate" am 4. März in der 1. Mennonitenkirche an Notre Dame Ave., Winnipeg.

— Dr. med. Harry Janzen, Winnipeg, tritt an in der „Winnipeg Clinic" als Facharzt in Obstetrik und Gynäkologie (Frauenheilkunde).

— Wwe. Anna Wieler, 88, 1226 Spruce Street, Winnipeg, verschied am 8. Februar im Concordia-Hospitall. Die Begräbnisfeier mit vielen Leidtragenden war am 11. Februar in der 1. Mennonitenkirche. Sie überleben 5 Töchter mit ihren Familien, 34 Enkel- und 65 Urenkelkinder. 1928 kam Familie Johann Wieler von der Altkolonie, Südrußland, nach Winnipeg. Seitdem starben ihr Ehemann, 1 Sohn und 2 Töchter.

— Die Amischen in Ontario bitten die Regierung, sie von Beiträgen zum „Canada Pension Plan" zu befreien, denn sie tragen alle Fürsorge für ihre Armen und Alten und wollen keine Unterstützung von der Regierung.

— „The Royal Canadian Mint" hat begonnen, die 5,5 Millionen Souvenir-Medaillons zu prägen, die im Juni an alle Schüler Kanadas zum Andenken an das 100jährige Jubiläum ihres Landes verteilt werden sollen. Das Medaillon zeigt Kanadas Wappen, das Ahornblatt und die Jahreszahlen 1867 — 1967 und ist in einer Plastikhülle.

— Eine Prediger- und Diakonenkonferenz der MG-n ist vom 8.—10. März in Saskatoon, Sask. Dr. Henry Pöttker, Winnipeg, und Dr. J. Winfield Fretz, Waterloo, sind Gastredner.

— Die „Fifth Pan-American Games" sind in Winnipeg vom 22. Juli bis zum 2. August 1967. Zum ersten Male finden die „Olympischen Spiele der westlichen Hemisphäre" in Kanada statt. Spitzenleistungen von 23 Sportarten werden von den besten Vertretern aus 25 bis 30 Ländern gezeigt werden.

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Ueber zahlreiche Kanäle finden gegenwärtig indirekte Sondierungen zwischen Nordvietnam und den Vereinigten Staaten statt. Das ergibt sich aus Erklärungen, die der Sonderberater des Weißen Hauses, Walt Rostow, in Washington abgab.

Nach Schätzungen zuständiger Stellen werden zur Zeit zwischen Hanoi und Washington Kontakte auf nicht weniger als 15 verschiedenen Wegen gepflogen, ohne daß es bisher zu einer Einigung auf Friedensverhandlungen gekommen wäre. „Nichts, was bisher vorliegt", sagte Rostow, „berechtigt uns zu der Feststellung, daß ein ernstgemeintes Verhandlungsangebot der anderen Seite vorliegt. Der jetzige Augenblick ist denkbar ungeeignet, sich auf eine Diskussion über die einzelnen Verhandlungskanäle einzulassen."

Aus den Erklärungen des Präsidentenberaters wurde klar, daß zur Zeit verschiedene Symptome auf ein zunehmendes Verhandlungsinteresse des Regimes in Hanoi schließen lassen.

— Zu einer ernsten Krise kam es im Dachverband der amerikanischen Industriegewerkschaften AFL-CIO. Walter Reuther, der 58jährige Präsident der 1,5 Millionen Mitglieder zählenden Automobilarbeitergewerkschaft UAW, erklärte zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern in Detroit den Austritt aus dem Vorstand der AFL-CIO.

Der Schritt Reuthers bildet den vorläufigen Höhepunkt in einem schon seit langem schwelenden Konflikt zwischen ihm und dem Präsidenten der AFL-CIO, George Meany. Damit ist die mögliche Trennung der mächtigen UAW vom Dachverband vorbereitet worden.

Reuther und Meany waren schon öfter wegen ihrer unterschiedlichen Auffassungen über die amerikanische Außenpolitik aneinandergeraten. Reuther vertritt einen „weichen" Kurs gegenüber dem kommunistischen Block und setzt sich eher für Verständigung und Entspannung ein. Meany dagegen glaubt, daß den Kommunisten keinerlei Konzessionen gemacht werden dürften. So forderte er wiederholt, Washington solle von Moskau den Abriß der Berliner Mauer verlangen, bevor der Sowjetunion größere Rechte im Handel mit den USA eingeräumt werden könnten.

Trotz seines Austritts bleibt Reuther vorläufig Präsident der Industriegewerkschafts - Abteilung der AFL-CIO.

— In den USA sind im vergangenen Jahr etwa 112 000 Personen bei Unfällen und in Unwettern ums Leben gekommen. Allein im Straßenverkehr starben 53 000 Menschen, rund 4000 mehr als 1965.

* * *

Sowjetunion — Unmittelbar vor Beginn einer Außenministerkonferenz des Ostblocks in Ostberlin herrschte in zuständigen sowjetischen Kreisen Moskaus der Eindruck vor, daß die mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest eingeleitete Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist.

Mit Befremden hat man in Moskau vermerkt, daß der rumänische Außenminister Manescu nicht an der Zusammenkunft in Ostberlin teilnehmen will, sondern zu einem Besuch nach Brüssel abgereist ist.

Außenminister Gromyko will dem Vernehmen nach versuchen, in Ostberlin eine gemeinsame Linie aller europäischen Ostblockländer zu erwirken, die die politischen Preise für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn höhertreiben soll. Alle Warschauer-Pakt-Staaten sollen angehalten werden, die westdeutschen Annäherungsvorschläge nicht ohne Bedingungen und Vorbehalte anzunehmen.

* * *

Großbritannien — Der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kosygin traf am 6. Februar zu seinem einwöchigen offiziellen Besuch in London ein.

— Für größere britische Exporte nach Rußland hat sich Premierminister Wilson bei seinen

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion

- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel - 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dieses ist Ihre Einladung

von der

Crosstown Credit Union Society Limited

zur

Jahresversammlung

ORT: Auditorium des M.B.C.I., 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba.

DATUM: Donnerstag, am 23. Februar 1967.

TAGESZEIT: 7.30 Uhr abends

- *Berichterstattung von den Komitees*
- *Unterbreitung der Finanzberichte*
- *Wahl der Beamten*
- *Ausgeben der Gewinne*
- *Mahlzeit*

Dieses ist Ihre „CREDIT UNION" — kommt und helft, sie aufzubauen ! !

Crosstown Credit Union Society Limited

171 Donald St.
Winnipeg, Man.
947-1243

1109 Henderson Hwy.
North Kildonan, Man.
338-9349

Mennoniten Volksgruppe?
(Fortsetzung von Seite 3—5)

Personen über die Beteiligung verschiedener ethnischer Gruppen angeführt, vom Premier der Provinz W. A. C. Bennett, vom Bürgermeister der Stadt Vancouver, Wm. G. Rathie, vom Präsidenten des „Folks Arts Council", Dr. W. G. Black: „Wir, Abkömmlinge der verschiedenen Immigrantengruppen, hegen und pflegen unsere Volkskunst, die wir von unserem Heimatland mitgebracht haben. Mit Freuden leisten wir unseren Beitrag in der Gestaltung eines Mosaiks von verschiedenen Volkskulturen hier in B.C. und im übrigen Kanada."

In diesem Programm war auch ein Beitrag der Mennoniten vorgesehen: „Mennonite Choire Fraser Valley." Selection of Songs. 70 Voice Male Choire. Choire Conductors: Aron Martens und Peter Jantsen. Pianist Phyllis Redekop, Organist: Evelyn Jantsen. Provincial Mennonite Secretary: Mr. G. G. Baerg.

Der mennonitische Männerchor brachte an dem Abend religiöse Lieder in englischer Sprache. Kein deutsches Lied, überhaupt nichts Volkstümliches wurde geboten. Ich möchte diesem Chor keine Vorwürfe machen, der darüber vielleicht nicht nachgedacht hat oder nicht genügend informiert war und sein Bestes getan hat.

Sind wir Mennoniten in Kanada gegenwärtig nur eine religiöse Gemeinschaft und keine Volksgruppe, die durch ihre gemeinsame Abstammung, Sprache, Ueberlieferungen, Sitten, Gebräuche und gemeinsames Schicksal gekennzeichnet wird? Manch Zuschauer im Theater wird sich wohl gefragt haben: Wer sind eigentlich diese Mennoniten und zu welcher Volksgruppe gehören sie? Sie nehmen an den Veranstaltungen der „Canadian Folk Society" teil.

N. Klassen, Vancouver.

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59,
St. Boniface, Man.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Noch haben wir Zeit

Jäh fuhr ich auf aus dem Schlaf. Verwirrt schaute ich um mich, denn alles, was ich da sah, schien mir ganz fremd, unklar. Nur nach einigem Besinnen konnte ich mich orientieren.

Dieses geschah abends, am 6. August 1962, in Kitchener, Ontario, auf der 7. Mennonitischen Weltkonferenz, die im „Kitchener Memorial Auditorium" stattfand. Am Tage hatte mich die Nachricht erreicht, daß unser Sohn, von Manitoba kommend, mich zur späten Abendstunde beim Auditorium treffen wollte. Nach Schluß der Abendversammlung ging ich zu meinem Auto, das ich auf einem Parkplatz, der sich wohl südlich vom Auditorium hinter dem Gebäude befand, gestellt hatte. Dort stand aber Auto an Auto dicht neben-, vor- und hintereinander. So setzte ich mich in meinen Wagen, um abzuwarten, bis sich das Gedränge auf dem Platz mehr gelichtet haben würde. Beim Warten war ich ungewollt fest eingeschlafen, hatte von all dem Gesurr und Geräusch der scheidenden Autos und Menschen nichts gemerkt.

Nun stand mein Auto allein auf weitem Felde, und das verwirrte mich zuerst. Die Sterne leuchteten hell, es war dunkel und still. Auch das große Gebäude war augenblicklich menschenleer und unbeleuchtet. Hatte ich die rechte Zeit verschlafen? War es wirklich schon tiefe Nacht? Ich beeilte mich, nach dem Eingang des Auditoriums zu kommen. Dort atmete ich etwas erleichtert auf, denn die Hallen des Auditoriums waren noch hell erleuchtet. Auch fand ich daselbst eine offene Tür, und trat ein. Dort traf ich drei Männer, die den späten Besucher zuerst etwas verwundert und fragend anschauten. Doch, nachdem ich mein Anliegen vorgebracht hatte, luden sie mich freundlich ein, in der Vorhalle auf meinen Sohn, der sich noch nicht gemeldet hatte, zu warten, denn das Auditorium würde noch lange offen bleiben.

Einer der Männer war augenscheinlich der Wärter. Der andere sprach zu ihm und gab ihm Instruktionen.

„Das muß ein Mitglied des Ordnungskomitees sein", mutmaßte ich.

Der dritte, ein junger, hagerer Mann, stand neben den beiden, bis er sich zu mir wandte. Seine einleitenden Worte sind mir entschwunden, doch bald horchte ich auf, denn er sagte mit Nachdruck: „Ja, wenn all die Tausenden, welche sich hier zur Konferenz zusammengefunden haben, einmütig und demütig auf ihre Knie fallen würden, um den Herrn der Gemeinde um die Fülle des Heiligen Geistes anzuflehen, die Schleusen des Himmels würden sich öffnen und reicher Segen würde auf und in uns kommen."

In dieser Weise redete er weiter auf mich ein, bis das Komiteemitglied sich zur Heimfahrt rüstete. Dann verabschiedeten sich beide von mir, so daß der Wärter und ich allein zurückblieben. Der freundliche Mann nahm sich zuerst meiner an.

„Mir gehört hier alles, was vom heutigen Tage an Eßwaren übriggeblieben ist", sagte er lachend, führte mich an den Tisch und bewirtete mich. Darauf ging er an seine Arbeit, indem er noch hinzufügte: „Solltest du hier noch lange warten müssen, so sei frei und hilf dir selber."

Er ging, und ich blieb, überschaute die langen Hallen, in denen sich am Tage sehr viele Menschen gedrängt, gesucht und gesprochen hatten. Eine Tür, die zum Hauptraum führte, stand offen. Durch dieselbe schaute ich in den großen, schwachbeleuchteten Raum. Ich sah die vielen, vielen Sitzplätze, die sich bis nahe ans Dach reihten, sah das Podium, hinter dem das Hauptthema der Konferenz angebracht war.

Sechs Tage war dieser Raum täglich mehr oder weniger von Menschen besetzt gewesen. Viel war hier gesagt und gesungen worden. Jetzt aber war es hier leer und still. Es ist oft eine ernstfragende Stille, die auf einem menschenleeren Versammlungsort brüten kann.

Nach Gottes unerforschlichem Willen bin ich in die mennonitische Bruderschaft hineingeboren und für diese Mitte sicherlich mit bestimmten Zweck und Ziel versehen worden. Wie bin ich diesen gegenüber gerecht geworden? Sind die von unsern Täufervätern gewonnenen Glaubensgrundsätze auch mir zueigen geworden, habe ich sie kräftig in Taten umgesetzt? Welche Beweggründe haben mich hierher gebracht und inwieweit habe ich mich unter die Wahrheit des Hauptthemas der Konferenz gestellt? Habe ich dem Herrn der Gemeinde, dem Haupt, dafür gedankt, daß er nicht nur die Universalgemeinde, sondern in derselben auch unsre Mennonitengemeinschaft gestiftet, sie trotz ihrer vielen Mängel und Gebrechen durch Jahrhunderte geduldig getragen, ja, sie mit verschiedenen Aufgaben gesegnet hat? Er hat sie oft geprüft, bis aufs Blut gesichtet, um sie einst ohne Flecken oder Runzel oder des etwas, sich selbst als eine herrliche Gemeinde darstellen zu können?

Intellektuell, rein theoretisch genommen, könnte ich diese und ähnliche ernste Fragen ziemlich glatt beantworten, aber im Herzen regte sie doch das Verlangen nach dem Zeugnis des Heiligen Geistes selbst wenn dasselbe mich auch zur Reue und Buße zwingen würde.

Nun, die 7. Mennonitische Weltkonferenz ist zur Geschichte unsers Volkes geworden. Jetzt liegt vor mir das Programm der 8. Konferenz. Auf der Titelseite desselben ist der Erdball, die Welt, die sich sozusagen in der Umarmung des Kreuzes befindet. Unter dem linken Arm des Kreuzes steht das Hauptthema der 8. Weltkonferenz: Das Zeugnis des Heiligen Geistes.

Ist der Wunsch des jungen Bruders an jenem Abend womöglich das Verlangen vieler gewesen, so daß man sich auf dieses Thema geeinigt hat? Möge dieses Verlangen auf der 8. Weltkonferenz seine Erfüllung erlangen, so daß wir dort nicht so viel über den Heiligen Geist sprechen, sondern ihn eindeutig zeugen lassen. Das kann freilich nur dann geschehen, wenn wir uns jetzt, **da wir noch Zeit haben,** durch Gebet und Fürbitte darauf vorbereiten lassen, damit wir nicht einst, wie es mir damals geschah, jäh und verwirrt in der Finsternis aus dem Schlaf erwachen müßten.

J. B. Wiens,
Winnipeg, Manitoba.

Filadelfia, Fernheim, Paraguay.

(MBG)

Eine monatliche Hauptversammlung fand am 4. Dezember 1966 statt. Der Leiter der Gemeinde, Pred. G. B. Giesbrecht, eröffnete mit Grußworten den Gottesdienst, nachdem der Chor ein Lied gesungen hatte. Es wurde das Opfer erhoben. Anschließend leitete Br. Giesbrecht die Gebetsstunde anhand von 1. Petr. 4—10 und sprach zum Thema „Ueber den Dienst in der Gemeinde": Berufen, zu dienen dem lebendigen Gott; die Dienstfelder sind verschieden und doch gleich; die Diensttreue und der Segen des Dienstes.

Da dieser Hauptsonntag im Zeichen der Wahlen stand, so trat die Wahlkommission in Aktion. Unter der Leitung von Pred. H. Löwen gingen diese reibungslos vor sich, und die Wahlkommission zog sich zurück, um das Ergebnis auszuwerten.

Es folgte ein Gedicht. Missionar D. D. Hein predigte über „Bereitschaft und Freudigkeit zum Dienen". Es gibt ein ungeheiligtes Dienen ohne die Gegenwart Gottes, und ein geheiligtes in seiner Gegenwart. Die Freudigkeit im Dienen gibt innere Freiheit, zuversichtlichen Glauben an Gott und Unerschrockenheit im Handeln den Menschen gegenüber.

Das Ergebnis der Wahlen: Für die Periode von drei Jahren wurde der bisherige Leiter, Pred. G. Giesbrecht, und als sein Gehilfe Missionar D. Hein wiedergewählt. Außerdem wählte die Gemeinde 33 Brüder und Schwestern für die verschiedenen Dienste in der Gemeinde. In dieser Zahl ist der Gemeinderat nicht eingeschlossen, der aus allen Predigern und Diakonen besteht; der Schwesternverein wählte seinen Vorstand schon früher.

Mit Jesaja 41, 10, einigen ermunternden Worten an die Gewählten, Lied und Gebet schloß der Leiter der Gemeinde die Versammlung.

*

Der Gemeindeleiter, Pred. G. Giesbrecht, lud alle Inhaber von Gemeinde-Dienststellen ein, um einander näher kennenzulernen u. über manche Fragen, Besorgnisse und Nöte, die sich aus der Arbeit in den verschiedenen Komitees ergeben, einen Gedankenaustausch zu pflegen. Die Freude in der Arbeit sollte auch nicht zu kurz kommen. Das Treffen fand in der Bibelschule statt. Die Notwendigkeit dieser Zusammenkunft ergab sich durch manche Fragen, die gestellt, diskutiert und beantwortet wurden. Das Resultat sollte der Gemeinde vorgelegt werden. Man wurde sich einig, solche Zusammenkünfte periodisch abzuhalten; auch der Gemeinderat sollte daran teilnehmen.

Da es nahe auf Weihnachten zu ging, bewirtete der Gemeindeleiter vor dem Auseinandergehen die Teilnehmer mit Speiseeis und überreichte jedem eine Karte mit Weihnachts- und Neujahrswünschen.

*

Hauptsonntag war am 8. Januar. Schon in der Einladung schrieb unser Gemeindeleiter im Hinblick auf das neue Jahr: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Er hatte auch das rechte Wort für die ganze Lage, in der sich die Kolonie Fernheim und die Indianersiedlung befinden: Gottes Hand lastet schwer auf uns, denn es regnet nicht, und eine Dürre liegt auf der Landschaft. In der vergangenen Gebetswoche wurde auch die Bitte um Regen nachträglich eingefügt, so daß der Hauptsonntag wie eine Fortsetzung schien, da auch die Hauptpredigt in diesem Thema des letzten Tages der Gebetswoche glich: Die Wiederkunft des Herrn.

Dem Nordsturm in den vergangenen Tagen folgte der Sonntag mit bewölktem Himmel und erweckte die Hoffnung auf baldigen Regen. So stand auch der Hauptsonntag — der erste im neuen Jahr — in der Hoffnung, daß uns Gott weiter gnädig sein wird.

Der Gemeindeleiter begrüßte die Gemeinde und die Gäste von auswärts mit Eph. 4, 1. Darauf folgte die Gebetsgemeinschaft, geleitet von dem jungen Prediger H. Siemens. Er richtete an die Gemeinde das ernste Wort nach Jak. 4, 7—12, welches ausklang in: „Tuet Buße, reinigt euch . . .!" — Als werten Gast konnte die Gemeinde Prediger-Missionar J. Franz begrüßen, der dann die Predigt über 2. Petr. 3, 11—14 hielt und in sechs Gedanken die Wiederkunft Christi als die Hoffnung der Gemeinde klarlegte.

Anschließend feierte die Gemeinde das Abendmahl. Es wurde von Pred. Peter G. Klassen auf eine eindrucksvolle Weise durchgeführt und als ein Gnaden-Gedächtnis- und Trauermahl hingestellt.

Wie immer umrahmte Gemeinde- und Chorgesang den Gottesdienst; ein Gedicht wurde aufgesagt und das Opfer erhoben.

Der Gemeindeleiter schloß den segensreichen Hauptsonntag mit den Vers „Jesu geh' voran . . ."

R. Linnert

Herzliche Segenwünsche für das Neue Jahr von der Gemeinde zu Filadelfia!

(Lieber Br. R. Linnert, danke für Ihre Mitarbeit! Wir hätten auch sonstige schriftliche Beiträge für die M.R. gerne. Es grüßt — Red.)

Port Rowan, Ontario

Am Neujahrstage richten wir unsere Blicke gerne in die Zukunft, auf das angetretene Jahr; was wird es uns bringen?

Ein Gemeindeglied wurde 1966 durch den Tod heimgerufen, und zwar Schw. Johann Braun im hohen Alter.

Am Ende des Jahres 1966 führte der Herr Geschw. A. Blocks aus St. Catharines zu uns, und Br. Block wurde unser Gemeindeleiter.

Am Ende des alten Jahres konnten wir wieder vieles für 1967 regeln. Dankbar hörten wir, daß wir 1966 alle Schulden auf das Versammlungshaus und Gemeindehaus bezahlen konnten. Doch wir merken oft, daß wir mehr Raum für unsere Gottesdienste, besonders für die Sonntagsschule brauchen werden.

Wir hatten bis jetzt einen angenehmen Winter, so daß es allen möglich war, die Gottesdienste zu besuchen, außer den Leidenden. Schw. Alex. Sudermann liegt schon über ein Jahr im Hospital, in letzter Zeit in London, Ont. Br. Johann Friesen ist auch schon längere Zeit leidend. Schw. Friesen mußte eine Operation haben und konnte ihren Ehemann nicht pflegen. Er wurde deshalb im Altenheim in Simcoe untergebracht. Schw. Friesen ist aber auf dem Wege der Besserung.

Am 22. Januar sang das „Gospel Messengers Quartet" von St. Catharines bei uns. Sie taten uns einen guten Dienst und singen auch oft über das Radio. An vier Abenden hatten wir Wortvertiefung, wobei uns Br. A. Block diente. Er sprach über „Die Gemeinde als Leib Jesu Christi" — „Die Gemeinde als Haus Gottes — „Die Gemeinde als Braut" — „Die Gemeinde als Priestertum". Die Ansprachen waren für uns alle zum Segen.

Am 24. Januar starb hier plötzlich H. H. Pötker, Glied der BMG, im Alter von 67 Jahren. Er und seine Geschwister waren von den ersten, die hier in Port Rowan ansässig wurden. In sanfter Weise rief der Herr ihn heim, während Br. Pötker zu Hause in seinem Sessel saß. Zu seinem Begräbnis waren viele gekommen, um ihm das letzte Geleit zu geben.

J. P., Kor.

Langschläfer und Frühaufsteher

Wie es diese beiden Typen unter den Menschen gibt, so kennt man sie auch unter den Vögeln. Nur ist dort nicht die Bequemlichkeit des Einzelwesens die Triebkraft des Längerschlafens. Vielmehr gilt bei den Vögeln die Aufstehzeit als spezielles Merkmal für die Vogelart. Schon kurz vor 3 Uhr schwingt sich trillernd die erste Feldlerche in den noch nächtlichen Himmel. Kurze Zeit später kann man auch schon den Gartenrotschwanz hören. Ihm folgt der Kuckuck mit seinem durchdringenden Ruf. Dann meldet sich das Rotkehlchen, begleitet vom eifrigem Amselgezwitscher. Gegen 4 Uhr lassen sich Zaunkönig und Meise hören. Spätaufsteher sind Tauben, Specht und Buchfink. Wenn man den Gesang dieser gefiederten Sänger kennt, kann man nach ihnen fast die Uhr stellen. Nur bei schlechtem Wetter stehen sie alle ein wenig später auf.

GESCHICHTENBÜCHER für's Heim und für die Bibliothek

zu ermässigten Preisen

- Wir haben viele gute, deutsche, christliche Bücher für euch. **Die erreichen ihre Bestimmung aber erst, wenn sie in eure Häuser, in eure Hände gelangen,** nicht solange sie Raum im Buchhandel einnehmen.
- Wir wollen unsern werten Kunden gerne dienen, indem wir ihnen in diesem Blatte fortlaufend sagen, welche deutsche Bücher bei uns erhältlich sind.
- Um unsern Auftrag auszuführen, als christlicher Buchhandel gute Schriften schnell zu verbreiten, **bieten wir in dieser und in folgenden Ausgaben „Mennonitische Rundschau" wertvolle Bücher zu Spezialpreisen an.**

— Die Bücher mit Spezialpreisen werden portofrei versandt, dürfen aber weder retourniert noch umgetauscht werden. Händler erhalten keinen Rabatt.

- Diese Bücherliste benutze man bitte als Bestellzettel. — Für den Fall, daß eure erste Wahl ausverkauft ist ehe eure Bestellung eingeht, vermerkt hinter den Klammern eure zweite Wahl mit II.
- Vermerkt eure Wahl in der letzten Spalte; gebt **eure Adresse genau an; legt den Betrag in „postal money order" bei** und schickt eure Bestellung **sofort an:**

CHRISTIAN PRESS BOOKSTORE
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Ruhelos ist unser Herz von Aart Romijn. 176 Seiten. In diesem Roman wird der suchende, ruhelose Mensch beschrieben. Er wandelt einher bis er in Gott Ruhe findet.	2.60	1.95	( )
Professor Schön und seine Jünger von Rösy von Känel. 368 Seiten. Diese fesselnde Erzählung trägt dazu bei, daß das Ungesunde, Falsche, Lieblose vom Gesunden, Guten und Hilfreichen verdrängt wird.	2.25	1.70	( )
Direktor Hansen von Rösy von Känel. 239 Seiten. Der Inhalt dieses Buches handelt von Menschen hinter Gefängnismauern. Die Schilderung ist packend.	2.25	1.70	( )
Der Vogel Jakob von Hedwig Lohß. 272 Seiten. Die Geschichte eines Mannes, Johannes Schäufele, der einen Vogel Jakob hatte. Es ist interessant von Menschen zu lesen, die andere Erfahrungen als wir haben und die darin Genuß finden.	1.95	1.45	( )
Wir reiten in der Nacht von J. A. MacLehouse. 159 Seiten. Der Hintergrund für das bewegte Leben Anne Medways sind die Kämpfe, die die Einführung der englischen Bibel in England begleiten.	2.25	1.70	( )
Aus Johburg kommt keiner zurück von Irmgard Muske. 220 Seiten. In einer Fülle packender Bilder läßt die Autorin das Drama sich auf dem heißen Boden der afrikanischen Goldstadt abrollen.	2.90	2.20	( )
Der Mann hieß Lazarus von Anton Belzner. 304 Seiten. Die Freundschaft zwischen dem Nazarener und dem Wein- und Balsamgärtner Lazarus bildet den Inhalt dieses Romans.	4.95	3.70	( )
Das Mailehen von W. O. Von Horn. 110 Seiten. Eine fesselnde Volkserzählung.	1.75	1.30	( )
Ich hörte die Lerchen singen von Kurt Matthies. 281 Seiten. Das Kriegstagebuch eines Soldaten und schließlich eines Kriegsgerichts im Osten.	2.35	1.75	( )
Die Hand ist stärker als die Faust von Adolf Maurer. 180 Seiten. Diese Erzählungen zeigen, daß es ohne Gnade im Leben nicht geht und daß Hilfe, Güte und Liebe auf die Dauer mehr vermögen als Kraft und Gewalt.	3.75	2.80	( )
Auf der Sharron-Farm von John Mantley. 144 Seiten. Das junge irische Einwandererehepaar Tom und Mary bauen sich in der Einsamkeit der kanadischen Wälder eine neue Heimat — die Sharron-Farm auf.	.85	.65	( )
Ich — Abdi, der Kameltreiber von Alfred Otto Schwede. 320 Seiten. Abdi, das räudige Schaf in der Familie, kam durch Hunger und Abenteuerlust in die Karawanserei, wo er vieles erlebte.	4.95	3.70	( )
Die seltsame Werbung von Helene Müller. 95 Seiten. Eine Geschichte, die sich im Dorf Steinenberg und Umgebung zutrug und wo Groß- und Kleinbauern eine Rolle spielten, wobei aber die Hauptperson im Vordergrund steht.	.95	.70	( )
Der Ring der Elisabeth Tucher von F. M. Kuhlmann. 321 Seiten. Sinnend hält die Tucherin den kostbaren Ring vor sich hin, unverwirrt vom lockenden Glanz der Edelsteine des Hans Jörg, gleichsam einer inneren Stimme lauschend, ob dieser Ring zu nehmen oder zu geben sei.	3.75	2.80	( )
Der größte Reichtum von Grace Irwin. 304 Seiten. Dies ist die Geschichte einer Ehe, in der menschliches Lieben und Versagen packend dargestellt werden.	4.25	3.20	( )
Nur durch eine Tür getrennt von Dorothea Hollatz. 479 Seiten. Menschen verschiedener Art, die in einem Mietshaus wohnen.	5.75	4.30	( )
Der Nazarener Roman von Schalom Asch. 709 Seiten. Das Zeitalter Christi gewinnt aus heutiger Sicht durch dieses Buch lebendige Gestalt.	7.35	6.50	( )
Die Königin von Susa von Martin Heumos. 128 Seiten. Eine Erzählung aus der Babylonischen Gefangenschaft der Juden, die sich etwa 500 vor Christus abspielte. Dichterisch geschrieben.	1.75	1.30	( )
Hölle von Sumatra von Friedrich-Wilhelm König. 94 Seiten. Braune Batak und gelbe Javaner haben die Gummipflanzungen der Weißen niedergetrampelt und ihre Häuser und Kirchen verbrannt. Wie mag sich wohl die kleine Flüchtlingsgruppe retten?	1.25	.95	( )
Marie Marthe von Helene von Lerber. 382 Seiten. Der Lebensweg einer Hugenottin. Um ihres Glaubens willen gehört sie zu den Heimatvertriebenen, und nach bitteren Erfahrungen gewinnt sie eine neue Heimat.	6.25	4.70	( )
Im Glashaus von Helene von Lerber. 228 Seiten. Eine Bäuerin, eine junge Lehrerin und ein alter Pfarrer mögen sich leichtsinnig über Manches hinwegsetzen wollen, doch sitzen sie, und auch wir alle vor Gott in einem Glashaus.	3.95	2.95	( )
Seitdem du mir begegnet von F. M. Kuhlmann. 448 Seiten. In der Einsamkeit der Berge entbrennt der Kampf zwischen Leidenschaft und Gewissen; Begehren und Selbstüberwindung. Das zeigt diese Geschichte.	4.35	3.25	( )
Londoner Spatzen von Otto Kägi. 64 Seiten. Der 12jährige Peter, der bei einem Lumpensammler sein Nachtlager hatte, war in manchen Hinsichten gleich den verachteten Spatzen.	.95	.70	( )
Die Toren Gottes von Jean-Pierre Chabrol. 413 Seiten. Ein Roman, der sich zur Zeit der Hugenotten der Cevennen abspielte. Es war eine Zeit der Glaubenstapferkeit.	6.75	5.05	( )
Die schönsten Geschichten von Samuel Keller. 175 Seiten. Kellers Erlebnisse daheim und auf Reisen in Rußland, Deutschland, der Schweiz und anderswo, wo er mit mancherlei Volkskreisen in Berührung kam.	1.95	1.30	( )
Feuer und Wind von Henri Hatsfeld. 280 Seiten. Was ein Pfarrer und seine Gemeinde miteinander erleben. Es entsteht ein Fragen nach Echtheit der Wahrheit und Lebenskraft des Glaubens.	3.35	2.50	( )
Jenseits der Brücke von Jos. Carl Grund. 127 Seiten. Der 13jährige Schüler Friedrich Hartmann fühlt die Last des vorigen Krieges und will wiedergutmachen. Er findet jemand, die ihn versteht.	2.25	1.70	( )
Die sieben glücklichen Tage von Dorothea Hollatz. 302 Seiten. Stefanie Lohmeyer verfiel in ein Leben starker Versuchungen, aber durch den Tod ihres Mannes und ihres Töchterleins kam sie zur Besinnung.	4.95	3.70	( )

Besondere Bücher für Sonderpreise

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Der ewige Sohn Gottes von A. H. Unruh und H. H. Janzen. 120 Seiten. Erbauliche Vorträge über Hebräer, Kapitel 1 bis 6 und 10.	.95	.50	( )
Das ernste Ringen um die reine Gemeinde von J. A. Töws, F. C. Peters und David Ewert. 253 Seiten. Betrachtungen über den 1. Brief an die Gemeinde zu Korinth.	1.95	1.50	( )
Samuel Keller. Eine Aehrenlese von Ludwig Weichert. 230 Seiten. Keller war ein erfolgreicher Evangelist, Schriftsteller, Seelsorger und Beter, daher ist seine Lebensgeschichte auch höchst segenbringend.	2.25	1.75	( )
Der Dschungelflieger von Russell T. Hitt. 236 Seiten. Nate Saint wurde im Missionsflugdienst zum Märtyrer. Die Aucas waren die Bürde seines Herzens. Packend geschrieben.	4.15	3.25	( )
Das verbotene Tal von Russell A. Hitt. 224 Seiten. Beschreibung der Pionier-Missionsarbeit in den West-Neuguineas. Fesselnd verfaßt.	4.75	3.50	( )
P. M. Friesen von F. C. Thießen. 23 Seiten. Pred. F. C. Thießen hat den Schreiber des historischen Werkes die „Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland" persönlich gekannt, und in diesem Pamphlet sind manche wertvolle Erinnerungen von ihm niedergeschrieben.	.20	.15	( )

Bestellers Name ....

Adresse ....

Beiliegend „postal money order" auf . . . . $..........

Aufruf

an alle Freunde aus den Jasykowo-Dörfern!

Beim Ordnen der Papiere meines verstorbenen Ehemannes fand ich die Geschichte der vier Jasykowo - Dörfer: Ansiedlung, Aufschwung der Wirtschaft und auch des Schulwesens, Krieg und Revolution, Machnozeit, Niedergang der Dörfer.

Zu den Aufzeichnungen hatte der Verstorbene viele Fotos machen lassen. Ihm war es sehr darum zu tun, diese Aufzeichnungen in Buchform herauszugeben.

Ich möchte gerne wissen, wieviel Interessenten die Herausgabe dieser Aufzeichnungen in Buchform wünschen und die dann auch die Bücher kaufen würden. Ich würde die Bücher mineographieren lassen und nur die Unkosten bezahlt nehmen. Je mehr Bücher bestellt werden, desto billiger würden sie sein.

Ich schicke diesen Brief an alle Jasykower, die ich kenne, und hoffe auf recht baldige Antwort.

Es grüßt in Liebe

Wwe. Elisabeth Löwen,
263 Kingsford Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba,
Canada.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Gesprächen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Koßygin eingesetzt. Wilson hatte Anlaß genug: Während Großbritannien seine Einfuhren aus Rußland von 93,8 Mill. Pfund im Jahre 1962 auf 125,8 Mill. Pfund im vergangenen Jahr hinaufgeschraubt hat, sind die britischen Ausfuhren in die Sowjetunion von 57,4 auf 50,2 Mill. Pfund zurückgegangen. Mit anderen Worten, das britische Handelsdefizit mit der Sowjetunion hat sich mit einer Zunahme von 36,4 auf 75,6 Mill. Pfund in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt.

Den Russen sind jene Devisen, die sie aus dem Handel mit England erzielt haben, sehr willkommen gewesen. Sie brauchten sie für andere Käufe im westlichen Ausland. Großbritannien ist aber jetzt mehr denn je bemüht, seine Zahlungsbilanz zu verbessern.

— Die Bildung einer Generalsynode als oberste regierende Körperschaft der Kirche von England vom Jahre 1970 an wurde jetzt von einer Kommission vorgeschlagen, die im Jahre 1964 von den Erzbischöfen von Canterbury und York zur Untersuchung dieser Frage eingesetzt worden war. Sie soll aus Bischöfen, Geistlichen und Laien zusammengesetzt sein und alle Funktionen und Vollmachten erhalten, die jetzt noch auf die Konvokationen von Canterbury und York und auf die beiden Häuser der Kirchenversammlung verteilt sind.

* * *

Berlin — Es wird erwartet, daß die Außenminister der Staaten des Warschauer Paktes in Ostberlin zusammentreten, um über eine gemeinsame Politik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland zu beraten.

Wahrscheinlich wird man auf dieser Konferenz darauf bestehen, daß eine Reihe von Forderungen erfüllt wird, ehe von den Oststaaten weitere diplomatische Beziehungen mit Bonn aufgenommen werden. Doch wird es nicht zu einer Ablehnung solcher Beziehungen kommen. Die kommunistischen Länder haben einen zu großen Bedarf an westdeutschen Industrieprodukten. Auch können sie schwerlich zugeben, daß nur Rumänien von den Beziehungen mit der Bundesrepublik profitiert.

— In den vergangenen fünf Jahren, seit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 bis zum 30. Juni 1966, sind 198 921 Personen aus der sowjetischen Besatzungszone einschließlich Ostberlin in die Bundesrepublik gekommen. Darunter befinden sich 24 281 Personen, die unter Gefahr für Leib und Leben aus der Sowjetzone flüchteten.

* * *

Ungarn — Die ungarische Botschaft in Moskau hat an ausländische Korrespondenten den Text eines Artikels verschickt, den der Budapester Außenminister Janos Peter in der ungarischen Parteizeitung „Nepsabadschag" geschrieben hat. Darin heißt es: „Die Volksrepublik Ungarn ist — als treuer Verbündeter der Deutschen Demokratischen Republik — auf Grund der heutigen Existenz von zwei deutschen Staaten unter entsprechenden Umständen bereit, an der Schaffung von normalen diplomatischen Beziehungen auch zur Bundesrepublik Deutschland mitzuwirken. Die Entwicklung der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zur Deutschen Demokratischen Republik und zu den sozialistischen Ländern in Osteuropa im allgemeinen kann zu einem System des Friedens und der Sicherheit in Europa beitragen."

* * *

Rumänien — Durch den Seitensprung Rumäniens wurde die Solidarität des Warschau-Paktes durchbrochen. Weitere ähnliche Seitensprünge werden erwartet. Der blockfreie Einzelgänger Jugoslawien hat alles Interesse, die 1957 wegen der Anerkennung Pankows abgebrochenen Beziehungen mit Bonn wiederaufzunehmen, zumal die Deutschen das Hauptkontingent der für die Zahlungsbilanz wichtigen Touristen stellen. Für Ungarn, die Tschechoslowakei und vielleicht Bulgarien dürfte die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit Bonn ebenfalls spruchreif werden, wobei die Rumänen Pionierdienste für das Auffinden der richtigen Formel geleistet haben, mit der die kommunistische Solidarität nach außen hin gerettet wird.

* * *

Sowjetunion/Rotchina — Die Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und China werden immer schärfer. Beide Seiten überhäuften sich mit Anschuldigungen. Die antisowjetischen Ausschreitungen in Peking hielten an.

Hunderte chinesischer Demonstranten verhinderten am 5. Februar sieben Stunden lang den Abflug einer zweiten Gruppe von Angehörigen des sowjetischen Botschaftspersonals aus Peking; die Russen konnten angesichts der haßerfüllten Menge erst am Abend abfliegen. Außerdem hatte der Kontrollturm des Flughafens Peking schon am Vormittag dem sowjetischen Flugplatz Irkutsk mitgeteilt, er sei nicht imstande, die Sicherheit des Sonderfluges zu garantieren, mit dem die 80 Frauen und Kinder nach Moskau fliegen.

Nachdem die Sowjetregierung Peking in einer amtlichen Note vor den Konsequenzen der anhaltenden Demonstrationen gewarnt und darauf hingewiesen hatte, daß „die Geduld des Sowjetvolkes nicht unerschöpflich" sei, antwortete der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai mit einer ähnlich scharfen Erklärung.

* * *

Westdeutschland — Die Bundesregierung hat die Rechte für zwei spanischsprachige Ausgaben des Hitler-Buches „Mein Kampf" aufgekauft und damit die Verbreitung der Bücher unmöglich gemacht. Die Ausgaben sollten in größerer Auflage in Amerika auf den Markt gebracht werden.

* * *

Jordanien — König Hussein von Jordanien hat für den 15. April 1967 Neuwahlen zum Parlament anberaumt.

— Im Beisein von König Hussein von Jordanien wurde in einem Außenbezirk der jordanischen Hauptstadt Amman die neuerrichtete Theodor-Schneller-Schule des „Evangelischen Vereins für das syrische Waisenhaus" eröffnet.

* * *

Europa — Die skandinavischen Länder werden möglicherweise gemeinsam um Aufnahme in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ersuchen, wenn die britischen Bestrebungen zum Beitritt scheitern.

* * *

Rotchina — Falls Mao Tse-tung als Sieger aus den gegenwärtigen Wirren hervorgeht, so nimmt man in amerikanischen Fachkreisen an, wird das chinesische Raketenbauprogramm mit Vorrang vorangetrieben. Wenn Maos Gegner siegen, dann könne mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ein großer Teil der für die Rüstung vorgesehenen Mittel für den Ausbau der Wirtschaft verwendet wird. Viele der beteiligten Wissenschaftler und Militärs erhalten sehr hohe Bezüge.

* * *

Brasilien — Wieder haben heftige Regenfälle im Bereich von Rio de Janeiro und Sao Paulo schwere Ueberschwemmungen verursacht. Der Fluß Paraiba führt zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit Hochwasser. Mindestens 13 Personen kamen in den Fluten oder durch Erdrutsche ums Leben.

* * *

Holland — Die Unkirchlichkeit unter der holländischen Bevölkerung hat sich in den letzten sechs Jahren beinahe verdoppelt. Hatten bei der letzten offiziellen Volkszählung im Jahre 1960 noch 19 von hundert Personen erklärt, daß sie keiner Kirche angehören, so ist dieser Anteil jetzt auf 33 Prozent angestiegen. Ein Drittel der holländischen Bevölkerung will sich demnach nicht mehr an eine Kirche oder kirchliche Gemeinschaft gebunden fühlen.

Modernes Damengeschäft

Grosse Auswahl in moderner Bekleidung — auch fuer vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.

REIMER'S DRESS SHOPPE — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Häuser zu verkaufen

North Kildonan — Neuer 4-Schlafzimmer-Bungalow, extragroße Küche mit Schränken „early american", 2 Badezimmer, Hartholz-Fußböden. Großes Grundstück, nahe am Henderson Highway. 6¾% „mortgage".

266 Edison Avenue — 4-Zimmer-Haus, sauber und gut, sofort beziehbar. Preis und Bedingungen nach Vereinbarung.

Elmwood — „Duplex", 9 Zimmer, in gutem Zustande, ganz vermietet. Sehr günstiger Preis $20,000; auch Tausch annehmbar.

Um Näheres telefoniere man

J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO. LTD.

MCC (Manitoba)

Hiermit werden Sie eingeladen zur dritten

Jahresversammlung des „Mennonite Central Committee (Manitoba)"

Dr. med. John Bertsche in Haiti mit einem kleinen Patienten mit Folgen von Unterernährung.

Sonnabend, am 18. Februar,

im MBG-Bethause an Portage Ave. u. Raglan St. (nahe zum „St. James Subway") **Winnipeg.**

10 Uhr vormittags:
MCC-Berichte 1966

1.30 Uhr nachmitt.
Gastredner Dr. med. John R. Bertsche und MCC-Arbeiter in Haiti.

Frauenversammlung: Die Frauen versammeln sich bitte 1.30 nachmittags im Kellergeschoß des Bethauses.

Mennonite Central Committee (Manitoba)